Helv.
703

Seite 118.

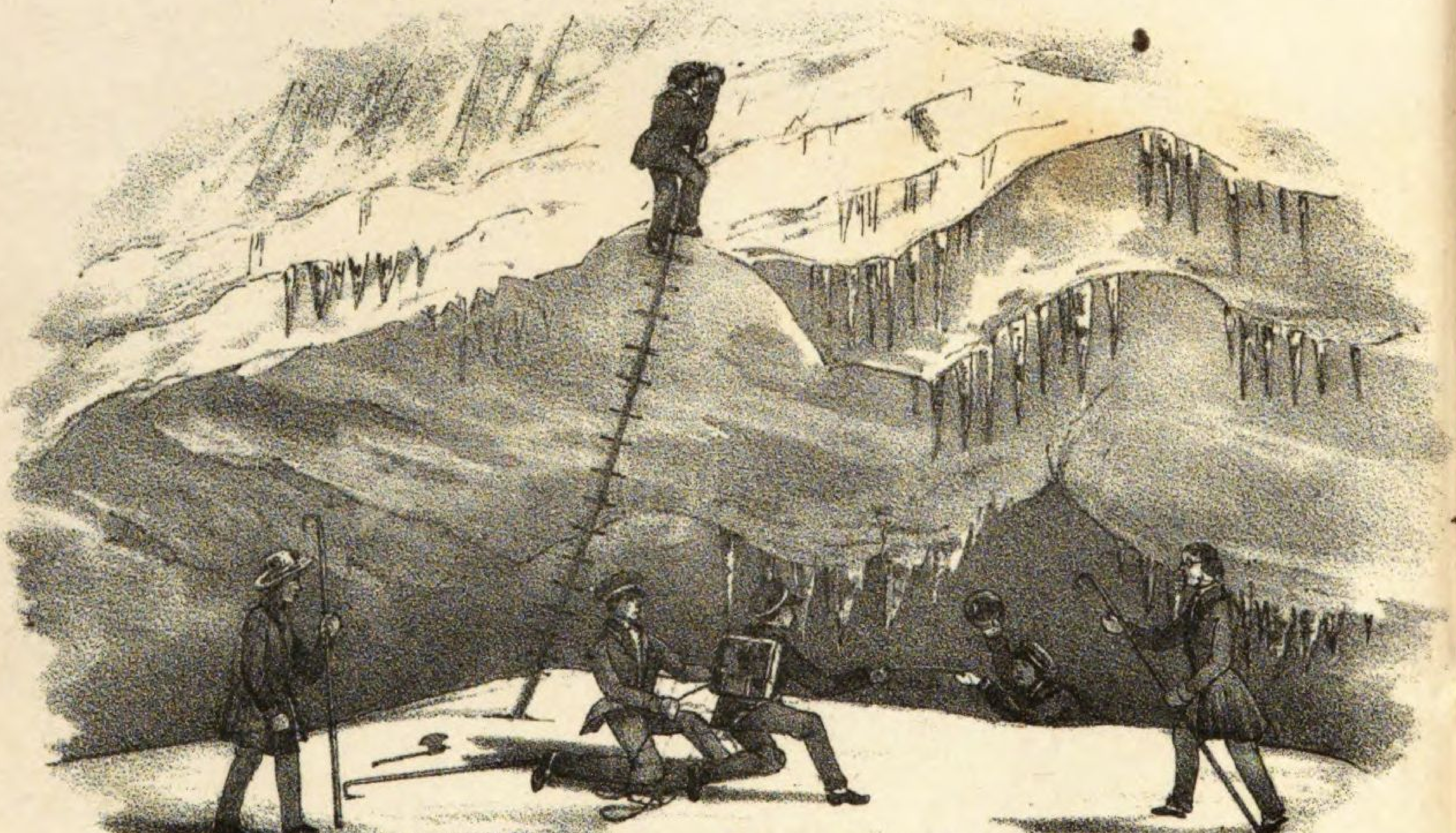
Helv. 703 Studer

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die EIS=WÜSTEN UND SELTEN BETRETENEN HOCHALPEN UND BERGSPITZEN des Cantons Bern

u: angränzender Gegenden.

Mit Profil = Zeichnungen.



Seite 114.

Bern & St. Gallen.

Verlag von Huber & Comp. (Körber)

1844

Topographische

Mittheilungen aus dem Alpengebirge.

Von

Gottlieb Studer.

Eingeführt
von
Professor Bernhard Studer.

Mit Atlas von Berg-Profilen.

I.

Die Eiswüsten und selten betretenen Hochalpen und Bergspitzen des Kantons Bern und angrenzender Gegenden.

Zweite Ausgabe.

Bern und St. Gallen.
Verlag von Huber und Comp. (Körber).
1844.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

— Die Alten baueten ihre Tempel immer auf Anhöhen. — Auf Euern Alpen, Ihr Schweizer! stehen die alten unsichtbaren Tempel der Freiheit und der Religion; lasset sie nie einsinken! — Diese Pyramiden der Gottheit zeigen mit Riesenfingern nach dem Aether der Freiheit, nach dem Himmel der Zukunft.

J. P. F. R.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Professor Bernhard Studer

an

Gottlieb Studer.

Es ist meine feste Ueberzeugung, l. G., ein Vorwort von mir zu Deinem schönen Buche ist die überflüssigste Wortverschwendung. Das Publikum hält es mit den neuen Büchern, wie Viele, denen sich ein Fremder mit einem Adreßbriefe vorstellt: man steckt das Papier ungelesen in die Tasche und will den Mann selbst ohne Vermittlung kennen lernen; und, wo ich selbst mich in der Lage des Fremden befand, hatte ich meist der besten Aufnahme mich zu erfreuen, wenn ich gar nichts vorweisen konnte und dreist mich selbst empfehlen mußte. Schenkt man doch eher sein Herz aus eigenem freiem Antrieb, als um der Fürsprache eines Dritten willen, der uns oft nicht

näher steht als der Fremde, den er empfehlen will. — Ein angebornes Recht, uns in die unbekannte Gletscherwelt der Alpen einzuführen, wird Dir übrigens nicht bestritten werden. Dein Vater zuerst hat ja, nach den früheren Versuchen von Altmann und Gruner, den bedeutenderen Felsstöcken unserer Eisgebirge bleibende Namen gegeben, und die Benennungen, die der Lohnbediente in unserer Enge dem Touristen vorsagt, die Namen unserer Karten, Panoramen und Guiden sind noch die nämlichen, die in der Erklärung der Chaîne des Alpes stehn. Der ganze Reichthum topographischer Studien, zu welchen die günstige Aufnahme dieses jugendlichen Versuchs ihn ermuntert hatte, ist Dein Erbe geblieben, und mit welcher Ausdauer Du denselben auf vieljährigen Gebirgsreisen vermehrt hast, das wissen alle, die Dir näher stunden. Du bist aber nicht, wie unsere beiden Väter, im Vorhofe der Eisgebirge stehen geblieben, sondern hast in jeder Richtung die öden Firnreviere durchschritten und auf früher nie erstiegenen Höhen Standpunkte zum Zeichnen der vielfach wechselnden Berggestalten gesucht. Mit der Sorgfalt des Geschäftsmannes hast Du die Namen, die man ihnen beilegt, geprüft und gesichtet und mancher sonst unbekannt gebliebene Bürger jener Riesengemeinde verdankt Dir die Aufnahme in unsere Taufregister. Dieses Streben nach genauer Feststellung der Benennungen muß man

auch beim ersten Blick in Dein Buch gewahr werden, und schon deshalb wird man es nicht mit gewöhnlichen Touristenreiseschriften verwechseln. Die Topographen, denen hoffentlich in diesem Jahre noch die Vermessung unseres Gebirgslandes aufgetragen werden wird, müssen darin eine wichtige Vorarbeit erkennen, die sie vor manchem Mißgriff schützen kann. Den Physikern und Geologen sind Wege eröffnet in noch nie von der Wissenschaft betretene Gegenden, und sie können nun mit Ruhe und ungetheilter Aufmerksamkeit ihrem Fache sich hingeben, ohne von allen den Sorgen einer ersten und gefährlichen Entdeckungsreise zerstreut zu werden. Auch Jeder, den die Liebe zu den großartigsten Naturscenen oder der Ueberdruß städtischen Lebens in unsere Alpenwelt führt, wird gerne Deiner Leitung vertrauen und im Vorgefühl eigener Erfahrungen Dich auf abenteuerlichen Pfaden begleiten. Hast Du zwar den Ruhm, zuerst die höchsten Gipfel des Berner-Oberlandes erstiegen zu haben, Andern überlassen, sind es Aarauer, Neuenburger, Basler, Zürcher gewesen, welche zuerst die Fahne auf die Jungfrau, das Schreckhorn und Finsteraarhorn aufgepflanzt haben, so zeugt doch Dein Buch, daß auch dem Berner es nicht an Muth und Kraft gebricht, den Gefahren dieser Unternehmungen die Brust zu bieten und Dein Name wird in dem Ehrenkranze rüstiger Alpensöhne nicht vergessen werden. —

Mögen Viele aus Deiner Schrift die vielfache Belehrung und den reichen Genuß schöpfen, den sie gewährt hat

Deinem

B. Studer,
Professor der Geologie.

Inhalts-Verzeichniß.

Vorwort des Verfassers. S. 3 — 6.

Besuch der Gebirge von Oberhasle im Sommer 1839.

I. Der Triftgletscher S. 9.

Frühere Gebirgswege vom Gadmen- und Haslethal über den Triftgletscher ins Wallis S. 9. Anweisung an den Führer Johann von Weißenfluh im Mühlestalden S. 10. Abreise von Meiringen S. 11. Zurüstungen und Aufbruch zur Reise nach dem Triftgletscher S. 11. Weg dahin S. 11. Die Windegg S. 12. Schilderung der Aussicht S. 12. Alphütte des Graggi S. 14. Aeltere Begebenheit auf dem Triftgletscher S. 15. Eigenthümliche Schallverhältnisse in den Gebirgen S. 15. Nachtlager im Graggi S. 16. Aufbruch und Weg nach den höheren Theilen des Triftgletschers S. 17. Irrthum in den Karten, durch Ingenieur Frei veranlaßt, S. 17. Ankunft auf dem Firnjoch S. 19. Betreten des Rhonegletschers S. 20. Dessen Beschaffenheit S. 20. Einfallender Nebel und schwieriges Auffinden des Grimselhospizes S. 20. Ankunft S. 21. Bezeichnung der verschiedenen Wege zum Besuche des Triftgletschers S. 22.

II. Der Gang auf die Strahleck S. 23.

Führer Jakob Leuthold S. 23. Lauinen die das Hospiz bedrohen S. 24. Weg auf das Sidelhorn S. 25. Eigenthümliche Beschaffenheit seines Gipfels S. 25. Schilderung der Aussicht S. 25. Wanderung nach dem Unteraargletscher S. 26. Verschiedene Volkssagen über vergletscherte Alpen S. 27. Nachtlager beim Abschwung S. 30. Schilderung der Umgebungen S. 31. Aufbruch nach dem Finsteraargletscher S. 31. Das Thal des Schreckfirns S. 32. Erklimmung der Strahleck S. 33. Topographische Lage derselben S. 34. Verfehlte Aussicht und Einbrechen schlimmer Witterung S. 35. Entschluß zur Rückkehr und Ausführung desselben S. 36. Günstiger Zeitpunkt die Strahleckreise zu unternehmen S. 37. Seitheriges Auffinden eines bessern Weges dahin S. 37.

Ein Streifzug über den Tschingelgletscher nach Gastern.

Aelterer Weg aus dem Lauterbrunnen- nach dem Lötschthale S. 41. Reise von vier Bergknappen S. 41. Hugi S. 41. Wanderung des Hrn. Polier de Bottens von Kandersteg nach Lauterbrunnen S. 42.

Abreise von Bern mit Hrn. B. S. 43. Lauterbrunnen S. 43. Bestellung der Brüder Lauener S. 43. Gang nach dem Hintergrunde des Thals S. 44. Steinberg-Alp S. 45. Schilderung der Lage und Aussicht S. 45 u. ff. Einige Worte über den Ursprung und die Bedeutung der Bergnamen S. 46. Aeltere und neuere Nomenklatur der Gebirgshörner, die das Lauterbrunnenthal südwärts umgeben S. 46 u ff. Sagen über das Roththal S. 52. Nachtlager S. 54. Ausflug auf das Spitzhorn S. 54. Gewitter S. 55. Aufbruch nach dem Tschingelgletscher S. 56. Lage und Beschaffenheit desselben S. 56. Mißlicher Weg S. 57. Der Tschingeltritt S. 57. Aussicht von der Höhe desselben S. 57. Die Gamchi-Lücke und deren Besteigung S. 58. Interessante Aussicht S. 59. Uebersteigen des Firnjoches gegen Gastern und Betreten des Kandergletschers S. 60. Bezeichnung der Gebirge, die denselben umgeben S. 60. Ursprüngliche Verbindung des Lauterbrunnenthals mit dem von Gastern S. 61. Hinabsteigen ins letztere S. 62. Ankunft in Kandersteg S. 63. Rückkehr nach Bern S. 63. Uebersicht der Wegdistanzen S. 64.

Eine Wanderung nach den Gebirgen von Grindelwald und Hasle im Sommer 1841.

I. Grindelwalder Eismeer und Schwarzhorn S. 67.

Charakter des Gebirges, wenn man sich demselben nähert S. 67. Fußweg von Unterseen über den Rugen nach Wilderswyl S. 68. Weg nach Grindelwald und allmählige Entwickelung seiner Gebirge S. 69. Peter Baumann S. 69. Nachweis über den Weg nach der Jungfrau und die Ersteigung anderer Gebirgshörner S. 70. Exkursion nach dem Eismeere S. 71. Bänisegg S. 73. Schilderung der Umgebungen S. 73. Der Zäsenberg S. 74. Rückkehr nach Grindelwald S. 75. Verzichten auf die Jungfraureise und Besteigung des Schwarzhorns S. 75. Bemerkungen über die Aussicht und Vergleichung mit derjenigen vom Faulhorn S. 77. Luftspiegelung S. 78. Hinabsteigen auf den Blaugletscher S. 78. Alp Hasle-Grindel und Rosenlaue S. 78.

II. Ersteigung des Sustenhorns S. 79.

Weg über Geisholz nach Hasle im Grund S. 79. Ankunft im Mühlestalden S. 80. Familie Weißenfluh S. 80. Steinberg S. 80. Topographische Lage der Steinberg-Alp S. 81. Besteigung des Sustenhorns S. 83. Aufenthalt auf dem Gipfel S. 84. Rückweg über die Gletscherebene des Sustenjoches S. 85.

III. Die Steinlimmi, das Steinhaushorn und die Grimsel S. 87.

Folgen der gestrigen Gletscherwanderung S. 87. Weg nach der Steinlimmi S. 87. Aussicht S. 88. Beschaffenheit der Triftseite S. 89. Nachtlager im Graggi S. 89. Aufbruch nach der Windegg und dem Furtwang S. 89. Besteigung des Steinhaushorns S. 90. Rückweg nach dem Furtwang und über die Alp Steinhaus nach Guttannen S. 91. Ankunft auf der Handeck S. 91. Gang nach dem Hospiz S. 92. Besteigung des Juchlistocks S. 92. Schilderung der Aussicht S. 92. Rückkehr S. 93. Uebersicht der Wegdistanzen S. 94.

Besteigung einiger Gebirgshöhen und Gletscher in den Hochalpen von Bern und Wallis.

I. Ausflug nach dem Aletsch-Eismeer und Ersteigung der Jungfrau S. 99.

Motive zur Reise S. 99. Baumann und Weißenfluh S. 101. Zuvorkommende Hülfleistungen des Spitalmeisters Zybach zu Ausführung unsers Unternehmens S. 102. Aufbruch vom Grimselhospiz S. 102. Bezeichnung der Führer, die uns begleiten S. 102. Schöner Blick in die Gebirge von der Paßhöhe S. 103. Herabsteigen nach Obergestelen S. 103. Charakter des Oberwallis bis Niederwald S. 103. Reizende Lage von Bellwald S. 104. Tobel des Vieschergletschers S. 105. Ankunft auf der Alp Märjelen S. 106. Lage derselben S. 106. Weitere Reisezubereitungen S. 107. Abendwanderung nach dem Aletschsee und Aletschgletscher S. 108. Erster Anblick der Jungfrau von der Südseite her S. 109. Aufsuchen einer Lagerstätte S. 110. Die Nacht am Gletscher S. 111. Abmarsch in des Morgens Frühe S. 112. Die letzten Schaafweiden S. 112. Beschaffenheit des höheren Theils des Aletschgletschers S. 112. Der Kranzberg S. 112. Grünhorn S. 113. Firnschlucht und Bergschründe S. 113. Ankunft auf dem Roththalsattel S. 115. Bezeichnung seiner Lage S. 115. Ansicht des Gipfels und beschwerliches Hinanklettern S. 116. Das letzte Gestein S. 117. Form der höchsten Spitze S. 117. Aufenthalt auf derselben S. 118. Temperatur S. 118. Skizze der Aussicht S. 119 u. ff. Ansicht der Jungfraukette von der Südseite her S. 122. Fortgesetzte Schilderung der Aussicht S. 123 u. ff. Eindruck derselben auf das Gemüth S. 125. Befestigung der Fahne und Rückmarsch S. 126. Verwegenheit Bannholzers im Aufsuchen einer in den Bergschrund gefallenen Mütze S. 127. Mühsame Wanderung über den erweichten Firn des Aletschgletschers S. 128. Nachtreise über das Eismeer S. 129. Ankunft und Nachtlager auf Märjelen S. 130. Betrachtungen über die vollbrachte Reise S. 131 u. ff. Angabe der bis jetzt gelungenen Besteigungen der Jungfrau S. 131. Aufmunterung zur Nachfolge S. 132. Günstiger Zeitpunkt dazu S. 133. Aufzählung und Vergleichung der verschiedenen Zugänge nach der Jungfrau S. 133 u. ff. Bemerkungen über die verschiedenen Karten, welche das Eismeer zwischen Bern und Wallis darstellen S. 136 u. ff. Bruchstücke aus Weißenfluh's Beschreibung unserer Jungfraureise S. 141 u. ff.

II. Das Aeggischhorn am Aletschsee S. 145.

Lage und äußere Beschaffenheit des Aeggischhorn S. 145. Aussicht von seinem Gipfel S. 146 u. ff. Der Aletschsee S. 147. Rückkehr auf die Märjelen-Alp S. 150.

III. Der Vieschergletscher und das Oberaarjoch S. 151.

Gang nach dem Vieschergletscher S. 151. Dessen Charakter S. 151. Die Trift, eine Schaaf-Alpe S. 152. Verzweigungen des Vieschergletschers S. 152. Oberaarjoch S. 153. Spuren von Reisenden S. 153. Aussicht S. 154. Hinabsteigen nach der Oberaar und Ankunft auf der Grimsel S. 154 u. 155.

IV. Mährenhorn, Engstlensätteli und Titlis S. 156.

Weg über Guttannen nach der Alp Steinhaus S. 156. Hinansteigen auf den Furtwang S. 156. Rauher und mühevoller Weg auf das Mährenhorn S. 157. Günstiger Standpunkt zur Uebersicht der topographischen Verhältnisse des Oberhasle S. 157. Schwieriger Rückweg ins Nesselthal S. 158. Nachtquartier im Mühlestalden S. 158. Reise mit Heinrich auf das Engstlensätteli und zur Engstlen-Alp S. 159. Exkursion nach dem zahmen Geisberg S. 160. Besteigung des Titlis S. 160 u. ff. Sage über den Pfaffengletscher S. 161. Aufenthalt auf dem Titlisgipfel S. 162. Rückreise S. 163. Abstecher über die Erzegg und Heimkehr S. 164.

Anhang zur Erläuterung der Gebirgsumrisse S. 165 u. ff.

Topographische

Mittheilungen aus dem Alpengebirge.

Vorwort.

Ihm folgt ein Topograph; — in seiner Hand
Steckt Wyßens Atlas mit den Alpenkarten.
Ein Hundert neue Namen an den Rand
Läßt ihn die Größe des Gebürgs erwarten.
Dann steckt er's in den Sack das Oberland,
Und zählt sich kühner zu den Weltgelahrten.
Mitunter hält er still, streicht durch, schraffirt,
Und zeichnet, wo ein Stall sich hingebührt.

(J. R. Wyß, d. j.)

Wenn ich auch auf meinen Alpen-Ausflügen die durchwanderten Gegenden nicht mit derjenigen Gewissenhaftigkeit erforschte und ausbeutete, welche die Laune des Dichters, der selbst uns so manches freundliche und lehrreiche Andenken aus der Alpenwelt hinterlies, hier dem Topographen unterlegt, so versuchte ich doch einzelne Formen und Bilder mit Treue aufzufassen, und Notizen zu sammeln, deren Mittheilung dem Gebirgsfreund vielleicht einige Unterhaltung gewähren und die dazu dienen kann, dem

rüstigen Bergsteiger Anleitung zu geben zum Besuche bisher wenig bekannter und wenig betretener Theile des Hochalpenlandes.

Von früher Jugend an zog ein unwiderstehlicher, tief in meinem Innern wohnender Trieb (ein Erbtheil meines seligen Vaters) mich hin nach den schönen und wilden Bergen meines Vaterlandes; ein heimwehähnliches Sehnen drängte und lockte mich stets wieder von Neuem, die einsamen Wildnisse, die Schrecken und die Wunder der erhabenen Alpennatur aufzusuchen, von Fels zu Fels emporzuklettern über das Gewirre grauser Fluhgestalten, die Kristallmeere der Gletscher zu überschreiten, an glatten Wänden und schwindlichen Firsten, mit den Gemsen im Wettstreit, hinanzustreben nach den weithin erglänzenden Zinnen der Alpen, um auf freier, luftiger Bergeshöhe auf die Menschenländer mit nicht zu beschreibender Wonne hinabzublicken, die da mit ihren blauen Seen, mit ihren silberblinkenden Strömen, ihren Auen und Fruchtfeldern, ihren dunkeln Gehölzen und den traulichen Wohnstätten, als ein schöner Gottesgarten, bis in's Unabsehbare sich ausbreiten, — die reine Himmelsluft zu athmen mit erweiterter Brust, unbeengt durch das wirre Treiben und die Mühen des menschlichen Lebens, und in der Bewunderung des Kolossalen und Feierlichen in den gewaltigen Massen und Gestalten der Gebirgswelt Genüsse zu empfinden, unvergeßlich, wie das irdische Leben sie nirgends so rein und erhebend beut. —

Selbst Mühen und Gefahren, Entbehrungen und Täuschungen, ja mancher vergebliche Schreckensgang, mancher Kampf mit den empörten Elementen vermogten nicht, diesen Trieb zu schwächen; je größer die Schwierigkeit zum Erstreben jener hohen Genüsse, desto stärker war der Drang sie zu erlangen.

So wurden seit einer Reihe von Jahren einzelne Tage oder wenige Wochen des Sommers benutzt, um das schweizerische Gebirgsland mit den angränzenden Bergen und Thälern in allen Richtungen zu durchstreifen und zugleich auch die topographische Kenntniß mancher unbekannten Regionen zu erweitern.

Aufgefordert, die Ergebnisse meiner Reisen und Ausflüge einem größern Publikum zugänglich zu machen, wage ich es, die folgenden Blätter dem Drucke zu übergeben und dieselben mit einigen Profilzeichnungen zu begleiten.

In den letzteren wird man freilich eine richtige Perspektive und eine malerische Behandlung vermissen. Ihre Aufnahme geschah ausschließlich zum Zwecke einer möglichst getreuen Darstellung der Gebirgsformen. Selbst dieser Zweck konnte hie und da bei der eilfertigen Skizzirung, wie oft die Umstände sie geboten, nicht nach Wunsch erreicht werden. Wer kein Fremdling ist im Gebirge, der weis, mit welchen Schwierigkeiten der Zeichner nicht selten zu kämpfen hat, wenn er es versuchen will, auf hoher Bergesspitze die Bilder des Umkreises auch nur flüchtig zu erfassen. Wie rar sind die Tage, wo nicht ein mißgünstiges

Gewölke diesen oder jenen Theil des Gesichtskreises umlagert, oder aufgelöste Dünste die Athmosphäre undurchsichtig machen; und erreicht man auch den Standpunkt zur günstigsten Stunde, so vergehen oft kaum wenige Augenblicke des Schauens, und es drohen aufsteigende Nebel, das Bild oder den Zeichner in finstere Nacht zu hüllen; oder Wind und Kälte walten in solchem Grade, daß man sich sputen muß, auch nur einige Züge zu erhaschen.

Noch ein Wort zur Entschuldigung der in diesen Blättern vorkommenden Provinzialismen. Es ist wohl natürlich, daß der Bergbewohner manche eigenthümliche Benennung im Gebrauche hat, womit er diese oder jene Gebirgsformen oder Bildungen des Bodens bezeichnet. Der Bewohner der Ebene kennt diese Benennungen nicht, weil er ihrer nicht bedarf; der Beschreiber von Gebirgsgegenden ist aber genöthigt, sich derselben zu bedienen, wenn er sich oft weitläufige Umschreibungen ersparen will.

Möge demnach der Leser mit Nachsicht eine Arbeit beurtheilen, die das Ergebniß mancher Beschwerde, manchen Wagnisses ist.

Geschrieben in Bern den 1. Februar 1843.

Der Verfasser.

Besuch

der

Gebirge von Oberhasle,

im Sommer 1839.

[illegible] [illegible] über einen Theil des Gesichtskreises [illegible] [illegible] [illegible] Dünste die Atmosphäre undurch[illegible] machen; und erreicht man auch den Standpunkt zu [illegible] [illegible], so vergehen oft kaum wenige Augenblicke der [illegible], und es drohen aufsteigende Nebel, das Bild oder den Zeichner in [illegible] Nacht zu hüllen; oder Wind und Kälte walten in solchem Grade, daß man sich freuen muß, auch nur einige Züge zu erhaschen.

Noch ein Wort zur Rechtfertigung der in dieser Schrift vorkommenden Provinzialismen. Es ist nicht [illegible], daß der Bergbewohner manche eigenthümliche Benennungen [illegible] [illegible] Bergformen oder Bildungen des Bodens bezeichnet. Der Bewohner der Ebene kennt diese Benennungen nicht, weil er ihrer nicht bedarf; der Beschreiber von Gebirgsgegenden ist aber genöthigt, sich derselben zu bedienen, [illegible] oft weitläufige Umschreibungen erspart [illegible].

Möge demnach der Leser mit Nachsicht [illegible] beurtheilen, die das Ergebniß manches [illegible], manchen Wagnisses ist.

Geschrieben in Bern den 1. Februar [illegible].

Der Verfasser.

I. Der Triftgletscher.

Der Sage nach soll in frühen Zeiten aus dem höchsten Theil des Wallis, da wo jetzt der Rhonegletscher in seiner wilden Pracht niedersteigt, ein gangbarer Weg nach dem Gadmerthale geführt haben. In unseren Tagen betreten nur verwegene Gemsjäger oder Kristallgräber jene unwirthlichen Gletschergegenden, die sich zwischen der östlichen Gebirgskette des Haslethales und dem Grenzkamme von Uri und Bern ausdehnen. Als ein Wagstück der Verzweiflung wird die Thatsache bezeichnet, daß zur Zeit der Franzosenkriege Leute aus dem Gadmerthale über diese Gletscher nach dem Wallis sich geflüchtet haben. Auch von Guttannen her scheint in frühern Zeiten der Weg nach dem Wallis über den Trift- und Rhonegletscher von kühnen Thalleuten versucht worden zu sein, indem sie vorerst die Höhe des Furtwang überstiegen, um jenseits den Triftgletscher zu erreichen.

Ein Aufsatz in den Alpenrosen vom Jahr 1827 (Schattirungen zum Lichtgemälde der Grimsel und der Grimselstraße) enthält hierüber eine Notiz, welche Erwähnung verdient: „Man zeigte den Reisenden (heißt es in dieser Schilderung) auf den Eisfeldern des Galenstocks die grause Untiefe, in

welche der zu Guttannen begrabene Heinrich Echs von Wasserwende, auf dem erwähnten Umwege (über den Triftgletscher) in verbotener Zeit, Schaafe aus dem Wallis treibend, am 13. Juni 1789, als er eine schwebende Schneebrücke betrat, hinabstürzte. Fünf von acht Guttannern, die den Leichnam aus seinem Eisgrabe herausholten, mußten, — so wurde versichert, — drei Tage lang wie Blinde im Finstern herumtappen."

Reisende, die zum Vergnügen oder zu wissenschaftlichen Zwecken die unbesuchtesten Hochlande der Schweiz durchstreifen, kennt man keine, die sich über jenes Gletschergebiet gewagt hätten; denn selbst Prof. Hugi scheint von der Grimsel aus nur bis zu dem Ursprunge des Rhonegletschers vorgedrungen zu sein.

Die in verschiedenen Werken über die Schweiz aufgenommene Schilderung dieses Gebietes der Alpenkette, als „die fürchterlichste Wildniß des Berner-Hochgebirges" ermuthigte wenig zu dessen Besuche.

Mich gelüstete es jedoch seit langem, einen Blick in diese ungekannte, geheimnißvolle Welt zu werfen. Es reizte mich noch der Gedanke, vielleicht den Männern der Wissenschaft eine neue Bahn zu Forschungen eröffnen zu können. Ueberdies hatte ich die Ueberzeugung gewonnen, daß oft Gegenden unseres Hochgebirges mit Sicherheit und Leichtigkeit zu bereisen sind, welche in älteren Werken oder im Munde des Volkes als schauerlich und unzugänglich dargestellt werden.

Auf eingezogene Erkundigung nach einem zuverläßigen Begleiter auf der beabsichtigten Wanderung wurde ich an den Gemeindschreiber Johann von Weißenfluh, Mineraliensammler im Mühlestalden, gewiesen, der zwar das Firnjoch zwischen Bern und Wallis niemals überstiegen hatte, jedoch bis auf dasselbe gelangt war. Lust und Betriebsamkeit führten

ihn öfters auf jene Felsfirsten und Eiswüsten, die sich vom Sustenhorn bis zu der Grimselkette ausdehnen, bald um den Gemsen nachzustellen, bald um seltenes Gestein zu erbeuten.

Ein schöner Morgen war angebrochen. Des Wetterhorns Schneegipfel und des Rosenlaue-Gletschers seltsam gethürmte Zinnen rötheten sich im Strahl der Sonne. Die Alpen und die Felswände erglänzten in frischer Klarheit. Es war Sonntag am 4. August, als wir unser Nachtquartier in Meiringen verließen. Bei Hof im Grund lies ich meine Freunde den üblichen Weg nach der Grimsel ziehen, und betrat die Sustenstraße, die über Wyler, dem tobenden Gadmerwasser entlang und bei den Trümmern der Eisenschmelze im Mühlethal vorbeiführt, wo die wilde Engstlen aus dem hochgelegenen Gentelthale herunterschäumt.

Bei dem mir bezeichneten Hause am Mühlestalden klopfte ich an, und nach kurzer Unterredung war der rüstige Weißenfluh bereit, mich zu begleiten.

Die nöthigen Lebensmittel wurden aufgepackt und nach Beendigung aller Zurüstungen verließen wir gegen Mittag seine Wohnung von freudigen Erwartungen erfüllt.

Sein 14jähriger Sohn, ein gewandter, des Kletterns auf Eis und Felsen gewohnter Knabe, Namens Heinrich, wurde zu mehrerer Vorsicht als dritter Reisegefährte mitgenommen.

Beim Mühlestalden im Thale, das sich von Hasle im Grund nach Gadmen und dem Sustenpasse hinzieht, öffnet sich gegen Süden eine enge, tiefe Schlucht, aus welcher lautbrausend das Gletscherwasser des Triftbaches hervorströmt. Ostwärts ist diese Schlucht von den schroffen Wald- und Felsenhängen des **Radlefhorns** und westwärts von den steilen Abstürzen des **Fläschenhorns** eingefaßt, von dem ein zackiger Grat nach dem hohen **Mährenhorn** sich emporzieht.

Bei der Marmorsäge überschreitet man das mächtige Gad-

merwasser, auch die Reuß oder Gadmer-Aare geheißen, und steigt jenseits auf schmalem Schaafwege über Wiesen und durch Tannenwaldung ziemlich jähe hinauf.

Im Rückblicke erheben sich die riesenhaften Kalkwände des **Tellistocks** und der **Gadmerflühe.** Der **Titlis,** hier der **Wendenstock** geheißen, strebt in gewaltiger Felsenmasse empor und zwischen ihm und den ausgezackten **Urathshörnern** lastet der vielgebrochene Wendengletscher.

Doch der Wanderer dringt neugierig der Welt entgegen, die noch die enge Thalschlucht seinen Blicken verbirgt. Auf ansehnlicher Höhe führt ihn der Pfad, um die felsigen Vorsätze*) des Fläschenhorns umbiegend, am Rande senkrechter Felswände hin, in deren unabsehbaren Tiefen das Wasser rauscht. Kaum eine Stunde weiter schimmert ihm plötzlich der prachtvolle Triftgletscher entgegen mit seinen kristallhellen Eismassen und den dunkelblauen Schründen, hochaufgethürmt in vielfach geborstener Gestalt, den Thalgrund ausfüllend und scheinbar jedes Weiterdringen hemmend. Zur Rechten senkt sich ein freier Felsenrücken sanft geneigt gegen den Gletscher herab. Dieser Felsenrücken heißt die **Windegg,** und diesseits schon verläßt man, dicht am Gletscher blumenreiche Rasenhänge überwandernd, die Region des Baumwuchses, deren Grenze durch einzelne zerstreute Arven sich noch kund gibt. In drei Stunden auf der **Windegg** angelangt, bietet sich dem Wanderer eines der erhabensten Gemälde dar. Er ruht hier, wie auf einer Klippe im wogenden Meere, von Gletschern umringt auf dem freigelegenen Felsenvorsprunge, wo nach der Sage einst eine Stadt gestanden haben soll. Himmelanstrebend steigt vor

*) Der Ausdruck „Vorsatz," nicht zu verwechseln mit Vorsaß, ist durchaus provinziell und bedeutet in der Bergsprache einen vorragenden Theil, so wie das Wort „Satz" überhaupt einen Vorsprung, daher die Ausdrücke: Fluhsatz, Felssatz, in den Sätzen, Satz Marti u. s. w.

ihm der mächtige Triftgletscher in ungeheurer Ausdehnung gegen die Höhen des Gebirges empor, und derjenige Theil des Gletschers, der noch kurz zuvor dem Wanderer dessen Höhengränze zu bezeichnen schien, zeigt sich nun als seine unterste Stufe. Die **Windegg** selbst bildet das Fußgestell eines schlanken Felsengerüstes, das den Namen **Windegghorn** trägt, und von diesem erstreckt sich, furchtbar jähe Abstürze krönend, ein Felskamm, der **stotzige Grat** geheißen, hoch und wild gegen den Gipfel des **Mährenhorns** (9029′) *), während von diesem das **Fläschenhorn** nun im Rücken des Wanderers zu Thale fällt. Höher noch als das Mährenhorn erhebt sich südlich die gewaltige, an ihrer Ostseite mit ewigem Schnee und Eis bepanzerte Masse des leicht ersteigbaren **Steinhaushorns** (9712′), und von diesem senkt sich ein Grat nach dem Triftgletscher, dessen thurmförmige Zacken mit dem Namen **Sackgrätli** belegt werden. Zwischen den Stufen des Steinhaushorns und dem Windegg- und Mährenhorn liegt eine weite Schlucht, das schattig Triftthäli geheißen, durch das man gefahrlos über den sogenannten **Furtwang** nach Guttannen gelangt. Entfernter als das Steinhaushorn thürmen sich höhere, begletscherte Felsgebilde auf, die keinen besondern Namen tragen, die aber zu der Gruppe der **Diechterhörner** gehören.

Jenseits des Gletschers steigt östlich das kahle **Radlefhorn** (8067′) empor. Auf seinen Vorsätzen, dicht ob des Gletschers steilem Felsenufer, abgeschieden von aller Welt, liegt eine Hütte, das Graggi genannt. Hier wohnen während der höchsten Sommerzeit zwei Hirten, die einige Kühe und Ziegen und über 500 Schafe unter ihrer Obhut haben.

---

*) Die vorkommenden Höhenangaben sind in franz. Fußen über dem Meere verstanden und meistens nach den Bestimmungen von Frei und Tralles.

Eine Masse von felsigen Gebilden erhebt sich darüber hin, unter denen der große und kleine **Murmetenstock** und höher der **Drosistock.** Mehr rechts davon zeigen sich begletscherte, riesenhaft aufgebaute Felskämme, durch wilde Stein- und Gletscherschluchten von einander getrennt. Es sind die Vordern und Hintern **Thierberge** mit dem Thierberggletscher. Ihre gezackten, mit ewigem Schnee belasteten Firsten sind theilweise von Bern aus sichtbar, von wo sie hinter dem Brienzergrat aufsteigen.

Zwischen dem Vorderen Thierberg und einem nördlich davon stehenden Felsengipfel, der unter dem Namen „**Auf den grünen Kehlen**" der wilden Gruppe des Drosistockes entsteigt, führt ein Jägerpfad über die Gebirgs-Einsenkung der **Steinlimmi** nach dem Steingletscher und Susten. In dem obern Theil der unzugänglichen Kluft, die zunächst unter den schroffen Hängen der Steinlimmi beginnt und gegen den Triftgletscher ausmündet, lagert ein unbedeutender Gletscher, der Drosi-Gletscher genannt.

Mit Lust und Interesse betrachteten wir diese wenig gekannten und doch so sehenswerthen Umgebungen. Allein indessen war die Tageszeit vorgerückt und erinnerte daran, die Nachtherberge zu suchen.

Wir stiegen herab auf den Gletscher, der hier kein starkes Gefälle hat und einen Uebergang möglich macht. Dieser war zwar etwas schwierig, doch mit sorgfältiger Umgehung der breiteren Schründe gelangten wir in einer halben Stunde an den jenseitigen steilen Rand und betraten bald die Alphütte im Graggi.

Unter der Aufschrift: „Beobachtung über die Gletscher" wird in der „Kleinen Chronik für Schweizer, 1804," eine Begebenheit erzählt, die sich auf dem Triftgletscher ereignete und deren Mittheilung hier Platz finden mag:

„Peter Moor, ein Einwohner aus Gadmen, hatte das „Unglück, als er mit zwei seiner Bekannten auf dem Trift-„gletscher Gemsen gejagt hatte, im Nachhausegehen in einen „tiefen Schlund dieses Gletschers zu fallen. Zu seinem Glück „gerieth er auf einen Absatz, wo er stehen konnte; als er sich „von dem ersten Schrecken erholt hatte, hörte er unter sich „einen großen Bach rauschen, auch verstund er alles, was „seine Gefährten ihm zuriefen; ihnen war es hingegen un-„möglich, so laut er auch sprach, ein einziges Wort zu ver-„nehmen. Sie mußten nun bei vier Stunden gehen, ein Seil „zu holen, womit sie ihn herausziehen konnten; bei Nacht „kamen sie wieder, damit versehen, zurück, und ließen es ihm „sogleich hinunter; der Strick war aber zu schwach, denn als „der Verunglückte zur Hälfte aus dem Abgrund gezogen war, „brach er. Nun wußten sie sich nicht zu helfen; das übrige „Stück des Seils war zu kurz, um bis an den Boden hin-„unter zu reichen. Da sie entschlossene Leute waren, und es „darum zu thun war, ihrem Nebenmenschen das Leben zu „retten, scheueten sie keine Mühe; sie kehrten bei finsterer „Nacht noch einmal in ihr Dorf zurück, holten stärkere Seile, „und eilten hiemit ihrem Mitbruder zu Hülfe, welchen sie „auch dießmal glücklich heraufbrachten. Der Errettete war „nicht sehr beschädiget, und wurde gänzlich wieder hergestellt.

„Wie wunderbar (schließt diese Erzählung) muß nicht „die Höhlung dieses Gletschers beschaffen sein, da die Person, „so sich in dem Abgrund befand, alle Worte, die man oben „sagte, verstund, und hingegen, wenn man herauf rief, nichts „vernehmlich war.“

Allerdings sind die Schallverhältnisse in den Gebirgen ganz eigenthümlich, und scheinen noch nicht genügend erforscht worden zu sein. Mir selbst sind in dieser Beziehung auf verschiedenen Gebirgs-Wanderungen einige bemerkenswerthe

Erscheinungen zu Theil geworden. So z. B. vernahm ich von den Höhen der Bohlegg ober Habkern, auf dem Hohgant, auf dem Scheibengütsch im Entlebuch, somit aus einer Entfernung von sechs Stunden, unverkennbar das donnerähnliche Getöse der Gletscherbrüche an der Jungfrau, während dasselbe ihr zunächst in der Tiefe des Lauterbrunnenthals schon nicht mehr gehört wird; und als ich zur Zeit der militärischen Besetzung des Kantons Schwyz, am 22. August 1833, auf der Spitze des Großen Mythen stand, drang nicht nur die Musik eines nach Brunnen ziehenden Bataillons sehr vernehmbar zu meinen Ohren, sondern ich konnte sogar das Commando des Berner-Obersten auf dem Exerzirfelde zu Schwyz deutlich verstehen.

Von den Bewohnern im Graggi wurden wir freundlich aufgenommen, weniger freundlich begann es sich draußen zu gestalten. Der Regen kam in Fluthen, die Nebel wälzten sich über Höhen und Tiefen heran und verhängten das Gebirge ringsum.

Einer der Hirten erzählte uns, wie er so eben die Höhen am stotzigen Grat verlassen habe, und wie dort beim Weißen Schien (Felsen) drei seiner Schaafe in den Abgrund gestürzt seien.

Montag den 5. August.

Die Nacht auf dem Heulager war nicht so schlimm vorübergegangen, desto schlimmer waren die Aussichten auf einen günstigen Tag.

Wie Ossians Barden stiegen bei anbrechender Morgendämmerung die Hirten und Führer wechselweise aus der Hütte, um Kunde zu bringen von dem Stande des Wetters, das sich jeden Augenblick veränderte.

Unverzagt verließen wir indessen früh um halb 5 Uhr die Nachtherberge, wenn nicht für immer, doch für lange die letzte menschliche Wohnung, und begaben uns auf den Gletscher.

Durch den gestrigen Regen war das Eis äußerst glatt geworden und nur mit Hülfe der Fußeisen vermochte ich, die steilen Eishänge zu erklimmen, bis wir uns durch das zerrissene Gebilde des vielgeborstenen Gletschers auf dessen höhern Theil emporgearbeitet hatten. Hier bot er in beträchtlicher Ausdehnung eine vollkommene, leicht zu bewandernde Fläche dar, bis er wieder in wild zerrissenem Gehänge gegen den Fuß der Diechterhörner hinansteigt und mit seinen ausgezackten Zinnen und Thürmen gleich einer von Titanen gebauten Kristallmauer den Horizont bekränzt.

Da wo dieser höhere Gletscherwall beginnt, strömen zur Linken zwei Bäche über den Felshang herab, der sich von hier gegen den vorspringenden **Thältistock**, einem Felsenkegel am Fuße des hintern Thierberges, erhebt. Dem einen dieser Bäche entlang kletterten wir empor, und hatten von der Hütte weg in zwei Stunden den obern Rand jenes Gletscherwalles erreicht. Da öffnete sich der Blick in eine neue Welt. Die Gletscherhöhe, die, von der Windegg gesehen, das höchste Joch zu sein schien, zeigte sich nun als die vorderste Stufe weit ausgebreiteter Höhengefilde von ewigem Schnee, die sich in steigenden Absätzen noch Stunden weit ausdehnten.

Durch jene Stufe lies auch der Ingenieur Frei, als er im Jahr 1815 mit der trigonometrischen Aufnahme dieser Gegend beschäftigt war, sich täuschen, indem er sie als eine Gratverbindung zwischen der Kette der Diechterhörner und den Thierbergen ansah, während diese Verbindung erst weit südlicher, in der Nähe des Galenstocks, zwischen dem **Thieralpli-Grat**, der nördlich von den Gerstenhörnern die Höhe des Gelmer Gletschers bekränzt, und dem **Schneestock** (oder Winterberg) statt findet.

Hätte Herr Frei sich die Mühe genommen, den höhern Theil des Triftgletschers oder einen der umstehenden Felsen-

gipfel, z. B. das Mährenhorn, zu ersteigen, er hätte sich leicht von seinem Irrthum überzeugt und seine fehlerhafte Aufnahme wäre nicht auf alle seitherigen Karten übergetragen worden.

Von jetzt an betraten wir den ewigen Schnee oder Firn, der in der Höhe beginnt, wo die Bildung von Gletschern, wegen den climatischen und athmosphärischen Verhältnissen nicht mehr zu Stande kommt.

Wir hatten hier zur Rechten die zum Theil durch den Nebel verhüllten **Diechter- oder Gelmerhörner,** zur Linken die Eis- und Felsenkämme, die durch den hintern Thierberg östlich mit dem Sustenhorn verbunden, die Grenze gegen Göschenen bezeichnen und südwärts mit dem Galenstock zusammenstoßen. Der höchste Theil dieses Grenzkammes gegen Göschenen erhebt sich in flachem, breitem Firnrücken wohl zu einer Höhe von 11,000' über dem Meer. Auf dem östlichen Abhang gegen die Göschenen-Alp zu, wo das Gebirge steil abgerissen ist und die mächtigen Gletscher, den Dammafirn und Kehlenfirn, ausstößet, wird dieser Höhenkamm der **Winterberg** genannt. Er trägt aber auch den Namen **Gallen- und Schneestock,** und sein höchster Firnsaum ist ebenfalls von Bern aus hinter dem Brienzergrat zur Rechten der Thierberge sichtbar.

Hier nun gewahrten wir in meilenweitem Umkreise die unerschöpflichen Vorräthe des ewigen Schnees, aus denen die riesenhaften Gletscher entsendet werden, die rings das Gebirge umklammern und in unversiegbaren Quellen gegen das Wallis, das Aarethal und selbst gegen das Thal der Reuß sich ergießen.

Weit offene Schründe, die diese Firnfelder durchzogen, ließen keinen Grund erspähen. Vorsichtig hatten wir, Einer in angemessener Entfernung von dem Andern fortwandernd, das Seil zur Hand genommen, um gerüstet zu sein, wenn eine verrätherische Schneebrücke unter uns einstürzen und das

tiefe Grab eines Firnschrundes sich öffnen sollte, wo wir wähnten, auf festem Boden zu stehen. Die Fährte einer fliehenden Gemse war im Firn sichtbar. Ganz oder halb erstarrte Schmetterlinge, Bienen und andere Insekten lagen hier, weit von aller Vegetation, in dem Reiche ewiger Todeserstarrung, in nicht geringer Anzahl umher.

Mehr als 5 Stunden waren wir schon über Eis und Schnee gewandert. Die Firne, die wir durchzogen, bildeten stufenweis übereinanderliegende Hochplateaus, doch stets zu beiden Seiten von höhern Eisfirsten begrenzt, die Thalbildung beibehaltend; jedoch war die Ansteigung sanfter geworden, seit wir die Höhe des steilen Felsenhanges am Thältistock erreicht hatten.

Von immer dichterem Nebel umfangen, langten wir um 10 Uhr auf dem höchsten Firnjoche an, das den Grenzkamm des Göschenenthales am Thieralpligrat mit der Kette der Gelmerhörner verbindet. Ein wie von Menschenhänden angelegter Granitdamm, dessen loses Gefüge jedoch bei der geringsten Berührung einzustürzen droht, bezeichnet theilweise die tiefste Einsattlung dieses Joches, deren Lage über das Meer auf 9500′ angeschlagen werden dürfte. Außer diesem Steindamm schien uns alles ringsum eine zusammenhängende Eiswüste.

Von dem Joche kletterten wir, nach kurzer Rast, eine jähe Firnhalde und Felsenrippe hinunter gegen den ersten Bergschrund, über den wir glücklich gelangten, und von da ging es sanft abwärts über festen Firn. Jetzt erst entfaltete sich vor uns zur Linken die gigantische, von dieser Seite wohl unersteigliche Masse des **Galenstocks** (11,280′), der von Norden her eine schwarze Felsenpyramide darbietet. Von keinem Sonnenlicht beschienen strebten uns entfernter die finstern Berggestalten des Oberwallis bis zum **Gries** entgegen. Die Reihe

der **Mutthörner** und die beeisten **Blasenhörner** schienen nicht viel über uns erhaben. Die Furka war noch zu tief, um sichtbar zu sein.

Allmählig begann der Firn zu weichen und der harte Eisboden hervorzutreten. Zunächst am Fuße des Galenstocks erreichten wir die obersten Stufen des Rhone-Gletschers. Noch war das Nägelisgrätli, das uns die Richtung nach der Grimsel geben sollte, nicht sichtbar; ein zackiger Felsgrat, der sich gegen den Gletscher hinunter zieht, verbarg dasselbe.

Der höchste, etwas steil abfallende und daher wild gebrochene und mit Schründen durchfurchte Theil des Rhone-Gletschers wurde anfangs zur linken Seite umgangen, dann quer überschritten. Tiefer, wo der Uebergang statt fand, bildet der Gletscher eine, wohl eine halbe Stunde breite, Ebene, deren Oberfläche beinahe zu einem See aufgelöst war.

Jetzt endlich ließen sich die Felsspitzen des **Nägelisgrätli** und der **Gerstenhörner** erkennen, und freudig betraten wir an deren östlichem Fuße den festen Boden, nachdem seit sieben Stunden nur Eis und Schnee unter unsern Füßen gewesen war.

Den letzten Blick warfen wir noch auf den in gewaltiger Masse zu Thale gehenden Rhone-Gletscher und wendeten uns, steile Schneehalden und Felsabstürze überschreitend, gegen die **Grimselhöhe.** Zur Seite öffneten sich schauerliche Schluchten, die unserer Wanderung bedenkliche Hindernisse in den Weg gelegt hätten, wenn wir tiefer über den Gletscher hinunter gestiegen wären. Glücklich erreichten wir jedoch die ersten Schaafweiden, wo der Glockenklang des einsam weidenden Viehes lieblich zu unsern Ohren drang und schon wähnten wir uns geborgen, als der Nebel in finstern Massen sich von allen Seiten heranwälzte, während noch keines Pfades Spur unsere Schritte sicher leitete; seltsam gestalteten sich durch die wogenden Dunstmassen die nächsten Felsgruppen, die zu hohen

Gebirgen sich aufzuthürmen schienen und bald wußte keiner von uns mehr, wo wir uns befanden und welche Richtung man zu nehmen habe. Auf gut Glück eilten wir fort, Berg auf, Berg ab, immer hoffend die Spur eines Weges zu entdecken. Da gelangten wir zu einem eng umschlossenen See, dem ein schäumender Bach entströmte; aber keine menschliche Wohnung, kein menschliches Wesen zeigte sich unsern Blicken. Es war der See auf Saaß, aber ich war niemals an diesem Orte gewesen. Von immer dichterem Nebel umdrängt und im Brausen des Regens stiegen wir jetzt an schlüpfrigen Grashalden und Fluhsätzen herunter. Zuweilen gelangten wir auf einen freien Vorsprung, der plötzlich durch eine senkrechte Granitwand abgeschnitten war, und mußten manchen vergeblichen und kühnen Gang versuchen, um der Tiefe näher zu kommen. So waren wir lange schweigend und zweifelnd an den Felshängen herumgeklettert, als unversehens das Ufer eines beträchtlichen Gewässers unsere Schritte hemmte. Mit Entzücken begrüßten wir den Grimselsee und jauchzend betraten wir den ersten gebahnten Pfad, der uns seinem Felsengestade entlang führte, denn bald ruhten wir aus in dem wirthlichen Grimselhospiz, gepflegt und genährt von dem freundlichen Spittler Zybach, und herzlich bewillkommt von meinem, auf mich harrenden Freunde. Freund W. aber war schon nach Meiringen zurückgekehrt.

Es war 4 Uhr Abends, als wir anlangten, so daß unter günstigen Umständen, wenn nämlich der Firn einen hohen und festen Stand hat, der gewandte Berggänger die Reise vom Gadmer-Thale über den Triftgletscher nach der Grimsel in einem Tage vollbringen kann.

Seither hat Herr B.... von B... in des wackern Weißenfluh's Geleit, die nämliche Wanderung ohne Schwierigkeit und begünstiget von einem reineren Himmel ausgeführt.

Wünscht der Reisende, der diese interessante Gletscher-expedition vom Gadmerthale aus beginnt, seine Schritte statt nach der Grimsel, nach dem Urseren-Thale zu lenken, so steht ihm auch dieser Weg offen. Von dem flächeren Theile des Rhonegletschers kann er, den Fuß des Galenstocks umgehend, sehr leicht die Höhe des Furkapasses gewinnen und noch am nämlichen Tage bequem in Realp eintreffen.

Wer aber die Pracht des Triftgletschers und die Ansicht der gewaltigen Gebirgswelt, die ihn in ihrem tiefen Schooße birgt, genießen und bewundern will, ohne den mühsamen Gletscherweg nach dem Wallis damit zu verbinden, dem rathe ich sehr an, den kurzen Abstecher vom Gadmerthale auf die Windegg und über den Furtwang nach Guttannen (oder umgekehrt) sich nicht verdrießen zu lassen. Die Tagereise, die ihm diese Exkursion wegnimmt, entschädiget ihn für die darauf verwendete Zeit vielfach durch die erhebenden Genüsse, die sie ihm bietet, und er kann sie bequem mit seinen übrigen Reiseplänen in Verbindung setzen.

Ist er z. B. gesinnet, von Meiringen nach der Grimsel zu gehen, so schlägt er den Weg nach dem Gadmerthal ein, steigt auf die Windegg und durch das schattig Triftthäli auf den Furtwang und kommt herunter nach Guttannen in die Grimselstraße. — Will er aber nach dem Susten, so richtet er sich ein in Guttannen sein Nachtquartier zu nehmen, steigt am Morgen über den Furtwang nach der Trift und in's Gadmerthal.

Wer von der Grimsel unmittelbar nach dem Susten oder von diesem nach jener sich zu begeben gedenkt, für den bildet die kleine Reise über den Furtwang gar keinen merklichen Umweg, während sie an interessanten Naturschönheiten den Thalweg tausendmal übertrift. Bequem kann der Reisende in einem Tage von Guttannen durch die Trift nach Gadmen, ja, ist er ein rüstiger Gänger, selbst bis auf den Steinberg gelangen.

II. Der Gang auf die Strahleck.

Eine Gletscherwanderung von der Grimsel nach Grindelwald schien so viel Interessantes und Eigenthümliches darzubieten, daß, nach einem Rast- und Regentage, mein Freund K. und ich uns entschlossen, dieselbe auszuführen.

Der tüchtige Jakob Leuthold, Sohn des frühern Spittlers, der Begleiter Hugi's auf seinen kühnsten Gletscherreisen, dessen Lebensretter und Besteiger des Finsteraarhorns, wurde von Guttannen heraufbeschieden und er fand sich bereit unser Führer zu seyn. — Ein junger Basler, Herr E. St., ein Botaniker, wie mein Freund, gesellte sich zu uns, und zwei Knechte aus dem Hospiz vervollständigten die Reisegesellschaft.

Es war Mittwoch, der 7. August 1839. Die Höhen erglänzten in des Frühstrahls reiner Klarheit. Wir schlugen den Weg über das **Sidelhorn** nach dem Trübtensee und dem Ober- und Vorder-Aargletscher ein, während Leuthold mit einem der Knechte, beladen mit Wein, Lebensmitteln, Decken, Eisbeil, Seil und andern Geräthschaften, auf kürzerem Wege vorauseilend, dasselbe Ziel verfolgten.

Von der Seite des Sidelhorns fallen im Frühjahr, zur Zeit der Schneeschmelze, Lavinen in den Thalgrund, die zuweilen ihre Richtung gegen das Hospizgebäude nehmen und dasselbe bedrohen. Doch vergehen oft mehrere Jahre, ohne daß ein solches Ereigniß eintritt.

Es war in der Nacht vom 22. auf den 23. Merz 1838, als eine solche Lavine einen Theil des Gebäudes wegriß, die innern Räume mit einer ungeheuern Schneelast anfüllte und dem ganzen Hospiz der Einsturz bevorstand. Gerettet blieb jedoch der Knecht, der in dieser schauerlichen Einöde die langen Wintermonate, zum Dienst der Reisenden bestellt, zubrachte.

Er hatte, so erzählte er mir persönlich, Tags zuvor um 2 Uhr Nachmittags, als er eben mit dem Salzen der Käse beschäftiget war, dreimal einen Laut vernommen, wie wenn ein Mensch auf der Höhe des Berges durch Johlen seine Gegenwart Kund geben wollte. Als er, obschon aufmerksam spähend, niemanden entdecken konnte, auch der sonst schnell anschlagende Haushund ruhig auf seinem Lager blieb, so achtete er darauf nicht weiter, wohl wissend, daß sich jene Töne hin und wieder als Vorzeichen einer Wetterveränderung hören lassen. In der Nacht um zwei Uhr erwachte er jedoch und vernahm neuerdings jene johlende Stimme. Eine Stunde verging, da erdröhnte die Luft, die Balken erkrachten, das Haus wankte, thurmhohe Massen von Schnee drangen in's Innere des Gebäudes; vom Entsetzen gelähmt lag der Knecht begraben in der Todesnacht, doch sein Leben blieb ihm wunderbar gesichert. Die dünne Bretterwand seines Stübchens hatte ihn vor der Vernichtung geschützt; im anstoßenden größeren Speisezimmer wäre er elendiglich ein Opfer des Todes geworden. Aber es bedurfte die Arbeit von Tagen, um sich eine Bahn durch den Schnee zu brechen und im Thale Hülfe zur Räumung und Herstellung des Gebäudes zu holen.

Es war dieses eine Lavine gewesen, die gleich dem Donner des jüngsten Gerichtes sich vom Sidelhorn herabwälzte, das Haus zum Theil erdrückte und seine Räume füllte, zum Theil dasselbe umschloß und dann an den Felsen des Nollen ihre Kraft zersplitterte.

Um auf dem nächsten Wege das **Sidelhorn** (8580′) zu besteigen, bedarf es drei kleiner Stunden. Sein Gipfel besteht, wie die meisten Alpenhörner der granitartigen Gebirge, aus einem Haufen lose über einander gelagerter, scharfkantiger Felsblöcke, die Trümmer ehemaliger festerer Gebilde. Es ist diese merkwürdige Erscheinung in den Hochalpen, die Folge gewaltiger Katastrophen, die einst das ganze Alpengebirge erschüttert haben müssen, und wenn der phantasiereiche Jean Paul irgendwo sich des schönen Bildes bedient: „Die Gräber seyen die Bergspitzen einer fernen neuen Welt," so sind hier in Wirklichkeit die Bergspitzen die Gräber einer fernen vergangenen.

Die Aussicht vom **Sidelhorn** *), die in einem geschlossenen Kranze von schönen Hochfirnen und düsteren Felsengebirgen den Schauenden umgibt, gewährt dem Auge ein großartiges und eigenthümliches Gemälde. Die kolossalen, himmelanstrebenden Gerüste des **Finsteraarhorns** und der **Lauteraarhörner**, seltsam gestaltet und umgürtet von den meilenlangen Eisflächen der Ober- und Unter-Aargletscher, fesseln westwärts am längsten die Aufmerksamkeit des Bewunderers. Mit Erstaunen und Interesse überblickt er aber auch die tausend ewig beschneiten Hörner und Felsspitzen, die im Süden von des **Gotthards** kühnen Gestalten bis zu den Riesenfirnen der **Mischabelhörner**, des **Matterhorns** und **Weißhorns**, zum Theil die Grenzkette gegen das Piemont bezeichnend, emporstreben. In erhabener Pracht zeigt sich ostwärts

*) Siehe die Zeichnung Nro. I.

der Rhonegletscher, hoch ummauert von dem Schneehaupte des **Galenstocks** und dem Felsenkranze der **Gerstenhörner,** deren verwitterter Leib wohlthätig mit dem Firnkleide des Gerstengletschers bedeckt ist. Deutlich kann man längs dessen Saum den halsbrechenden Weg verfolgen, den die Franzosen eingeschlagen, um am 14. August 1799 den auf der Grimselhöhe postirten Feind zu überfallen. Nordwärts schweift der Blick über die öde Gebirgswelt, die dem Haslethale entsteigt und dasselbe westlich von dem Urbachthale, östlich von dem Gadmer- und Triftthale scheidet. Kühn ragt aus glänzenden Firnwüsten das **Rizlihorn** aus dem grausen Gewirre, und ihm gegenüber erkennt man in der Reihe der Gebirgshöhen, die sich zuletzt an die Gerstenhörner anschließen, das aussichtsreiche **Mährenhorn**, den **Steinhauser**, das spitze, kahle **Kilchlihorn**, die **Diechter- und Gelmerhörner** mit dem Gelmergletscher und den schneeigen **Thieralpligrat.** Der kleine Gelmersee zeigt sein in dunkelm Schooße geborgenes Becken. Ihm entströmt der Gelmerbach, der den schäumenden Fall über die Felswand bildet, vor dem man im Hinansteigen von der Handegg nach der Grimsel bewundernd stille steht, ob man gleich vor wenigen Minuten das betäubende Entzücken genossen, das der Anblick der Flutenhölle des Aarenfalls hinterläßt. Entfernt begränzen die Firsten der **Hochstollenkette** den Horizont, und neben diesen glaubte ich noch einzelne Theile des **Pilatus** zu unterscheiden.

Nach einer genußreichen Rast von einigen Stunden, glitten wir an den jähen Schneehängen hinunter an das Ufer des kleinen Trübtensees, stiegen von der Bärenegg hinab nach der Oberaar und gelangten von dieser, eine steile Rasenwand hinabkletternd, auf den Vorder- oder Unter-Aargletscher. Zunächst vor der Mündung des Gletschers liegen am linken Aarufer die Hütten einer Alp, die der Spittler

in Pacht hat. Dreizehn Kühe werden hier gesömmert. Die Bergseite ist mit einzelnen Arven geziert, als Ueberbleibsel und Zeugen einer ehemaligen reicheren Vegetation, die dieses Berggelände schmückte; — denn auch von dieser Gegend gilt ja die Sage einer früher schöneren Zeit. Der nun von der Aare zerfressene, von Geschiebe und den Eislasten eines Gletschers bedeckte Thalboden, soll einst eine fruchtbare Alp gewesen seyn. Ihrer Zerstörung Ursache bildet den Stoff zu einer ähnlichen Sage, wie sie von dem benachbarten Gauligletscher erzählt wird. Hin und wieder sollen die Hirten der Aaralp mit der Erscheinung eines kopflosen Walliser-Weibleins überrascht werden, und ein Knecht des Grimselwirthes behauptete in allem Ernste, als er einmal die Ziegen gemolken, sey jenes kopflose Weiblein dicht zu ihm hingetreten.

Was die Sage vom Gauli-Gletscher betrifft, so will ich nur kurz hier erwähnen, was mir bei einem Besuche des Urbachthales im Jahr 1831 die Hirten auf der Urnen-Alp hierüber mittheilten: Da wo jetzt der mächtige Gauli-Gletscher den breiten Thalgrund ausfüllt, war vor Zeiten, als Besitzthum einer reichen Sennerin, die schöne Blümlisalp gelegen. Noch vor wenigen Jahren soll das Gletscherwasser Holzwerk von einer Sennhütte aus dem Innern der Gletschermasse hervorgespült haben. Schlechte Handlungen zogen jener Sennerin die Strafe des Himmels zu. Die Alp ward auf ewige Zeiten verflucht und unter der Eisdecke des Gletschers begraben. Die Sennerin, ihr kleiner Hund, eine fremde Person und die ganze schöne Heerde gingen zu Grunde.

Es wird nun diese Sennerin in der Gegend noch heut zu Tage mit dem Namen Gauli-Weibchen (Gauli-Wibli) bezeichnet. Sie und ihr Hündlein sollen zuweilen den Hirten im Gauli erscheinen. Ein Mann, dem sie sich offenbarte, hörte von ihr die Worte ausrufen: „I und mi Kathrin und

mini Küh brün und min Hund Rhin müssen immer und ewig auf Blümelisalp syn." Hin und wieder soll auch das Glockengeläute des unsichtbaren Viehes vernommen werden. —

Die überraschende Uebereinstimmung, die im Wesentlichen zwischen dieser Sage und derjenigen herrscht, welche man von dem Turtmann-Gletscher im Wallis erzählt, mag es rechtfertigen, daß auch dieser letztern mit ein paar Worten gedacht wird.

Auf der Stelle, wo jetzt der Turtmann-Gletscher seine blauen Eislasten ausbreitet, befand sich einst (so berichteten mich im Jahr 1835 die Hirten auf der Zenntum-Alp zu hinterst im Turtmann-Thal) die schönste Alp des Thales, Blümlisalp geheißen. Der Senn hatte ein schwarzes Hündlein und eine Jungfrau Namens Kathrin, mit welcher er ein unzüchtiges Leben führte, während er seinen alten, blinden Vater auf unmenschliche Weise behandelte. In einer Nacht brach ein furchtbares Hochgewitter los. Der harte Sohn befahl seinem Vater das entlegene Vieh einzutreiben. Dieser gehorchte mit bitterem Schmerz, von dem Sohne Uebels befürchtend, wenn er seinem Gebote sich nicht fügen würde. Da geschah es aber, daß der blinde Vater, als er in den wilden Sturm hinausgetreten war, ohne sein Wissen in seltsamem Drange sich immer weiter von der Alp entfernte und daß alle Kühe ihm nachzogen. In derselbigen Stunde brach der Gletscher im Hallen des Donners los von den festen Höhen und bedeckte in vernichtender Geschwindigkeit die schöne Alp für immer mit seinen thurmhohen Massen. Der strafwürdige Senn, das arge Weib und das Hündlein fanden ihr Grab unter den Trümmern der eingestürzten Wohnung und kein menschliches Auge wird den Ort so vieler Frevelthaten mehr erblicken.

Noch jetzt wollen die Thalleute, kurz vor eintretenden Wasserverheerungen, zuweilen das schwarze Hündlein sehen und eine menschliche Stimme hören, die da die Worte ruft: Ich und min Kathrin müssen immer und ewig auf Blümelisalp syn.

Also die Hirten von Zenntum. Aber auch auf den Glarner-Alpen hat sich eine Volkssage erhalten, welcher der nämliche Stoff zu Grunde liegt. Auf der jetzt vergletscherten Oberplegi-Alp am Glärnisch, so erzählte mir im Jahr 1836 ein Mann von Bettschwanden, war ein Senn gewesen, der hatte sich versündiget mit einer Jungfrau Kathrin. Auf seinen Reichthum pochend, ließ er es dahin kommen, daß er ihr eine Treppe aus Käsen erbaute, während er (ich gebrauche hier die wörtlichen Ausdrücke meines Begleiters) seiner alten Mutter Mist zur Speise vorlegte. Da stürzte der übermüthige Frevler einmal mit der Kathrin in eine Gletscherspalte und soll nun zuweilen, ganz in Flammen stehend, von den Leuten gesehen werden und die Worte ausrufen: „O, ich und Kathrin und Parein (der Name seines Hundes) müssen immer und ewig unterm Firren seyn!“

Eine ganz ähnliche Sage gilt von den Clariden.

Es ist unverkennbar, daß die auffallende Uebereinstimmung dieser, in den entlegensten Winkeln ganz verschiedener Landestheile, von den Aelplern aufbewahrten Volkssagen, die sich in ihren abweichenden Punkten einigermaßen selbst ergänzen, auch auf eine gemeinschaftliche Herkunft der Bewohner dieser Landestheile schließen läßt.

Uebrigens bildet das strafende Einschreiten göttlicher Gerechtigkeit gegen Sünde und Frevel den Grundton zu allen schweizerischen Volkssagen von vergletscherten Alpen.

So wie man bei der Betretung des Vorder-Aargletschers die ersten, theilweise steil abgerissenen, mit Schutt

und Felsblöcken überlagerten Eishänge erklettert hat, läßt bald die in regelmäßigen Höhenzügen sich vertheilende Gandegg die rauhe Eisfläche freier hervortreten. Der eigenthümliche Karakter der Gegend und die beginnenden Naturspiele, die der Gletscher dem Wanderer zur Abwechslung zeigt, fesseln dessen Aufmerksamkeit.

Hier stürzt sich das klare Gletscherwasser, nachdem es eine Strecke weit in kristallhellem Eisbette die Oberfläche des Gletschers durchflossen, plötzlich mit Wuth in die nächtliche Tiefe eines von dunkelblauen Wänden engummauerten Gletscher-Schrundes. Diese Löcher, in welche sich das Gletscherwasser mit tobendem Falle verliert, heißen im Chamounixthale ***Moulins***, von den Grindelwaldern werden sie Walken genannt. Oft hört man das Geräusche des Wassers unter dem Boden, dann tritt es bald wieder auf die Oberfläche, um das nämliche Spiel zu beginnen. Da kann man die sogenannten Firn-tische betrachten, einzelne, größere und kleinere Felsblöcke, die auf der Spitze schlanker Eiskegel ruhen. Häufig sieht man auch die letztern, befreit von der herabgestürzten Last.

Unweit des Abschwunges, da wo sich zur Rechten das Firnthal des Lauter-Aargletschers, zur Linken dasjenige des Finster-Aargletschers öffnet, vier Stunden vom Hospiz entfernt, wählten wir unser Nachtlager.

Einer der mächtigen Felsblöcke der Gandegg, an denen vor einer Reihe von Jahren Prof. Hugi's Hütte gebaut war, die seither aber, nach seiner dort in einer Flasche aufbewahrten Notiz, sich mehr denn 2000' auf dem Gletscher vorgeschoben hatten, diente zur schützenden Seitenwand einer Lagerstätte, die wir vor einbrechender Nacht aus den Granitplatten der Gandegg flüchtig aufbauten, um vor Wind und Sturm einigermaßen gesichert zu seyn. Der Boden der Hütte wurde mit Gras und Flechten bestreut, die an den Felshängen am Rande

des Gletschers noch sparsam gefunden wurden. Wachholdergesträuche nebst einigem Holzwerk, das sich auf Ort und Stelle noch vorfand, nährten das Feuer, welches wir im unbedeckten, äußern Raume der Hütte unterhielten.

Der liebliche Abend lies ein günstiges Gelingen unseres Unternehmens hoffen. Leichte Nebel spielten um die himmelhohen Zinnen der **Lauter-Aarhörner** und um des **Schreckhorns** Riesenbau. Der sinkenden Sonne Purpurschein glimmte an dem senkrecht aufstrebenden Felsgerüste des 13,230′ hohen **Finster-Aarhorns** und seiner namenlosen Nachbargebilde. Frei und ernst stunden die begletscherten Massen des **Thierberges** und der **Zinkenstöcke**, die den Vorder-Aargletscher südwärts eindämmen, vor uns aufgethürmt; entfernter über des **Sidelhorns** aussichtsreicher Hochwarte ragten die kahlen Gebilde der **Walliser-Mutthörner** hervor, während als nördliche Begrenzung des Vorder- und Lauter-Aargletschers die wilde Gebirgskette des **Bromberges**, des **Rothhorns** mit dem Vorder- und Hinter-Triftgletscher (nicht zu verwechseln mit dem Triftgletscher im Gadmerthal), über die **Hinter-Trifthörner** und das Vordere und Hintere **Schneehorn** bis an das Firnjoch sich ausdehnte, an welches jenseits der Obere Grindelwaldgletscher stößt.

Die Nacht war leidlich gewesen. Um 4 Uhr wurde aufgebrochen. Das Wetter schien nicht ungünstig, doch machte uns das seltsame Wogen und Wallen der Nebel, die von der Tiefe des Aarenthals sich langsam gegen den Gletscher heranwälzten, einige Besorgniß.

So wie man zwischen dem Abschwung und dem Fuß des Thierberges auf dem südwestlich einbiegenden Eisthal des Finster-Aargletschers weiter vordringt, verschwindet allmählig die derbe, feste Eismasse und der eigentliche Firn oder

ewige Schnee gewinnt die Oberhand, der Anfangs nur die Oberfläche, später aber die ganze Masse bildet.

Auf dem Firn wird die Wanderung schon etwas gefährlich, weil die Schründe weniger leicht zu erkennen sind und es erfordert Behutsamkeit zum Weitergehen.

Wenn man etwa eine Stunde durch dieses Firnthal gewandert ist, und die Kette der **Lauter-Aarhörner** ihrem östlichen Abfalle entlang umgangen hat, so öffnet sich zwischen diesen und dem zunächst diesseits des Finsteraarhorns aus dem Grund des Firnthales wild aufstrebenden Felskamme, der sich, mit den Lauter-Aarhörnern parallel laufend, an die Strahleck anschließt, westlich einbiegend ein neues, stärker ansteigendes Firnthal, das Hugi mit dem Namen Schreckfirn belegt hat. Diese schauerliche Einöde wird nordwestlich und westlich von den an den Kamm des Schreckhorns sich anschließenden Firsten der **Strahleck** begränzt, deren schwarze, kahle Felsen düster und grausig aus den blendenden Firnhängen hervorbrechen.

Zwischen jenem Felskamm und dem Finsteraarhorne fällt namenlos ein wild zerklüfteter Gletscher, wahrscheinlich mehr aus gebrochenen Firnmassen bestehend, in seiner furchtbaren Schönheit in die Tiefe des Firnthales, das man überwandert hat. Zur Linken des Finsteraarhorns, mit diesem durch einen das Thal des Finsteraargletschers südwärts umschließenden Höhengrat verbunden, gewahrt man jetzt des **Oberaarhorns** Felsenhaupt, das sich in seinem düstern Stolze, kühn und schlank erhebt. Die Firsten des **Schneehorns** verbinden dasselbe als östliche Einfassung des Finsteraargletschers mit dem **Thierberge.**

Die wild durchfurchten Stirnen dieser Riesengebilde hatten sich im Strahl der Morgensonne geröthet, aber immer drohender, immer bedenklicher stiegen die Nebel, wellenförmig vordringend, wie die Brandung der ungestümen See, von der Tiefe gegen uns heran. Der Föhn und der Nordwind standen

miteinander im Kampfe. Besorglich blickte Leuthold bald auf das Spiel der Nebel, bald auf unsere nächste Umgebung.

Der Firn stand tief; wie seit langer Zeit nicht, war der Schnee in diesem Sommer gewichen. Die Bergschründe wiesen uns ihre weit klaffenden Oeffnungen und schienen den Zugang zu den Felsen des Höhengrates verwehren zu wollen. Versuchen wollten wir jedoch das Mögliche.

Sowohl von Eifer angetrieben, baldigst die Höhe zu gewinnen, als auch, weil der Schründe wegen, dorten uns das Emporklimmen nicht thunlich schien, stiegen wir leider! nicht bis in den Hintergrund des Schreckfirns, wo die Strahleck allerdings den niedrigsten Uebergangspunkt darbietet, sondern wir schritten ungefähr nur bis in die Mitte des Firnthales fort, von wo wir dann in südlicher Abweichung die Ersteigung der Strahleck schon begannen.

Hier waren die jähen Firnhänge ziemlich weit unten durch die nackte Fluh unterbrochen, und von dieser reichte steil aufstrebend eine schmale Felsenrippe bis auf die Höhe. Diese Felsen einmal erlangt, schien es nicht schwer, letztere zu erreichen.

Wir schickten uns an, emporzusteigen. Immer jäher, immer glatter wurde der Boden unter uns. Der kundige Leuthold richtete sich nach einer beinahe senkrecht aufgehenden Schneerinne, wo wir, sorgfältig einer in des andern Stapfen tretend, uns ziemlich rasch erhoben. Glücklich wurden einige, die Schneerinne quer durchstreichende Firnspalten überschritten. Aber wie wir höher gelangten, drohte der Firn in Eis überzugehen und die Schründe wurden offener und tiefer. Wir verließen endlich die Schneerinne und bogen, den Alpenstock mit aller Kraft in den Firn stoßend, links um den jähen Absturz, dessen Eisfläche mit trügerischen Schneewächten bedeckt war, und der uns noch von den Felsen trennte. Das feste

Gestein war erreicht. Fest, wie wir glauben sollten, aber hier war selbst dem Felsen nicht zu trauen. Nur nach vorausgehender Prüfung durften die vorragenden Klippen ergriffen werden, um den steilen Grat zu erklettern, denn gerne brach das scharfkantige, lockere Gefüge beim Festhalten, und mit Blitzesschnelle rutschten Steine, Gerölle und Firnstaub in die schreckliche Tiefe hinunter.

Höher und höher thürmte sich zwischen stufenlosen Firnhalden der steile Felsgrat vor uns auf. Hie und da mußten wir den Felsen verlassen und am Firne emporsteigen. Während drei Stunden waren wir auf diese Weise geklettert, als wir um 10 Uhr die Höhe der Strahleck erreichten, die von Hugi auf 8221′, von Andern aber, wohl richtiger, wegen der bedeutenden Steigung, auf 9100′ angeschlagen wird. Ist doch die Lage des Aargletschers beim Abschwung selbst von Hugi schon mit 7675′ bezeichnet.

Der Hauptkamm der Strahleck bildet, so viel ich zu beurtheilen vermochte, keine direkte Verbindungslinie zwischen dem Schreckhorn und Finsteraarhorn, wie dieses die Karten vermuthen lassen, sondern er erstreckt sich vom Schreckhorngrat in der Richtung des Finsteraarhorns und biegt sich dann nahe an diesem südostwärts, steil und felsig gegen den Finsteraarfirn abfallend. Ein vertieftes Firnjoch, von welchem auf der einen Seite der Grindelwaldgletscher, auf der andern jener Firnbruch sich herabwälzt, mag die Strahleck mit dem Finsteraarhorn verbinden. Eigentlich verstehen die Grindelwalder unter dem Namen Strahleck oder Strahlecken drei parallele Felsenrücken, die sich von dem in neuerer Zeit mit der Benennung Strahleck belegten Höhenkamm nach dem Grindelwaldgletscher niedersenken, und dieser Kamm selbst trug früher den Namen Mittelgrat.

Als wir die letzte, in reinem Firn emporstrebende An-

höhe, die sich von dem Punkte der Strahleck, auf dem wir anlangten, nach dem Finsteraarhorn zu neigen schien, umgangen hatten und an die Nordseite des Höhenkamms gelangt waren, da sahen wir zunächst vor uns in jähem ununterbrochenem Absturz niedersteigende Eishänge, die tiefer unten beim Beginn der weniger steilen Firnhalden von weit offenen Schründen umzogen waren, ob welchen sie in beinahe senkrechter Wand abgeschnitten zu seyn schienen.

Mehr als dieses zu schauen, war uns nicht vergönnt. Nach Höhen und Tiefen war uns die Aussicht verhüllt. Ein finsterer Nebel lastete ringsum; Riesel peitschte das Gesicht; die Kälte war empfindlich; die Hände beinahe erstarrt durch das Festhalten am Eise. Während einer Minute nur sahen wir in dunkler Tiefe die grauschimmernde, vielverschrundete Fläche des Grindelwaldgletschers und nebenan die riesenhaft auftauchende Gestalt des Schreckhorns.

Wir benutzten diesen Augenblick zum Weitergehen. Langsam, in abgemessener Distanz an das Seil gebunden, bewegten wir uns an der jähen Eishalde hinunter. Als der Abhang ober dem ersten Bergschrund noch steiler wurde, hieb Leutholo Abschnitte in das Eis für Fuß und Hand; ein Uebergang wurde erspäht und dieses Hinderniß besiegt. Da trat uns gleich wieder ein zweiter Schrund entgegen. Nur um denselben zu erreichen, hätte es bei anderthalb Stunden bedurft, kaum weniger, um Tritte in den Eishang zu hauen. Dazu noch war jede Aussicht in die Ferne wieder durch finstere Nebel verhüllt. Wir mußten voraus sehen, in dieser schauerlichen Wüste irre zu gehen, oder durch Schründe und ungangbare Gletscher, die wir nicht von der Ferne bemerken und also vorzeitig ausweichen konnten, aufgehalten zu werden, bis wir in dieser Welt der Erstarrung von der Nacht und dann leicht vom Tode übereilt worden wären.

Ein wahrscheinlicher Untergang oder die Rückkehr auf der bereits betretenen Gemsenbahn, stand uns zur Auswahl offen. Wenn wir nicht frevelnd der Todesgefahr trotzen wollten, so mußten wir uns zur letztern entschließen; eine höhere Pflicht gebot uns dieses.

In düsterer Resignation, oft zurückblickend, stets spähend und prüfend, ob keine Möglichkeit sich ausmitteln lasse, unser Vorhaben auszuführen, ob kein Lichtstrahl die Nebel zurückzudrängen vermöge, stiegen wir auf Leutholds Rath wieder über die steilen Hänge empor. Bis auf die Höhe mußte er mit der Axt wiederum Tritte bahnen.

Es war Mittag als wir die Uebergangsstelle zum zweitenmal betraten. Auf dem Firn gelagert, von Sturm und Riesel umbraust, von Frost gepeiniget, stärkten wir uns mit Speise und Trank, und dann ging es, stets am Stricke vereinigt, mit Gottes Hülfe weiter rückwärts. Wir jauchzten dankend und freudig, als es uns nach vielfachen Mühen und Anstrengungen gelang, das Thal des Schreckfirns zu erreichen. Rastlos eilten wir fort im Schneegestöber und im Brausen der Winde. Die gestrige Nachtherberge wurde zur augenblicklichen Rast gewählt. Ununterbrochen setzten wir von da unsere Reise über den Aargletscher fort, bis wir bei einbrechender Nacht durchnäßt und erschöpft die Grimsel erreichten.

So war es denn von höherer Macht beschlossen, daß unser Vorhaben nicht gelingen sollte. Immerhin war es merkwürdig, in jene Welt des ewigen Winters zu dringen, und dort, hoch über allem menschlichen Jagen und Treiben, in dem unentweihten Heiligthum einer imposanten, schauerlich schönen Natur, den Kampf mit den wilden Elementen zu bestehen.

Die Wanderung über die Strahleck nach Grindelwald, wird stets auch dem geübten Alpenwanderer ungewöhnliche Mühen und Gefahren darbieten.

Nach Leutholds Meinung sollte man diese Reise von Grindelwald aus, und schon zu Ende Juni oder spätestens Anfangs Juli unternehmen, zu welcher Zeit der Schnee in zusammenhängender Masse die Gletscher und Firnhalden bedeckt und eine sichere Brücke über die unsichtbar, unter den Füßen des Wanderers durchstreichenden, Schründe bildet.

Kundige und wohlgeübte Führer sind zu einer solchen Reise durchaus nothwendig.

Man nimmt an, daß es 16 Stunden bedarf, um die Reise von der Grimsel nach Grindelwald auf diesem Wege zurückzulegen.

Der Blick von der Strahleck, wo dem Wanderer die Gestalt, die Gletscherverbindungen, die Lage und der Zusammenhang des kolossalsten Theils des bernischen Hochgebirges vor Augen steht, wo er aus der Region des Eises tief hinunterschauen kann, auf die fernen Länder und Wohnsitze der Menschen, muß bei hellem Wetter wahrhaft erhebend und belohnend seyn.

Gesund und unverletzt waren wir alle auf der Grimsel eingetroffen. Augenschmerzen oder Gesichtbrennen empfand keiner von uns; selbst am folgenden Tage nicht, an dem ich mit meinem Freunde den Heimweg über Meiringen antrat.

In neuerer Zeit, besonders seitdem das Hôtel des Neuchâtelois auf dem Aargletscher eine bequeme Nachtstation darbot, ist die Reise über die Strahleck, selbst bei den rüstigeren Touristen, in die Mode gekommen. Durch die öftere Besteigung derselben haben die Führer einen Weg ausfindig gemacht, auf dem man ohne große Gefahr und ohne bedeutende Schwierigkeit von der Grimsel nach Grindelwald hinüber gelangt. Zu diesem Zweck bedient man sich aber einer Leiter, um den Bergschrund zu passiren, der stets das größte Hinderniß zur Ersteigung der Strahleck bleibt. Soll doch in den letzten Jahren ein starrsinniger Engländer zum Ziel seiner Hochzeit-

reise die Strahleck gewählt und sie mit seiner jungen, eben so kühnen Frau glücklich überstiegen haben.

Indem wir uns also zu früh aus dem Thale des Schreckfirns seitwärts erhoben, um die Höhe zu erreichen, statt bis in den hintersten Grund dieses Thales vorzudringen, hatten wir den bequemeren Weg, der damals selbst unserem Leutbold noch unbekannt war, verfehlt, und wurden in jene grause Eiswüste verschlagen, aus der nur ein vorsichtiger Rückzug uns retten konnte.

Ein Streifzug

über den

Tschingelgletscher nach Gastern

im Jahr 1840.

Wenige Wanderer durch die Schweiz kennen jene große Eiswüste, die sich an der Grenze zwischen Bern und Wallis hinter den hohen Gebirgen des **Gspaltenhorns** und der **Frau** durchzieht und den hintersten Grund des Thales von Lauterbrunnen mit dem von Gastern verbindet, südwärts aber über den flachen Felsrücken sich schwingend, in gewaltigen Zungen nach dem Lötschthal niederhängt.

Wie die Sage spricht, ging vor Zeiten aus dem Thale von Lauterbrunnen über diese Eiswüste ein Paß in das Lötscherthal. Sollen ja selbst die Bewohner von Lauterbrunnen nach ihrer Mehrzahl von den Lötschern herstammen und wegen des Passes nach Wallis in der Ammerten ein volkreiches Dorf gestanden seyn, wo jetzt nur einsame Alphütten den Hirten zum Sommeraufenthalt dienen. Noch im Jahr 1783 am 12. Juli stiegen vier Knappen des Bleibergwerkes bei Trachsellauinen über den Breithorn-Gletscher und die sogenannte Wetterlücke, zwischen dem Großhorn und Breithorn nach Kippel im Lötschthal, um daselbst dem katholischen Gottesdienst beizuwohnen und am folgenden Tage nach Lauterbrunnen zurückzukehren. Seither blieb der Lötschthal-Paß verlassen, bis in neuerer Zeit Professor Hugi ihn kühnern Reisenden wieder eröffnete, indem er im Jahr 1829, westlich um

das Tschingelhorn umbiegend, den Weg von Lauterbrunnen nach Kippel in kurzer Zeit glücklich zurücklegte. Seitdem ist sowohl diese Reise als der Gang von Lauterbrunnen nach Gastern wiederholt unternommen worden, nicht aber der Paß über den Breithorn-Sattel, der wegen der Unzugänglichkeit des Breithorn-Gletschers nicht ferner gangbar seyn dürfte.

In Bezug auf die Wanderung von Lauterbrunnen nach Gastern mag hier kurz der merkwürdigen Expedition des Hrn. Polier de Bottens, Dekans zu Lausanne, erwähnt werden. Derselbe erzählt in einem Briefe, der in «Bourrits Description des Alpes, Tome I. pag. 156» abgedruckt ist, wie er am 17. August 1742 von Kandersteg zu Pferde, in Begleitung des dortigen Schulmeisters, der ihn auf kürzerem als gewöhnlichem Wege nach Lauterbrunnen zu führen versprochen, nach dem letztern Orte gelangt sey. Er hatte sich gleich Anfangs in den Felsen und Alpen des Gasternthales verirrt und traf erst nach langem Suchen am Fuße des sogenannten Rittersteins wieder mit seinem Führer zusammen, welcher, das steinige Bett des Thalwassers verfolgend, mit dem Pferde dahin gekommen war.

Dieser, jetzt von Niemanden mehr gekannte Ritterstein wird als ein hoher Felsen geschildert, der von Ferne gesehen dem Bilde eines in den Himmel aufsteigenden Ritters ähnlich war.

Von dem Fuße des Rittersteins in einer halben Stunde bei dem Gletscher angelangt, scheint de Bottens denselben zur nähern Beschauung der Wunder der Eiswelt in ihren verborgenen Grotten und Höhlen auf seiner Südseite durchforscht zu haben und dann wieder auf die Weidestelle zurückgekehrt zu seyn, wo sie den Gletscher zuerst betreten und unterdessen das Pferd zurückgelassen hatten. Von da will er nun zu Pferde mit seinem Schulmeister ohne weiteres Hinderniß Lauterbrunnen

erreicht haben, ohne daß aus seiner Erzählung ersichtlich ist, ob er genöthiget gewesen, Gletscher oder Schneefelder zu überwandern.

Es läßt sich aus dieser Erzählung folgern: daß entweder dieselbe nicht rein von fabelhafter Beimischung ist, oder daß zu jener Zeit der Gletscher keineswegs die ganze Strecke des Hochthals zwischen Gastern und dem Thal von Lauterbrunnen ausgefüllt habe, so daß es möglich war, selbst zu Pferde über jene Höhen zu gelangen, wo jetzt stellenweise, wie am Tschingeltritt, kaum der Fuß des unerschrockenen Berggängers Raum zum Klettern findet.

Diese Regionen zu betreten, wo ein ewiger Winter seine Grauen und seine Schönheit entfaltet, war auch ein Gegenstand meines Sehnens.

An einem Freitag, den 28. **August 1840**, wurde dieser Streifzug angetreten, in Begleit des Herrn B.... aus B..., eines eben so leidenschaftlichen Freundes der erhabenen Alpennatur, als erprobten Gebirgswanderers.

Einzig schön, einer Einfahrt ins Elysium würdig, ist bei günstigem Wetter stets die Fahrt auf dem Thunersee, wo sich rings um das blaue Becken des mit freundlichen Ortschaften bekränzten Wasserspiegels, mit majestätischer Pracht die Alpenwelt in ihren stolzesten Formen und in zauberischer Mannigfaltigkeit bis an des Himmels Dom erhebt.

In **Lauterbrunnen** wurden die Brüder **Hans** und **Ulrich Lauener**, zwei junge aber zuverläßige und gewandte Männer, als Führer auserkoren, und nachdem ein furchtbares Hochgewitter seine hell durch die Wolkennacht zuckenden Blitze in krachenden Donnerschlägen entladen hatte, begannen wir die Wanderung nach dem Hintergrunde des Thales, im freudigen Vorgefühl jener erhebenden Genüsse, die den Dichter zu dem schönen Ausruf begeistern:

Auf den Bergen ist Freiheit! der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte;
Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.

(Braut von Messina.)

Der Weg von Lauterbrunnen zieht sich noch eine Stunde weit längs der brausenden Lütschine eben ins enge Thal hinein. Zu beiden Seiten desselben thürmen sich riesenhafte Felswände auf, die dennoch nur die untersten Stufen weit höherer Gebirge sind, und von denen außer dem vielleicht über Gebühr gepriesenen Staubbach, noch manches kleinere Bergwasser zerstäubend sich hinauswirft.

Bald gewahrt man zur Linken die schmale Oeffnung der Felsenkluft des Trümmleten-Thales, in welches die Gletscherbrüche der Jungfrau niederstürzen und durch das ein schwindlicher Pfad auf die Wengernalp sich emporwindet. Den südlichen Eingang dieser Kluft beherrscht die **Stellifluh**, der vorstehende mächtige Felsenfuß der Jungfrau.

Die Stellifluh hieß vor Zeiten die **Vordere Jungfrau** und ein losgetrennter Felsenzahn derselben wird der **Schwarzmönch** genannt. Kühne Jäger haben zum Beweise ihres Muthes dessen Spitze umklettert. Es gilt dies für ein halsbrechendes Wagestück, denn die schiefe Felsenkante, auf der man, wohl bei 5000′ über dem Thalgrund, an beinahe senkrechter Fluh klebend, die höchste Spitze des Mönchs umkriechen kann, ist so schmal, daß wer einmal den grauenvollen Pfad betreten hat, nicht mehr im Stande seyn soll, sich umzuwenden, sondern den Gang vollenden muß, um einen sicheren Standpunkt wieder zu erreichen.

Zur Rechten erblickt jetzt der Wanderer die Mündung des Sefenenthals, aus welchem, wie aus einem Höllenrachen, die Sefi-Lütschine Fall über Fall sich hervorwälzt.

Im Hintergrund des Thales aber glänzen immer näher die Firnwände der Jungfraukette. Beim Stechelberg beginnt das Steigen über die erste Thalstufe. Wiesenhöhen überschreitend, gelangt man zu den Ruinen des Hochofens der alten, seit 1805 verlassenen Bleibergwerke*). Hier zogen wir uns, den bald westlich einbiegenden Thalgrund verlassend, zur Rechten ziemlich steil an einem waldigen Berghange aufwärts. Anfangs zwischen tannenbekränzten Felshöhen eingeengt, bekamen wir nach und nach freiere Aussicht, die Waldung lichtete sich, abgemähte Grashalden, an denen sich der schmale Fußsteig hinaufschlängelte, nahmen uns auf, und bald ging es unmerklich steigend quer der hochgelegenen Bergseite entlang, die den hintern Grund des Lauterbrunnenthals, in der Ammerten genannt, nordwärts einfaßt. Bei eintretender Abenddämmerung waren die Hütten des Steinbergs, einer Alp von 15 Kühen, erreicht, und ohne Schwierigkeit fanden wir bei dem gastlichen Sennen ein Nachtquartier.

Der Standpunkt auf der Steinbergalp, die 4880′ über dem Meer, auf grasreicher Höhenfläche, am Fuß der lothrecht abgeschnittenen Felsenwände der **Tschingelflühe** und der steilen Abstürze des **Ellstab** sich ausdehnt, gewährt eine wunderschöne Ansicht der unmittelbar gegenüber himmelhoch aus dem dunkeln Thal auftauchenden Firngerüste der Jungfraukette von der **Stellifluh** bis zum **Tschingelhorn.**

Beinahe unkenntlich erscheint hier die **Jungfrau** (12872′), die dem Schauenden ihre von dem silberweißen Eispanzer ent-

---

*) Ein interessanter Bericht über diese Bleibergwerke, die schon in den Jahren 1740 bis 1745 von einer Gewerkschaft eröffnet, dann verlassen und erst 1782 wieder von einer neuen Gewerkschaft aufgenommen worden, findet sich im 2ten Bande der Alpina, herausgegeben 1807, von C. U. v. Salis und J. R. Steinmüller, pag. 236 u. ff.

blößte, in kahlen Felswänden unzugänglich aufstrebende Westseite zukehrt.

Eine eigene Bewandtniß hat es mit der Nomenklatur der einzelnen Spitzen der mächtigen Hochalpenkette, die sich von dem Eiger bis zum Tschingelhorn ausdehnt. Wie und zu welcher Zeit überhaupt die gegenwärtig gebräuchlichen Bergnamen entstanden sind, läßt sich schwer ausmitteln. Manche haben eine örtliche, manche eine bildliche Bedeutung. Das läßt sich jedenfalls denken, daß die Entstehung von Klausen und Gotteshäusern mitten in den Wildnissen des Gebirges, die Ursache zur Kultur und Nutzbarmachung bisher unbewohnter Gegenden und zur Gründung nachbarlicher Verhältnisse zwischen den Hirtenvölkern war, und daß dieser Umstand vieles dazu beigetragen haben mag, die Aufmerksamkeit und den Sinn der Bergbewohner auf die als unveränderliche Marksäulen ihrer Besitzungen emporstrebenden Gebirgshörner zu lenken und sie zu deren bestimmteren Bezeichnung und Benennung zu veranlassen.

So mögen die herrschenden Bergnamen allmählig durch Hirten, Jäger und Mönche nach örtlichen oder persönlichen Verhältnissen entstanden seyn, und unzweifelhaft scheinen die häufig vorkommenden Bergnamen Mönch, Mönchsschnur *Tête de Moine*, *Aiguille des Capucins*, Pfaffen, Pfaffenkopf, Pfaffengletscher, der Epoche des Mönchthums oder einer noch jüngern Zeit anzugehören.

Was nun zunächst die Gebirgskette der Jungfrau anbetrifft, so kommen die Namen Eiger und Jungfrau schon in Thomas Schoepfs »*Chorographia ditionis bernensis*, *1577*« vor. Auch Rebmann in seinem neu, lustig, ernsthaft, poetisch Gastmahl und Gespräch zweier Bergen ꝛc. (Ausgabe von 1606) spricht von der Jungfrau, dem Münch neben ihr, dem Eiger und noch von einem Schneeberg in Lauter-

brunnen, Namens Drimel (Trümel) sind, welcher Name jedoch verschollen ist. Was Gruner in seinen Eisgebirgen des Schweizerlandes, Bern 1760, hierüber anbringt, ist unklar, weil seine Berichte mancherlei Widersprüche, Irrthümer oder undeutliche Schilderungen enthalten und mit den beigefügten Karten und Kupfern nicht übereinstimmen.

So viel scheint daraus hervorzugehen, daß zu seiner Zeit der östlichste Theil des Eigers, da wo er in breiter Felsenmasse in den untern Grindelwaldgletscher und in das Thal von Grindelwald sich senkt, Eigers-Breithorn, und die hier den Höhengrat krönenden Felszacken, wie noch jetzt, die Hörnlein oder Hürleni, ferner die ganze Gebirgsmasse zwischen diesen und der Jungfrau „Innereiger oder Hintereiger", dann aber der gegenwärtig unter dem Namen Außer-Eiger oder schlechthin Eiger bekannte Gebirgsstock „Heigers-Schneeberg" und endlich der zwischen ihm und der Jungfrau gegenwärtig unter dem Namen Mönch (Weißmönch, Inner-Eiger) aufsteigende Gipfel „Heigers-Geisberg" genannt wurden.

Die Jungfrau wurde in die Vordere- und Hintere-Jungfrau abgetheilt. Die Vordere oder die Jungfrau selbst begriff zunächst die in das Trümmleten- und Lauterbrunnenthal niedersteigende Felsenmasse, die gegenwärtig Stellifluh heißt, und weil das zu äußerst westlich an derselben aufragende spitzige Horn einer Mönchskappe glich, erhielt dasselbe die Benennung Mönch (Schwarzmönch), welchen Namen es noch gegenwärtig trägt.

Der hintere ungleich höhere Theil der Jungfrau, das eigentliche Eisgebirge wurde die Rothe Fluh genannt, an der man eine gegen das Thal stehende, senkrecht abgeschnittene Wand, unter dem Namen Rothe-Brätt unterschied, ein Name, den diese Felswand jetzt noch trägt. Das ob dem

Rothenbrätt sich erhebende mit ewigem Schnee bedeckte runde Horn wurde der Rotheberg, insgemein aber das Jungfrauenhorn genannt, und zwar deßwegen, weil seine First noch von keinem Menschen bestiegen worden sey.

Ob nun unter diesem Jungfrauenhorn die gegenwärtig mit dem Namen Silberhorn belegte schöne Eisspitze verstanden worden, oder die eigentliche höchste, etwas südlicher liegende Spitze der Jungfrau, läßt sich nicht klar entnehmen. Nach der Erklärung zu der darauf bezüglichen Kupfertafel, und nach der Beschreibung der äußeren Form des Jungfrauenhorns zu urtheilen, sollte man glauben, dieser Name beziehe sich blos auf das Silberhorn. Wenn Gruner aber weiter sagt, diese hohe First mache den Gränzstein zwischen Bern und Wallis aus, und sie sey sogar von Straßburg aus sichtbar, so müßte denn doch jene Benennung dem höchsten Gipfel der Jungfrau und nicht dem Silberhorn angehören.

Uebrigens scheint damals die Benennung Hinter-Eiger sich selbst bis auf die Jungfrau ausgedehnt zu haben.

Diese von Gruner zusammengestellten Namenbezeichnungen bewährten sich indessen nicht lange als richtig und allein gültig. In einem Manuscript, das ich besitze, betitelt: „Raritäten-Kasten von Lauterbrunnen, d. i. physisch-topographische Beschreibung der Thalschaft Lauterbrunnen, 1783", wird der Eiger, der die Marche zwischen Grindelwald und Lauterbrunnen ausmacht, Eiger, Vorder-Eiger oder Geisberg, der Mönch wird Inner-Eiger oder Breithorn genannt und die Vermuthung ausgesprochen, es müsse das Breithorn mit dem Viescherhorn durch einen hohen Grat verbunden seyn. Eiger, Breithorn und Jungfrau, heißt es ferner daselbst, begränzen das Trümmletenthal von der Südseite her, und werfen in drei Lauinen ihren Ueberfluß von Eis und Schnee in dasselbe herab. Von

diesen Lauinen heiße die östlichste Wengernalpgletscher, die mittlere Kühlauinen, dann folgen die Lammlauinen und Gießenlauinen, welche letztere vom Gießenberg oder der Jungfrau sich herabsenke.

Gegenwärtig stehen die Namen Hörnlein, Eiger, Mönch, Jungfrau, Silberhorn, sowohl in den Reisehandbüchern und auf den Karten, als im Munde des Volkes selbst zu fest, als daß ein neuer Namenswechsel so bald zu besorgen ist.

Es könnte wohl zum Stoff einer romantischen Sage dienen, daß die in der herrlichen Reinheit ihres Firngewandes prangende Jungfrau zwischen zwei Mönchen sich erhebt, von denen der eine (der Schwarzmönch an der Stellifluh) in finsterem Ernste und mit tiefgefurchtem Angesichte zu ihren Füßen sich windet, während der andere (der Weißmönch oder Inner-Eiger), ein kräftiger Greis, mit glänzendem Silberhaar und wallendem Barte, wie zum Schutz und Schirme, ihr kühn und ehrfurchtgebietend zur Seite steht. Es ist mir indessen keine Volkssage bekannt, welche auf diese bedeutungsvolle Gruppirung Bezug hätte. Es scheint, daß die Jungfrau diesen Namen ihrem schönen Gletschergewande und dem Nimbus der Unbesiegtheit und der Unbesiegbarkeit verdanke, der sie früher umgab, wo die Besteigung ihres eisigen Gipfels noch für ein Werk galt, das kein Sterblicher auszuführen vermöge. Der Schwarzmönch mag also wohl seinen Namen von der spitzaufragenden, einer Mönchskappe ähnlichen Gestalt erhalten haben, und der Name Mönch, der nun dem Inner-Eiger zur Seite der Jungfrau beigegeben wird, scheint einer modernen Zeit anzugehören und beruht vielleicht nur auf einer Verwechslung mit dem Schwarzmönch.

Was die Namen der Gebirgskette anbetrifft, die von der Jungfrau westlich als Marke gegen das Wallis in riesenhaf-

ten Eisgebilden sich fortsetzt, so sind dieselben zwar auf allen Karten und Panoramen gar schön und deutlich ausgesetzt, und es folgen sich die einzelnen Spitzen, von der Jungfrau ausgehend in nachstehender Ordnung: Gletscherhorn, Ebnefluh, Mittaghorn, Großhorn, Breithorn und Tschingelhorn. Frägt man aber in der unmittelbaren Nähe dieses Gebirges die Thalleute und die Hirten nach dessen eigenthümlichen Benennungen, dann hält es schwer, ein sicheres Ergebniß herauszubringen, so mangelhaft und widersprechend sind die Aufschlüsse, die man erhält. Auf meine öfteren Erkundigungen kannte z. B. niemand die Namen Gletscherhorn und Ebnefluh. Vielmehr wird von den Thalleuten die ganze Gebirgsmasse von der Jungfrau weg bis zum Großhorn mit dem Namen **Breithorn** belegt, das letztere dagegen wird **Mittaghorn** und wohl auch **Schmadrihorn** genannt.

Mit der jetzt angenommenen Bezeichnungsweise mehr übereinstimmend gaben die Hirten auf dem Steinberg dem Breithorn seinen wahren Namen. Die Spitzen von der Jungfrau bis zum Großhorn wußten sie mir nicht zu benennen.

Schoepf und Rebmann enthalten über die Nomenklatur dieses Theils des Hochgebirges nichts. Gruner nennt als Bergspitzen des von der Jungfrau westlich fortsetzenden Gebirges: das Bärenflühli (ein gegen Abend vorragendes Horn an der Jungfrau selbst, über dem Rotthal), dann das Ebnenflühli, das Großhorn und Breithorn. Westlich von dem Breithorn kommt der Steinberg, der das Lauterbrunnenthal einschließt und dessen südliche Gebirgskette mit der nördlichen verbindet. Mehrere den Steinberg überragende, kleinere vorspringende Hörner werden von Gruner die Hirtlein genannt, und sind ohne Zweifel identisch mit dem als Vorwall des Tschingelhorns sich erhebenden Wetterhorn (nicht zu verwechseln mit dem Wetterhorn im Grindel-

wald), welches vom Steinberg oder dem Ammertenthale aus gesehen, als ein seltsam gezacktes oder gespaltenes Horn sich darstellt.

Von dem Breithorn setzt sich nach Gruner die Kette der Eisgebirge gegen Westen fort mit dem Tschingelhorn. Durch eine weite Kluft ist dieses mit der Bittlosa oder Büttlassen verbunden. Nach dieser Beschreibung sollte man meinen, die Bittlosa sey mit der Frau eins und dasselbe Schneegebirge, weil diese durch das Joch des Tschingelgletschers mit dem Tschingelhorn zusammenhängt. Es ist aber der Name Bittlosa von Gruner hier irrig erwähnt, indem derselbe einem begletscherten Felsgipfel zukommt, der auf der Nordseite des Gspaltenhorns zwischen Sefenen und dem Kienthale sich erhebt.

In der schon zuvor erwähnten handschriftlichen Beschreibung von Lauterbrunnen von 1783, wird die südliche Gränze des Lauterbrunnenthals wie sie von dem Jungfrauenhorn fortsetzt, also bezeichnet: erstlich folgt der Grat, der das Rothenthal einschließt, dann das Stuffensteinhorn (wahrscheinlich identisch mit der Ebnenfluh), darauf folgt ein unbenanntes Horn (vermuthlich das Mittaghorn), dann erst kommen das Groß- und Breithorn, das Wetterhorn und das Ober-Hauri, wo dann das Bittlosen- oder Büttlassengebirge anfängt. Letzteres erscheint hier identisch mit dem Gspaltenhorn. Ob unter dem Ober-Hauri das Mutthorn oder die Höhe des Steinberges ober dem Tschingeltritt zu verstehen sey, ist mir nicht ganz klar geworden. Der Hauriberg lag gegenüber den Lauterbrunnenschen Bergwerken, Gnadensonne und Gute Hoffnung sehr hoch am südlichen Gebirgsstock. Es waren dort alte Bleierzgruben, die seit 1786 neu in Bau genommen, allein wegen der Höhe und Unwirthlichkeit ebenfalls wieder verlassen wurden.

Doch, wir kommen zurück auf die Schilderung unserer Abendaussicht auf dem Steinberg. Zwischen den Felswänden der Jungfrau und einem von der Ebnenfluh niedersteigenden Felsgrate, der in den gezackten Massen der **Rothenfluh**, des **Gems**= und **Dürlochhorns** endet, zeigte man uns die Kluft des nach Hugi mehr als 8500′ hoch gelegenen **Rotthals** mit seinem Gletscher, der in gewaltigem Sturze auf die Triften der Stufensteinalp sich herunterwälzt und daher auch der Stufensteingletscher*) genannt wird.

Nach Gruner soll man ehemals, wiewohl mit Gefahr und Mühe, durch das Rotthal nach dem Wallis haben gelangen können. Vergebens haben in neuerer Zeit kräftige Berggänger dieses Wagestück versucht. Auch soll vor Zeiten daselbst eine der fruchtbarsten Alpen, Blümlisalp genannt, gewesen seyn, die nun dermalen mit grausenhaften und unermeßlichen Gletschern tief bedeckt liege. Es ist seltsam, wie dieses Thal so ganz vorzugsweise berüchtigt worden ist. Dachte man sich eine der fürchterlichsten und wildesten Gegenden unseres Erdtheils, wo weder Menschen noch Vieh weilen oder nur hinkommen können, so wurde das Rotthal genannt. Nicht nur sollte da ein unerträglicher Frost und in den Tiefen eine schreckhafte Finsterniß herrschen, die Wasser ein fürchterliches Getöse verursachen und das Geheul der Raubvögel Furcht und Grauen einflößen, sondern es mußten daselbst auch Gespenster und unselige Geister ihr Wesen treiben und bald die Trommel schlagen, bald auf entsetzliche Weise heulen.

---

*) Die Karten von Weiß, Haller und des Wyßischen Atlasses machen aus dem Rotthalgletscher und dem Stufensteingletscher zwei verschiedene neben einander gelegene. Ich gebe hier die Erklärungsweise des Hirten vom Steinberg, der den letzteren Breitlauenengletscher benannte.

Wir hörten indessen weder trommeln noch heulen; ein stiller Friede, ein feierliches Schweigen der Natur schien in jenem abgeschiedenen, begletscherten Hochthale zu walten und uns hinzulocken, in seine geheimnißvolle Welt, in den Schooß der wilden großartigen Umgebungen, wohin einst ein arger Spötter das Paradies der alten Jungfrauen verlegen wollte.

Westlich des von der Ebnenfluh herabsteigenden Felsgrates schauten wir näher am Fuße der Firnwände der Ebnenfluh und des Mittaghorns (10,080′) den Breitlauenen-Gletscher, der grauenhaft zerklüftet in mehreren Bändern über die Felsenwälle niederhängt. Diesen Gletscher westlich begränzend, lehnt sich wieder ein steiler Felsengrat, der **Schmadrirück** genannt, hoch an des Mittaghorns Zinne und umschließt ostwärts den Schmadri-Gletscher, der durch die Vereinigung der gewaltigen Firne gebildet wird, die vom Mittaghorn, Großhorn (10,740′) und Breithorn (11,691′) herunterstarren. Als Ausfluß des Schmadri-Gletschers ergießt sich der Schmadribach, in prächtigem wassetreichen Fall über die Felswand, über die auch der Gletscher herabzustürzen droht.

Zwischen dem Breithorn und dem Tschingelhorn ist eine merkliche Gebirgseinsenkung oder ein Firnjoch, das unter dem Namen Wetterlücke bekannt ist. Von dieser wälzt sich der ungeheure Breithorn-Gletscher herab, auf den auch der Tschingel-Gletscher von der hintersten Thalstufe vielgebrochen sich niederläßt. An der Vereinigung beider und besonders den Breithorn-Gletscher in senkrechten Felsenwänden begränzend, steigt als Vorstufe des Tschingelhorns (11,000′) doppelzackig das **Wetterhorn** empor, dem auch die Benennung **Gspaltenhorn** gegeben wird. Rechts von dem Tschingel-Gletscher, wo er eng eingedämmt in das Thal abfällt, zeigte man uns die Felsen des **Tschingeltritts**, die wir folgenden Morgens zu betreten gedachten.

Am Fuße jener Gletscher der Jungfraukette wies man uns längs den steilen begrasten Hängen, die zunächst aus dem Thalgrund sich erheben, die Alpen Stufenstein, Kriegsmatt, Breitlauenen, und dort am Schmadri-Gletscher, uns gegenüber und noch höher als der Steinberg gelegen, Oberhorn mit dem kleinen See (6580′).

Die Schatten der Dämmerung umhüllten bereits das Thal, das tief zu unseren Füßen lag. Das Nachtlager auf dem Steinberg ward uns im duftenden Heu gebettet; aber nur zu frühe weckte uns das auf dem Schindeldache unheimlich ertönende Geriesel fallender Regentropfen aus den Träumen des Morgens, und es wurde von den Führern und dem Senn besprochen, daß heute der Uebergang nach Gastern nicht zu wagen sey, indem die finstern Nebel, die sich rings über das Gebirge gewälzt hatten, einen schlimmen Tag verkündeten.

In der Hoffnung, daß Beharrlichkeit ihren Lohn finden werde, gedachten wir heute auf dem Steinberg zu verweilen und da das gefürchtete Unwetter nicht sobald einzutreffen drohte, so unternahmen wir einen kurzen Ausflug nach der Schneide des Grates, der in furchtbar steilen Böschungen den Steinberg von Sefenen scheidet. An jähen Rasen-Abstürzen langsam emporkletternd, kam uns droben die Lust an, eine noch höhere Felsenzinne zu ersteigen, deren schmaler Kamm stellenweise senkrecht abgerissen, trotzig aus gähnenden Abgründen heraustauchte. Selbst dem kühnsten Berggänger stand da saure Arbeit bevor, und ohne die Hülfe unserer wackern Führer, würde es uns wohl nicht gelungen seyn, dies schwindelnde Ziel zu erreichen. Wir standen jetzt auf dem höchsten Gipfel des **Spitzhorns.** Von diesem senkt sich tief abgerissen, die Gebirgskette zwischen dem Ammertenthal und Sefenen über den Busengrat nach dem Stechelberg hinunter, gegen Westen aber setzt sie, höhersteigend, in den unzugänglichen Firsten des **Ellstab** fort,

thürmt sich sodann in lothrechten Felswänden auf die **Tschingelflühe** empor (den Namen Lauterbrunnen=Eiger, der diesen letzteren wohl auch hin und wieder beigelegt wird, kannte hier niemand), und schließt sich an die kolossale Pyramide des **Gspaltenhorns** (10,874′) an, von dem sich nordwärts der Grat der **Büttlose** abreißt, den Hintergrund von Sefinen, von dem des Kienthals scheidend. Kaum hatten wir indeß einen Blick auf die glanzlos in drohender Majestät uns anstarrenden Firngerüste der Jungfraukette geworfen, auf den tief zu unsern Füßen von der grauen Lütschine durchschlängelten engen Wiesengrund des Lauterbrunnenthals, auf die befreundeten Höhen der Wengern=Alp, und auf die finsteren Triften, die sich weit ausgedehnt, von den Bergdörfern Mürren und Gimmelwald nach dem Schwarzbirg und Schilthorn emporziehen, — als die Winde stärker brausten, das Gewölke, schwer und dunkel, tiefer sank und Donnerschläge in den Schluchten des Gebirges erklangen.

Wir beeilten uns, so schnell als die Beschaffenheit des Berges es zuließ, die Hütten des Steinberges wieder zu erreichen; früher jedoch ereilte uns der strömende Regen und triefend naß langten wir dort an. Es war Mittag.

Heller und heller leuchteten die Blitze, stärker brüllte der Donner; mit diesem vermischte sich das Krachen von Lauinen und Gletscherbrüchen und das Tosen der anschwellenden Bergwasser. Bis gegen 8 Uhr Abends währte das Hochgewitter näher oder ferner ununterbrochen fort; mit einem seltsam trübgelben Schimmer färbte die Sonne zur Zeit ihres Untergangs die schweren dichten Wolken, von denen die höheren Gebirge umhüllt waren, und als die Nacht einbrach, wälzte sich eine ungeheure weiße Nebelmasse aus des Thales Gründen auch gegen uns heran, so daß wir mit geringen Hoffnungen zum zweiten Male die Heubühne bestiegen.

Wie hatte sich die Scene am Morgen (Sonntag den 30. August) verändert! Kein Wölkchen trübte den herrlichen klaren Himmel. Frisch belebt feierte die ganze Natur. Auf den Triften perlte, Brillanten gleich, der Thau; in des Frühstrahls Purpurschein schimmerten die Spitzen und Firnwände der Schneegebirge.

Da wurde nicht lange gezaudert, sondern von dem gastfreundlichen Sennen Abschied nehmend, der Weg nach Gastern eingeschlagen.

In einer kleinen halben Stunde erreicht man, beinahe ebenen Weges, den vordersten Theil des Tschingelgletschers, der, unmittelbar unter seinem Sturze von der höheren Thalstufe, in sanfter Böschung und wenig zerschrundet sich ausflächt. Von dem gestrigen Regen und der Kälte des Morgens war das Eis so glatt geworden, daß uns die Fußeisen treffliche Dienste leisteten. Das Pfeiffen eines Gemsthier's unterbrach die wohlthuende Morgenstille und wir sahen dasselbe flüchtig über die Höhen jagen.

Mit Ausnahme des schmalen Gletscherstroms, der sich längs den Felsen des vom Tschingelhorn auslaufenden **Wetterhorns** herabwälzt, ist hier das Thal durch ein Bollwerk von schroff auf einander gethürmten Flühen geschlossen, auf denen der Gletscher lagert, und die sich zur Rechten oder nördlich in immer höheren Sätzen an die nackten Wände der **Tschingelflühe** anlehnen. Einmal die Höhe dieses Bollwerkes gewonnen, soll der Weg keine Schwierigkeit mehr darbieten; auch selbst dieser Gang wäre nicht gewagt, wenn die oft herabstürzenden Stein- und Eisblöcke es nicht wirklich gefährlich machten, über den zu Thale gehenden Theil dieses Gletschers bis zu jenem letzten Abhange vorzudringen. Deßwegen sucht man so schnell als möglich den Felsenrand an der Seite des Gletschers zu gewinnen. Hier aber bot sich uns

ein unerwartetes Hinderniß dar. Wegen der weit vorgerückten Sommerszeit war nämlich der Gletscher längs der Seitenränder stark abgeschmolzen und hing nur durch schmale, unterhöhlte und unter jedem Tritt den Einsturz drohende Schneebrücken mit denselben zusammen. Dieses Felsenbord aber stieg in schroffen Hängen empor, und wir mußten demnach zur Seite eines offenen Abgrundes, aus dem uns der Gletscher in wirklich schreckhafter Zerrissenheit anstarrte, auf einem schmalen Fluhsatz hinanklimmen, der sich um mehrere vorspringende Ecken aufwärts wand, bis wir auf schiefen Platten und Guferhängen*) uns leichter fortbewegen konnten. Eine an das unterste Felsenband gelehnte Leiter begünstigt sonst das Emporsteigen, sie befand sich aber nicht an der gewohnten Stelle. Wir kamen jetzt zu dem eigentlichen **Tschingeltritt**, dessen, Ersteigung jedoch auf die bestandenen Mühen hin, für uns ein Leichtes war.

Der Tschingeltritt ist eine etwa 20' hohe, steile Felsenmauer, deren hervorragendes, rauhes Gestein indeß das Erklettern begünstigt. Von hier ist die Höhe des Bollwerks bald erklommen, und so wie man diese erreicht, öffnet sich dem Wanderer die Aussicht in eine neue, bisher ungeahnte Region. In sanfter Steigung dehnt sich von da der Tschingelgletscher blendend weiß und wenig gespalten stundenweit bis auf ein fernes, niedriges Firnjoch aus, das zur Rechten von dem hier in verkürzter Gestalt sich zeigenden Felsengerüste der **Frau** (11,393'), zur Linken von dem Silberkegel des Tschingelhorns begränzt ist, welches Firnjoch in seiner Mitte eine Erhebung bildet, die ich bald als das **Mutthorn** erkannte. Am Fuße der Frau bemerkten wir die Gebirgseinsenkung der **Gamchilücke** und näher gegen Norden dämmten

*) Steintrümmer-Abhänge.

die nackten Kalkfelsen des **Gspaltenhorns** und der **Tschingelflühe** als eine riesenhafte Schutzmauer die Eiswüste ein, während zunächst die Firnhänge des **Wetterhorns**, mit denen die Felsen dieser Vorstufe des Tschingelhorns belastet sind, ihre südliche Einwandung bilden.

Wir hatten vom Steinberg hinweg in ungefähr zwei Stunden die Höhe über dem Tschingeltritt erreicht, die nach Hugi 7553′ hoch liegt, und schritten nun, behutsam die verdeckten Schründe ausspähend, durch das lange Seil verbunden, zur Seite der Tschingelflühe über das Eismeer vorwärts, indem wir dem tiefsten Theil des Gletschers auswichen, und so wanderten wir, die eigenthümlichen Umgebungen stumm betrachtend, in Wahrheit wie der Dichter singt:

Auf weit verbreitet öden Eisesfeldern,
Wo nur der heisre Lämmergeier krächzt.

(Wilhelm Tell.)

Lautlos und öde war die Natur, aber eine verklärte Majestät schien diese Hochregionen zu umwehen, und es fühlte sich der Geist frei und leicht, Himmelsluft athmend und dem Throne Gottes näher sich wähnend.

Nach einer Stunde Fortschreitens längs der nördlichen Grenzkette, befanden wir uns dicht unter dem Felsenjoch der **Gamchilücke**, die von den Lötschthalern wohl auch die **Kienthalfurgge** genannt wird, weil sie sich gegen das Kienthal zu eröffnet. Ueber unbedeutende Steinhänge emporkletternd, hatten wir den Rand der Lücke bald gewonnen, und ich möchte jedem Reisenden, der bei günstigem Wetter den Tschingelgletscher besucht, anrathen, statt den kürzesten Weg nach dem Gletscherjoch gegen Gastern zu verfolgen, den Umweg von kaum einer halben Stunde nicht zu scheuen, um die Gamchilücke zu besteigen, die gleich einer Fensterbrüstung in diesem ringsum-

schlossenen Gletscherlabyrinthe einen entzückenden Blick in die fernen sonnigen Menschenländer gewährt.

Entsetzlich jähe steigen glatte Firnhänge von da nordwärts herunter bis auf den Gamchigletscher, der sich zwischen seinen Felsenufern wild zerspalten in den Grund des Kienthals wälzt. Durch die Oeffnung dieses Thales mit seinen gelben Flühen und den reichen Alpentriften winken dem Schauenden die kühn geformten Firsten der Niesenkette und die Wälder und Wiesen des Frutigthales entgegen und entfernter schweift der überraschte Blick über die ausgedehnte Landesfläche bis zu dem blauen Gürtel des Jura.

Wie ein buntes Gemälde aus dunkler Einfassung sich kräftiger hervorhebt, so ist auch diese liebliche Landschaft einem Gemälde gleich, freilich von unnachahmlicher Meisterhand verfertigt, oben von des Himmels Dom und zu beiden Seiten von den kolossalen Felsgerüsten der **Frau** und des **Gspaltenhorns** eingefaßt.

Kehrt sich der Schauende gegen Süden*), so bietet sich ihm ein Schauspiel ganz anderer Natur dar. Da sind statt der Fruchtgärten von schimmernden Bächen durchzogen, statt der freundlichen Haine und Alpentriften die Schrecken und die Majestät eines ewigen Winters enthüllt. Glänzend wie ein Kristallmeer liegt zu des Wanderers Füßen der prächtige Tschingelgletscher ausgebreitet, und von dem Tschingelhorn bis zur Jungfrau dehnt sich in stolzen Formen die Reihe der mächtigen Hochgebirge aus, die das Thal von Lauterbrunnen gegen Wallis begrenzen, ihre zahlreichen Gletscher, gleich raubsüchtigen Polypenarmen dem Thale entgegenstreckend, in dessen Grund das Auge nicht zu dringen vermag.

---

*) Vergleiche die Zeichnung Nro. II.

Zur Rechten des **Mutthorns**, das Firnjoch überragend, wird ein nicht sehr hoher, eben fortlaufender Eisrücken sichtbar, über den man nach dem Lötschthale gelangen kann, und der von Hugi, mit einer Höhenbestimmung von 9958′, Petersgrat genannt wird. Derselbe liegt von dem Standpunkt auf der Gamchilücke noch zu hoch, als daß von dieser aus die südlichen Lötschthalgebirge sichtbar wären. Gleichwohl ist es Thatsache, daß nicht nur von den Höhen des Jura, sondern auch aus tiefern Gegenden des Kantons Bern, Spitzen der hohen Gebirgskette, die das Lötschthal südlich einschließt, durch die Oeffnung der Gamchilücke, über jenen Eisrücken auftauchend, erkannt werden können.

Wir stiegen von der Gamchilücke durch eine stotzige (steile) Schneekehle wieder auf den Gletscher herab und erreichten, in einer Stunde etwa, das niedrige Firnjoch zwischen der Frau und dem Mutthorn. Hier breiteten sich vor unsern Blicken neue unabsehbare Eisfelder aus, die sich sanft geneigt gegen das Gasterenthal hinzogen und den Thalgrund noch verbargen. So wie nun die Ansicht der Lauterbrunnen-Gebirge sich verlor und zuletzt nur noch die herrliche Firnspitze des Eigers uns entgegenleuchtete, entfalteten sich dagegen allmählig neue Berggestalten, welche die vor uns liegenden Eisfelder und das sich erschließende Thal zu beiden Seiten begränzten.

Zur Rechten des Lötschthalgrates, den wir von hier in einer Stunde wohl leicht erstiegen hätten, erschienen, als südliche Marksäulen des Gasterenthals, die Gipfel des **Birghorns**, des **Sackhorns** (9259′) und des **Schilt- oder Hockehorns** (9115′). Das **Birghorn** zeigt sich als eine noch unbedeutende Felsenspitze des schön gewölbten Firngrates. Losgerissener schon lastet die pyramidalisch geformte Eisspitze des **Sackhorns** auf mächtigen Felsenpfeilern, deren Fuß sich bis in den tiefern Thalgrund senkt. Noch schlanker aufgethürmt

ist das **Schilthorn**, das zunächst unter seinem felsigen Gipfel eine nordwärts vorspringende Felsenstufe zeigt, auf welcher ein unbedeutender, bauchig geformter Gletscher thront. Dieser Vorsprung erscheint, vom Gasternthale aus gesehen, als der höchste Gipfel des Schilthorns und läßt daher dasselbe schwer wiedererkennen. Westlich vom Schilthorn erblickten wir die Einsenkung des Lötschenpasses mit dem Gletscher, und darob stieg, auf riesenhaften Felswänden ruhend, das prachtvolle Firngerüste des **Balmhorns** (11,425′) mit dem nordwärts sich auskeilenden **Altels** (11,432′) empor. Ueber die Einsenkung des Lötschenpasses ragte zwischen dem Schilthorn und dem Balmhorn ein entfernterer Felsengipfel hervor, den ich als das **Chumhorn** begrüßte.

Die Eiswüste nordwärts einschließend, erschauten wir die dicht neben uns senkrecht aufstrebenden ungeheuern Felswände der **Frau** in ihrer ganzen Ausdehnung. Dieses Gebirge ist hier für den kaum mehr kennbar, der gewohnt ist, die Frau von Norden her, wo ihre Felsenglieder in ein weites silberglänzendes Firngewand gehüllt sind, zu betrachten und zu bewundern.

Verwegenen Jägern möchte es vielleicht an einigen wenigen Stellen gelingen, die Frau von der Seite des Tschingelgletschers zu erklettern.

Westlicher boten uns die **Doldenhörner** (11,287) ebenfalls ihre in furchtbaren Felswänden gegen das Gasternthal zugekehrte Seite dar.

Das Eisfeld dießseits des Firnjoches heißt nunmehr der Kander-Gletscher, und ich erkannte jetzt klar, daß das mächtige Gletschergebiet zwischen Lauterbrunnen und Gastern den Grund zweier Hochthäler ausfüllt, die als die erste und höchste Stufe derjenigen von Lauterbrunnen und Gastern anzusehen sind und in dem niedrigen Firnjoch oder Zwischengrat,

der sich von der Frau über das Mutthorn auf das Tschingelhorn erstreckt und die Kalkalpenkette mit den Granitgebirgen verbindet, zusammenstoßen. Wer daher von Lauterbrunnen den Gletscherpaß nach dem Lötschthale einschlagen will, der mag im Ansteigen das Mutthorn zur Rechten lassen, statt wie wir es zur Linken ließen, um auf etwas kürzerem Wege die Höhe des Lötschthalgrates zu gewinnen.

Mehr und mehr der linken oder südlichen Seite zuhaltend, verließen wir nach einer Stunde das Eis, da wo der Gletscher zwischen dem Birghorn und den südwestlichen Felsen der Frau gräßlich gebrochen in den tiefen Grund des Gasternthales niederstürzt und die grünen Matten dieses letztern sichtbar zu werden anfingen. An schroffen Rasenhängen, die unter dem Namen Alpetli als Schaafweide benutzt werden, wovon denn auch der vordere Theil des Kander-Gletschers der Alpetli-Gletscher genannt wird, stiegen wir gegen den Thalgrund hinunter; tiefer nahm uns rauhes Steingetrümmer auf und lange verfolgten wir die, an den Thalhang gepreßte Sandegg des Gletschers, der sich nach seinem wilden Sturze allmählig ausflächt, und bei seiner Mündung die junge Kander aus ihrem nächtlichen Kerker entläßt. Nach einem mühsamen, aber durchaus gefahrlosen Marsche von anderthalb Stunden, erreichten wir die ersten Wohnungen des einsamen Bergthals, dessen Leute sich rühmen, die größte Kirche des Landes zu besitzen, weil der freie Tempel der Natur, bedeckt von dem blauen Himmelsgewölbe, umschlossen von der Säulenordnung des Schöpfers, den Bergen, zum Orte der Andacht dient, wenn einmal im Sommer der Pfarrer von Frutigen, Gottes Wort zu predigen, anherkömmt.

Ehemals war das Thal von Gastern (bei Selden 4730') auch im Winter bewohnt, aber es hat sich das Klima

so verschlimmert, daß die Leute während vielen Jahren schon die strengere Jahreszeit nicht mehr hier zubringen können.

Bei den Brüdern Künzi, die als gewandte Gemsjäger bekannt sind, genossen wir kühlende Milch und wanderten sodann auf gebahnten Pfaden das Thal auswärts, die hohen, steilen FelspartHieen und die Fallbäche bewundernd, die hie und da aus der nackten Fluh hervorströmend, die felsigen Riesenleiber der himmelhohen Thalwächter mit schimmernden Ordensbändern schmücken.

In einer von der Kander donnernd durchtobten Felsenschlucht, so eng, wie wenn das feste Gebirge mit der äußersten Gewalt auseinander gerissen worden wäre, mündet das Gastern-Thal in den lieblichen Wiesenboden von Kandersteg aus, wo wir nach zwei Stunden, bei Anbruch des Abends, wohlgemuth anlangten.

Wir hatten uns hier einer guten und billigen Aufnahme zu erfreuen, und es bedurfte keiner schmelzenden Harfentöne, um uns in den Schlummer einzuwiegen.

Ach! wie waren am Morgen die Blicke wieder so sehnsuchtsvoll an die schönen Gebirge geheftet, die in herrlicher Klarheit von der Sonne goldenem Strahl beleuchtet, das stille freundliche Thalgelände von Kandersteg umschlossen. Da winkten uns in ihrem hellem Silberkleide die majestätischen Firngestalten des **Altels** und des **Balmhorns**, dort die gemsenreichen Felsen-Zinnen des **Lohner**, und im Osten durch die Oeffnung des Oeschenenthals, auf ungeheuern Felsen thronend, der höchste Eisgipfel der **Frau**, mit dem schleierähnlich herabgewundenen Gletscher. Allein Berufspflichten wiesen uns nach einem anderen Ziel. Von hehren Erinnerungen erfüllt, nahmen wir Abschied von der befreundeten Alpenwelt, die Rückreise nach Berns beengenden Mauern antretend.

Uebersicht der Wegdistanzen.

Von Bern nach

Lauterbrunnen	Stunden	13
Steinberg	„	3
Höhe des Tschingeltritts . .	„	2
Gamchilücke	„	2
Firnjoch	„	1
Alpetli	„	1
Gastern	„	$1^1/_2$
Kandersteg	„	2
Bern.	„	13
	Stunden	$38^1/_2$

Eine Wanderung
nach den
Gebirgen
von
Grindelwald und Hasle
im Sommer 1841.

I. Grindelwalder-Eismeer und Schwarzhorn.

Es war am 3. August 1841 als ich mit Herrn B . . . aus B . . . in so raschem Zuge dem lieben Alpengelände zueilte, wie nur Pferdekraft und Dampfgewalt es gestatteten.

Ein kühner Reiseplan war von uns auszuführen beschlossen worden und im Hochgefühl der bevorstehenden Gefahren und Genüsse näherten wir uns schweigsam dem schönen Gebirgsamphitheater, das sich nach wenigen Reisestunden vor den Wanderern erschloß.

So wie man das Gebirge selbst erreicht, verändert sich auch dessen Karakter. Die einzelnen Parthieen treten auseinander und lassen Thäler und Gründe sehen, deren Daseyn man bis dahin nicht ahnte. Die Massen zwar erheben sich noch riesenhafter, aber was aus der Ferne sich als zusammenhängendes großartiges Form-Gebilde dem Auge darbot, das ist jetzt in seiner zerrissenen, scharfkantigen Gestalt kaum mehr erkennbar. Das Ganze trägt das Gepräge wilder Zerstörung und Zertrümmerung. Die Zeit hat zwar einzelne Theile des übrig gebliebenen Gerippes mit der grünen Decke grasreicher Alpen und hochstämmiger Waldung bekleidet und in den

höhern Regionen verdeckt das leuchtende Firnkleid wohlthätig das zerwitternde Knochengerüste; aber langsam droht die Vernichtung; der Schutt einstürzender Felsenhörner, das Eis fallender Lauinen verwüsten die Alpentriften; der von Vegetation entblößte Boden verursacht eine kältere Temperatur; die als schützender Damm gegen Lauinen und Erdbrüche so nützliche Waldung fällt unter den Streichen der Axt, welche dem Gebot des spekulativen Zeitgeistes gehorcht; die Bergwasser überführen das Thal mit Geschiebe, die fruchtbare Dammerde wird weggespült und wenn auch unvermerkt, waltet der Geist der Zerstörung nur desto sicherer und furchtbarer im Gebirge fort.

Als bei Unterseen zwischen steilen Gebirgswänden der enge, tiefe Thaleinschnitt sichtbar wurde, in dessen Hintergrund auf felsigem Fußgestelle die Jungfrau himmelanstrebt und die reiche Pracht ihres Eisgewandes entfaltet, während an ihrem weißen Busen, gleich hundertfachen Perlenschnüren die zackenreichen blaulichen Gletscher schimmern, da suchten und schauten die beiden Wanderer begeistert das Ziel, das sie sich auserkoren.

Anmuthig ist der Fußweg, der an der Seite des Kleinen Rugen und weiter bei den Ruinen von Unspunnen vorbei, nach dem Dorfe Wilderswyl und in das Thal der Lütschinen führt. Jedem Wanderer, der noch rüstig genug ist, Pferd und Wagen zu entbehren, möchte ich diesen Fußweg sehr anrathen. Im Hinansteigen an den Rugen, eröffnen sich herrliche Rückblicke auf die Spiegel der beiden Seen und den Zaubergarten des Bödeleins. So wie der Wanderer auf der andern Seite des Rugen-Hügels durch schattige Waldung niedersteigt und wieder in's Freie tritt, sieht er sich in eine neue Welt versetzt. Ein enges Thal nimmt ihn auf, zu beiden Seiten von steilen, großentheils felsigen Berghängen

eingeschlossen, jeder Ausweg scheinbar versperrt durch die riesenhaft aufgethürmten Kolosse der Eisgebirge, die das Thal im Süden begränzen.

Wer nach Grindelwald will, betritt bei Zweilütschinen das Thal von Gündlischwand. Der Weg wird etwas langweilig. Man ist zwischen ziemlich wilden und schroffen Berghängen eingedämmt, welche die höheren Gipfel verbergen. Auffallend ist die mauerartige Schichtung der Felsen am Fuß des Männlichen, die auf dem Wege nach Lauterbrunnen, an der bekannten Hunnenfluh, in der regelmäßigsten Bildung sich zeigt.

Nachdem man eine Weile durch ebenen Thalgrund fortgeschritten ist, beginnt eine ansehnliche Steigung nach dem Dorfe Burglauenen. Die Thalgegend bis dahin ist zahm und freundlich. Schaut man zurück, so zeigen sich **Sulegg** und **Lobhorn**, vorwärts fällt der Blick auf des **Wetterhorns** Riesenbau. Allmählig entwickeln sich auch die anderen Gebilde, die das Grindelwaldthal südwärts einfassen, der **Mettenberg** und der **Eiger**, zwischen welchen die zwei starrenden Gletscherströme sich herabstrecken. Ob dem nächsten erglänzen hoch in des Himmels Gebiet, die Firnen der **Viescherhörner.** Am Fuße dieser kolossalen Massen breitet sich in überraschender Anmuth das liebliche Gelände von Grindelwald aus, dessen grüne Matten, mit Wohnungen besäet, sich sanft emporziehen, gegen die weniger gewaltigen Gebirgshöhen, die das Thal nordwärts einschließen, von denen aber nur das **Gemshorn** und das **Schwarzhorn** ihre höchsten Gipfel weisen.

In Grindelwald wurde Peter Baumann, ein unerschrockener Bergmann, der im Jahr 1826 mit andern Grindelwaldern die Jungfrau erstiegen hatte, darauf ein Begleiter Hugi's auf seinen kühnen Wanderungen war, nach der Pfarr-

wohnung beschieden und nun hier die Ausführung unseres Vorhabens gemeinschaftlich mit dem mir befreundeten Pfarrherrn, der selbst ein geübter Berggänger ist, des Langen und Breiten besprochen.

Baumann, welcher lange Zeit Gletscherhirt auf dem Zäsenberg gewesen, gab folgende **Kunde**: In etwa 4 Stunden gelange man von Grindelwald hinweg zur großen Balm, einer Felsenhöhle ob dem Kallischafberg auf der Rückseite des Eigers. Von da seyen die Schneewände bis auf den Viescher-grat in Zeit von 5 bis 6 Stunden, zwar mit Mühe aber ohne Gefahr zu ersteigen. Von der Hochebene dieses (wohl 11,000′ über dem Meere sich erhebenden) Grates dürfte der **Mönch** schnell und leicht zu erklimmen seyn. Jenseits der Grathöhe befinde sich in unbedeutender Niederung der Aletsch-gletscher. In einem Tage sey von der Eigerhöhle hinweg Viesch zu erreichen; auch auf die Jungfrau und zurück nach der Eigerhöhle ließe sich bei günstigem Wetter ohne Zweifel gehen, wenn Tags zuvor jemand Fußstapfen in den weichen Schnee jener Firnhänge treten würde. Der Sage von einem alten Weg nach dem Wallis wollte Baumann keinen Glauben schenken. Ohne Gefahr ersteigbar seien von der Südseite her die **Mittellegi**, die **Hörnlein** und der **Mettenberg**. Die Ersteigung des **Wetterhorns** habe er mit einem deutschen Herrn unternehmen wollen, der Versuch sey aber mißlungen. Rein unmöglich zu erklimmen sey der Eiger; wirklich spitzt sich dessen Gipfel in solch schneidender Schärfe aus, daß schon von Weitem der Prüfende diese Behauptung bestätigen muß.

Der bedeckte Himmel und der Nebel finsteres Walten ließen uns am folgenden Tage von unserem Vorhaben abstehen; doch gedachten wir einen Blick in die nähere Umgebung des Vieschergrates und des Grindelwalder-Eismeeres zu werfen,

und so entschlossen wir uns, in Baumanns Begleit den Zäsenberg zu besuchen.

Um 9 Uhr verließen wir Grindelwald.

Wenn man von dem Dorfe nach dem Bette der Lütschinen heruntergestiegen ist und die Mündung des untern Gletschers erreicht hat, so beginnt das Aufwärtssteigen auf ziemlich gutem Reitwege längs den westlichen Abstürzen des Mettenberges. Ueber Weiden und durch einige Waldung, wo es auf Halten und Doldislauenen heißt, gelangt man zu der überhängenden Weißenfluh und von dieser unter der hohen Fluh durch auf die **Fluelenegg.** Diese Anhöhe gewährt einen lieblichen Rückblick auf die grünen Matten von Grindelwald und die Alpen, die sich auf der Nordseite des Thales vom **Gummhorn** bis zum **Schwarzhorn** ausdehnen. Das **Faulhorn** wird stets durch die nähere Masse des **Röthihorns** verdeckt. Vom Gletscher getrennt, erhebt sich gegen Westen in schreckbarer Nähe, als eine beinahe senkrechte Felsenwand, der Fuß des **Eigergebirges**, bekrönt mit den Spitzen der **Hürleni** oder **Hörnlein**, an welchen das sogenannte Heiterloch sichtbar ist, eine durch und durch reichende, runde Oeffnung, durch welche zweimal des Jahres, im Wintermonat und Jenner, die Sonne nach Grindelwald scheint. Auf den untersten Hängen dieser Gebirgsmasse längs dem Gletscherrande sind die Rasenstreifen des Boneren-Schafberges sichtbar.

Von der Flüelenegg weitergehend, trifft man auf eine jetzt verfallene Hütte, die als Wirthshaus und zum Einstellen der Pferde zu einer Zeit benutzt wurde, wo die Exkursionen nach dem Grindelwalder-Eismeer noch im Schwunge waren. Hier geht der Reitweg zu Ende und an seine Stelle tritt ein schmälerer, rauher Fußpfad. Felsige Tobel oder Lauinenzüge, die Stäglauenen und Mäderlauenen genannt, werden überschritten. In der Nähe der letztern, hart am Gletscher,

ist die Höhlung des Heidenloches, überhangen von dem Felsen der Heidenschnarre.

Als westlich vorragende Theile des Mettenberges hat man über sich die Gipfel des **Hohthurnen**, des **Reißenhorns** und des **Braunhorns.**

Bald kommt man bei dem bekannten merkwürdigen Martinsdruck vorbei auf den Stäpfiboden und auf die, durch die gewaltige Masse der Ortfluh gebildete, vorspringende begraste Egg des Bären.

Hier gewähren die riesenhaften Firsten des Vieschergrats, die stets imposanter werden, je näher man ihnen tritt, und die gesammte Gletscherwüste des Grindelwalder-Eismeeres, die über Höhen und Tiefen sich ausdehnt, einen herrlichen Anblick. Gegenüber, zur linken Seite der Hörnlein, von diesen durch die Schlucht der Schloß- oder Boneren-Lauenen getrennt, steigt das thurmartig gebildete Felsengerüste des **Wildschlosses** empor und von diesem durch die Denn-ler-Lauenen getrennt, erhebt sich der Schaafalpberg des Unter- und Ober-**Kalli.** Ein felsiger Absatz, beim Bälmli geheißen oder beim Bösen Tritt, scheidet diese beiden Alpberge von einander. Der Felsengipfel, der das Ober-Kalli bekrönt, heißt der Kalligrind und schließt sich mit breiter Firnmasse unter dem Namen Dennler-Gletscher an die **Mittellegi** an.

Die Gebirgshöhen der Nordseite des Grindelwaldthales, die von hier sichtbar sind, nannte mir Baumann von Westen nach Osten in folgender Ordnung: Hohthurnen, Winteregg, Röthihorn, diesseits auf Spitzen; ferner Simelwäng, Gansenfluh, hinter welcher das Hühnerthäli, diesseits der Vorsprung des Klofen; ferner das Widderfeldgrätli, das Krinnegrätli und das **Schwarzhorn,**

nordwärts verbunden mit dem **Wildgerst**, südwärts mit dem **Gemsberg.**

Wer vom Bären auf dem nächsten Wege nach dem Zäsenberg gelangen will, der mag hinuntersteigen zu den Hütten der Stieregg (jetzt ein Schafberg) und von da den flachen Gletscher überschreiten; wer aber mit geringer Mühe den lohnenden Standpunkt besuchen will, der die großartigste Uebersicht über dieses interessante Gletschergebiet gewährt, der ersteige die nicht sehr hohe, freie Rasenfirst der Bänisegg, deren vorspringende Lage bei einer Thalwendung verursacht, daß nun auch die Umgebungen des höhern Theils des Grindelwaldgletschers sichtbar werden. In finsterer Majestät tritt da des **Schreckhorns** nackter Felsengipfel hervor, und hinter den Zinnen des hier vielgebrochen über eine Thalstufe niederfallenden Gletschers zeigen sich die silberweißen Firnen der **Strahleck.** Ich erkannte hier genau, daß das Schreckhorn keineswegs, wie viele Karten es glauben lassen, den Vereinigungspunkt der Gebirgszweige der Lauteraarhörner, der Strahleck und des Berglistocks bildet, sondern etwas nördlich vorsteht.

Die **Bänisegg** (5300′) bildet den Fuß der steilen Felsengräte der Unteren und Oberen **Wandfluh.** Die letztere, höher als der Mettenberg, aber wie dieser leicht zu ersteigen, ist als Theil des Grates anzusehen, der sich vom Mettenberg an, als dem nördlichsten Höhenpunkte, stets höher strebend, über die Wandfluh, das **Kleine Schreckhorn** und das **Brändler-** oder **Nässihorn** an das große Schreckhorn anschließt. Die Gebirgshänge zwischen der Bänisegg und dem Schreckhorn, statt, wie die Karten es vermuthen lassen, eine ununterbrochene Gletscherfläche darzubieten, zeigen verschiedene von dem Höhengrat niedersteigende Felsenrücken, als eben so viel Scheidewände begletscherter Thalschluchten.

So senkt sich unmittelbar vom Schreckhorn die **Schwarze Egg** und diesseits die **Große Egg** hinunter. Zwischen beiden liegt der Kastenstein-Gletscher. Diesseits der Großen Egg am Fuß des Brändler- oder Nässihorns breitet sich der Nässi-Gletscher aus. Bis zum Kastenstein finden die Schaafe Nahrung an den Rasenhängen, die den Fuß dieses Gebirges bekleiden. Ja diese Thiere klettern oft bis beinahe zu oberst auf die Oberwandfluh.

Gegenüber der Bänisegg gegen Mittag, von ihr durch den schmalen Gletscher getrennt, breitet sich eine schneelose Vorstufe des Großen Viescherhorns aus, deren Gipfel das **Grünhorn** heißt. Eine bedeutend niedrigere vorspringende Felsenecke trägt den Namen **Zäsenberg-Horn** und unmittelbar am Fuß derselben, hart am Gletscher, liegen die Schäferhütten des Zäsenberges.

Jene Vorstufe und der mächtige Grat, der von ihr zum Großen Viescherhorn führt, theilen die Eiswelt des Grindelwaldgletschers in zwei Hauptarme. Der eine, der gewaltigere, kommt von der Strahleck hervor, wo er den Namen Finsteraargletscher trägt; der andere streckt sich unter dem Namen Vieschergletscher vom Vieschergrat herab und vereinigt sich mit jenem, bei seinem Auslauf zwischen dem Zäsenberg und dem Untern-Kalli. An der Mündung des Viescher-Gletschers bemerkt man die stets von Eis entblöste Felsenklippe, welche unter dem Namen heiße Platte bekannt ist.

Die Aussicht war in den ersten Augenblicken noch günstiger, als wir hätten erwarten dürfen, doch bald brauste der Regen heran. Wir überschritten den Gletscher, der eine Breite von 20 Minuten haben mag, und bargen uns jenseits in den armseligen Hütten des Zäsenberges. 1000—1200 Schaafe und zwei Hirten gehören zu diesem Berg. Weder Zwei- noch Vierfüßer waren jedoch anwesend. Der Abend brach kalt

heran, es drohte rauhe Witterung einzubrechen, Regengewölke trieb sich am Mettenberg herum; von einem längeren Verweilen in dieser wilden Gegend versprachen wir uns unter diesen Umständen keinen Nutzen, so daß wir uns zur Rückreise nach Grindelwald anschickten.

Leicht überschritten wir den hier beinahe flachen Gletscher; einzelne Stellen, Walken genannt, wo der auf die Oberfläche getretene Gletscherbach dumpfrasselnd in die unabsehbare Tiefe einer engen Eiskluft hinunterstürzt, nahmen die Aufmerksamkeit in Anspruch; schmale, schwankende Bretter bei der Ortfluh über die Schründe gelegt, brachten uns endlich an die sichere Küste und auf bekanntem Wege eilten wir dem befreundeten Grindelwald zu.

Die schweren, grauen, bis tief an die Gebirge hangenden Nebel, der Sturmwind, der auf den höchsten Zinnen des Vieschergrates den Schneestaub aufwirbelte und nicht sobald günstige Tage zu einer Jungfrau-Ersteigung erwarten lies, bewogen Herrn B.... am nächsten Morgen, den 5. August, die Heimreise anzutreten; ich aber nahm Peter Baumann, den ich als einen wackern, anspruchlosen Mann und kundigen Bergsteiger kennen lernte, gegen billigen Lohn auf ungewisse Zeit in meine Dienste. Im Laufe des Vormittags wanderte ich in seinem Begleit auf angenehm wechselnden Fußsteigen der Alp Grindel zu, in der Absicht, das **Schwarzhorn** zu ersteigen, wenn das Wetter sich aufheitern sollte, sonst aber die Scheidegg zu passiren.

Grindel ist eine der Gemein-Alpen des Thales. Grindelwald theilt sich nämlich in die 7 Alpen: Wergistahl, Itramen, Bußalp, Holzmatten, Bach, Grindel und Scheidegg.

Vertrauend auf des werkthätigen Boreas himmelreinigende Kraft, schritten wir von der Grindelalp weiter über sanft

ansteigende Weiden, ostwärts eingedämmt durch die Kette, die sich in scharfkantigem Grat von der Großen Scheidegg über den Gemsberg auf das Schwarzhorn zieht, westwärts durch einen unbedeutenden Höhengrat, der Schilt geheißen, und nordwärts durch den schroff und felsig sich erhebenden Rücken der Grindelwäng, mit der einer Schießscharte ähnlichen Oeffnung des Krinnengrätli.

Die Grindelwäng bilden einen Theil des Höhenkammes, der sich in der Richtung von Ost nach West vom Schwarzhorn nach dem Widderfeldgrat und der Gansenfluh hinzieht und gegen das Hochthal der Bachalp sich ausflächt. Nördlich vom Schwarzhorn steht die Masse des Wildgerst. Zwischen beiden Gipfeln liegt ein vertieftes Joch, dessen kleine Fläche mit dem Blauen Gletscherlein, das wegen seiner schmutzigen Farbe auch das Dreckgletscherlein genannt wird, bedeckt ist.

An den Wildgerst schließt sich westlich der niedrigere Gipfel des **Gersten**, und von diesem durch eine Niederung getrennt, erstreckt sich ein Höhenkamm parallel mit dem ersteren, südlicheren, über die **Simmelwäng** auf das **Faulhorn**. Zwischen diesen beiden Höhenkämmen liegt das abgeschiedene wilde Hühnerthälchen mit dem Hagelsee.

Die Erhebung des Schilt, die wir zu unserer Linken hatten, schließt sich nicht unmittelbar an jenen ersterwähnten Höhenkamm, sondern läßt einem kleinen Alpenthälchen Raum; wohl aber ein anderer westlich vom Schilt gelegener Seitenast, der Klosen genannt, der die Alp Grindel vom Widderfeld scheidet.

Am Fuße der Grindelwäng angelangt, zogen wir uns rechts steiler empor über Gufer, Schnee und gebrochene Felsenhänge und erreichten mit einiger Mühe, doch durchaus ohne

Gefahr, den Gipfel des Schwarzhorns, das sich 8920′ über dem Meere erhebt.

Viel ausgedehnter und großartiger als vom Faulhorn, ist die Aussicht gegen das Hochgebirge vom Schwarzhorn weg, und wenn nicht die Ansicht des Thalgrundes der Aare und des Brienzersees nördlich durch die beinahe eben so hohe Masse des Wildgersten verdeckt würde, so wäre unstreitig die Aussicht vom Schwarzhorn eine der schönsten und erhabensten im ganzen Alpengebirge.

Was von der Faulhorn-Aussicht die nahen Umrisse des Wildgersten und Schwarzhorn wegnehmen, nämlich die Ansicht gegen den Titlis, das Sustenhorn und das Hasle, das ist hier dem Auge herrlich geöffnet. Fern im Osten erkannte ich noch den Tödi und die Felszacken des Piz Dumbifg. Links vom Rizlihorn hinter dem Grat der Gerstenhörner ragte das Schneehaupt des Galenstocks hervor. Klar sieht man den Gletscherübergang hinter dem Mönch und bemerkt, wie von diesem, jedoch erst südlich des Uebergangs, ein hoher Eiskamm sich ablöst, der hinter dem Vieschergrat sich niedersenkt und sich bald in zwei Ausläufen in der Eiswüste des Aletsch-Gletschers verlieren soll. Dieser Eiskamm ist die nämliche Gebirgshöhe, welche einige von Agassiz Gefährten, als sie auf dem Aletsch-Gletscher emporstiegen, anfänglich für die Jungfrau hielten und ihr dann, als sie von ihrem Irrthum sich überzeugt hatten, den Namen **Trugberg** beilegten. Fern im Westen erblickte ich den Strubel, die Diablerets das Oldenhorn, das Wildhorn, die Kette der Branleyre. Vergebens jedoch suchte ich den Montblanc. Ueber das ganze Flächenland und die niedrigeren Gebirge lag Nebel; nur das Thal von Unterwalden war davon befreit und anmuthig glänzten mir zwischen den grünen Matten in einer Reihe die Spiegelflächen der Seen von Lungern, Sarnen, Alp-

nach, Luzern und weiter noch der freundliche Zugersee entgegen. Zu meinen Füßen lag das Hühnerthälchen, aber noch jetzt bedeckte eisiger Schnee den Trichter des kleinen Hagelsees.

Klar und warm leuchtete die Sonne. Die Natur ringsum war so feierlich still, ich glaubte mich in eine andere schönere Welt versetzt. In flüchtigem Wogen und Treiben hatten die Nebel in der Tiefe ihr Spiel, und umringt von einem doppelten Farbenbogen, den noch in weiterem Umkreis ein weißleuchtender Schimmer umgab, erblickten wir tief unten unsere Schattenbilder in dieser seltsamen Luftspiegelung.

Wir stiegen nun über Felsen an der steilen Nordwestseite des Schwarzhorns hinunter nach dem Blau-Gletscher und überwanderten denselben längs dem Fuß des **Wildgersten**, der, leicht ersteigbar, in seiner ganzen Ausdehnung mit röthlichem Gufer überdeckt ist. An jähen Schneehalden glitten wir schnell nach den tiefern Regionen und betraten bald die Weiden der schönen, weit ausgebreiteten Alp Hasle-Grindel; ein gut unterhaltener Weg führte uns von da, zum Theil einem wildschäumenden Bergwasser entlang, nach immer tiefer gelegenen Thalgründen, bis wir im Bade von Rosenlaue anlangten, im Augenblicke, wo die Felsen der Engelhörner und des Wellhorns im Purpurstrahl der untergehenden Sonne erglühten.

II. Ersteigung des Sustenhorns.

Mit einiger Wehmuth schied ich heute, den 6. August von den schönen Gebirgen, Gletschern und Alpen, in deren Schoos ich gestern unvergeßliche Stunden genossen hatte, und wanderte in der Frühe des herrlichen Morgens, dem stürmenden Reichenbache entlang, thalauswärts. Freundlich überraschend ist stets der Aussichtspunkt auf dem Zwirggi, wo man mit einem Blicke das liebliche Gelände von Meiringen übersieht. Ich wählte von da den kürzesten Weg nach dem Hasle durch das Dörfchen Geisholz, eine Häusergruppe die heimelig auf grüner Hochebene gelagert ist. In hehrer, milder Klarheit, mit kühn gezeichneten Umrissen des Himmels Blau durchschneidend, entfalteten sich jetzt die Gebirgsstöcke des Haslethales, die **Urathhörner** in der Ferne, der **Plattenstock**, das **Mährenhron**, der **Steinhauser**, das **Kirchlihorn** und die **Gelmerhörner** und tief in ihrem Schooße zu unsern Füßen barg sich das stille, von der silbergrauen Aare durchflossene, Thälchen im Grund mit der neugebauten Kirche.

Bald betrat ich das schon oft durchwanderte Gadmerthal. Bei der Wohnung von Johann Weißenfluh im

Mühlestalden hielt ich an, begrüßte meinen alten Bekannten und freudig waren Vater und Sohn Heinrich bereit, mit mir irgend eine wagliche Gletscherwanderung zu unternehmen. Nach kurzer Ueberlegung ward der Gipfel des **Sustenhorns** zum Ziele unseres Strebens erkoren und sogleich wurden alle zu einer solchen Reise nöthigen Anstalten getroffen.

Mir war es wohl im Kreise dieser biederen Leute. Weißenfluh, ein Mann von kräftiger Gestalt und gesunden Sinnen, des Gebirges kundig, zu Hause der Leute Rathgeber, thätig und keiner fremden Hülfe bedürfend, schien mir ein zweiter Tell, wie ihn uns der Dichter in seinem häuslichen Leben schildert: wenn er die Axt des Zimmermanns oder das Feldgeräthe aus der Hand legend, zwar nicht das treffende Geschoß, wohl aber das Werkzeug des Kristallbeuters ergriff, um auf Pfaden, die sonst nur die Gemse betreten darf, die Regionen der starren Felsenwelt oder des ewigen Eises zu durchstreifen, und dort unbekannte Mineralschätze zu erspähen und zu gewinnen, sich anschickte, während auf dessen Kraft und Besonnenheit und auf Gottes Schutz vertrauend, sein treues Weib ohne ängstliche Besorgniß am stillen Heerde zurückblieb, um unterdessen des Hauses Geschäften zu warten.

Gemächlich wanderten wir dem höhern Gebirge zu. Zur Linken im Grund des Wendenthals erscheint bald das nackte Felsenhaupt des **Titlis** oder des **Wendenstocks**, der bis nahe an das Dorf Gadmen sichtbar bleibt. Ob dem Vorbettli, wo uns Regen und Donnerschläge begleiteten, tritt der Kranz des **Sustengebirges** etwas hervor und Weißenfluh wies an den kahlen Felsen des Sustenhorns auf die Stelle einer von ihm besuchten Kristallhöhle hin, von wo er glaubte, daß die Ersteigung des Gipfels möglich seyn werde.

Auf dem Steinberg wurden wir vom Wirth und Rathsherrn Brügger freundlich willkommen geheißen und

benutzten den Abend, um alle Vorkehren zur vorhabenden Expedition zu treffen und die Umgebung des Steinberges näher in Augenschein zu nehmen.

Die Steinberg-Alp bildet eine kleine Fläche, dicht unter dem höchsten Joch des Sustenpasses, das man von hier in einer kurzen Stunde erreicht. Südwärts wird die Alp von dem ungeheuern Steingletscher begränzt. Derselbe theilt sich in einiger Entfernung vor seinem bis dicht an die Hütten der Steinbergalp vordringenden Rande in mehrere Arme. Die Hauptmasse senkt sich stufenweise von dem hohen Gebirgsrücken herab, der zwischen dem Sustenhorn und den Thierbergen ein Gletscherjoch bildet, über welches man nach der Göschenenalp gelangen kann. Aus ihrem vorderen Theile erhebt sich eine begraste Felsenkuppe, die den Namen **Bocksberg** trägt. Ein westlicher Arm des Gletschers dringt in sanftem Gefälle von der Steinlimmi hervor, da wo man in die Trift übergeht. Wo sich dieser Theil mit der Hauptmasse vereiniget, ragt ein Felsstock aus dem Eise, der unter dem Namen **Thierbergli** bekannt ist und der die äußerste Ecke eines Firngrates bildet, der sich an den **Vorderen Thierberg** anschließt.

Die Gebirgskette, die als westliche Begränzung des Steingletschers, diesen und das Gadmerthal von dem Triftgletscher und der Trift scheidet, führt in nördlicher Richtung von dem Hintern Thierberg (auf den Karten Steinberg genannt) auf den Vorderen und von diesem über die Einsenkung der Steinlimmi, auf einen umgletscherten Felsgipfel **Auf den grünen Kehlen** genannt. Von diesem wendet sich der Scheidekamm nordwestlich und erstreckt sich allmählig niedriger werdend über das **Güglihorn** auf das **Gadelauihorn** und endet mit dem **Radlefhorn**, dessen Fuß bei dem Auslauf des Triftbaches in das Gadmerwasser zu Thale fällt.

Einer nördlichen Verzweigung des Gadenlauihorns entsteigt das **Wanghorn.** Den nördlichen Rand des Steingletschers unmittelbar begränzend, löst sich aber von den grünen Kehlen eine Seitenverzweigung ab, die sich in östlicher Richtung über den **Brunnenstock** auf den **Thaleggligrat** erstreckt, dessen Fuß in grasreichen Hügelgruppen gegen den Gletscher zu sich ausflächt.

Gegen Osten schließen den Steingletscher die Riesenmauern des **Sustengebirges** ein. Zunächst ob dem Paßübergang erhebt sich in zugespitzter Gestalt das **Vordere Sustenhorn.** Südlich von diesem, bedeutend höher, steht der felsige Gipfel des **Hinter-Sustenhorns,** von dem sich ein scharfkantiger Grat in südlicher Richtung hinzieht, bis auf einen noch höhern schneeigen Gipfel, der in der Umgebung eigentlich mit dem Namen **Gletscherhorn** bezeichnet wird; auf den Karten aber die Benennung **Sustenhorn** (10,760′) trägt.

An der Nordseite der Steinbergalp steigen zwei, vom Thale selbst zwar nicht sichtbare Hochthäler empor, deren Hintergrund mit einer zusammenhängenden Gletschermasse ausgefüllt ist. Diese Hochthäler heißen das Ueber- (Ober) und Unter-Thal und sollen Gletscher-Uebergänge über den Graßen nach Engelberg gewähren.

Ein kahler Berg, der Rück genannt, trennt beide Thäler. Aus den höhern Gletschermassen aber erhebt sich an der Marke von Uri ein seltsam gezacktes felsiges Gebirge unter dem Namen **Fünffingerlistock,** das mir indessen mit den **Urathhörnern** identisch zu seyn scheint. Ein Grat, die Gränze zwischen Bern und Uri bezeichnend, schließt sich von dem Sustenpasse über den Gipfel des **Heuberges** an diesen Gebirgsstock an, während als Scheidekamm zwischen dem Steinberg und dem nordwestlich liegenden Thal und Gletscher von Wenden, der von den Urathstöcken sich niedersenkende

Grat, theils in dem **Vorbettlihorn**, theils in dem Gipfel des **Pfründlistocks** gegen das Gadmerthal ausläuft.

Dieß die topographische Darstellung der Umgegend des einsamen, hochgelegenen Steinberges. Eine Umgegend, die der Besichtigung wohl werth ist, indem sie dem Gebirgsfreunde ein Gemälde enthüllt, das die Bilder eines friedlichen Berggeländes mit demjenigen einer hehren und großartigen Alpennatur in schöner Harmonie vereiniget.

Samstags, den 7. August verließen wir bei finsterem Nebel um 5 Uhr Morgens den Steinberg, betraten bald den mächtigen Steingletscher und überschritten denselben in der Richtung des **Bocksberges.** An dem Felsenfuße des Sustenhorns angelangt, kletterten wir stundenlang über Felsen, Schneekehlen und jähe Guferhalden empor, ohne daß uns der Gipfel um Vieles näher zu rücken schien. Ein kurzer Halt wurde bei den Kristallhöhlen gemacht und dann rastlos wieder aufwärts gestiegen. Ein kalter Nordwind trieb das Gewölke; die großartige Umgebung fing an sich zu entfalten; mit uns schien hinter den Urathstöcken der gewaltige Felsendom des **Titlis** sich immer höher zu erheben; golden glühten seine kahlen Wände im Sonnenstrahl.

Allmählig verschwand das Gestein zu unseren Füßen und jähe Firnhänge boten sich uns dar; einzelne vorragende Felsklippen waren zierlich mit funkelnden Reifnadeln geschmückt. Das Mühsamste war erstritten und der Höhengrat zwischen den Gipfeln des hinteren Sustenhorns erreicht. Ein Firnrücken, aus weit überhangenden Wächten gebildet, die den Absturz gegen die Voralp dem Auge bargen, führte uns zum Ziele unserer Wanderung. Dieser Rücken war einige Schritte breit und erhob sich nicht sehr steil, doch war der Firn so hart und glatt, daß das Einhauen von Stufen nöthig wurde.

Um 11 Uhr standen wir auf dem Gipfel des **hintern**

Sustenhorns (Gletscherhorns), den, nach den Aussagen der Jäger und Bergleute der Umgegend, schwerlich je ein Sterblicher vor uns betreten hatte.

Den höchsten Gipfel bildet eine schmale, von Norden nach Süden ziehende Eisfirst, deren Böschungen ostwärts sehr steil abgerissen sind, westwärts etwas weniger stotzig in blendenden Firnhängen sich niedersenken. Längs dem westlichen Höhenrande so wie am nördlichen Abhange des Gipfels treten einzelne Felsen zu Tage.

Der rasende Wind der in dieser Höhe stürmte und die fühlbare Kälte nöthigten uns eine Zufluchtsstätte zu suchen. Zu diesem Ende ließen wir den Vater Weißenfluh mittelst eines Strickes an der ostwärts überhängenden Schneewächte einige Fuß tief herab; er stampfte die weiche trügerische Masse zusammen und bereitete uns einen Sitz, wo wir vor Wind und Kälte geschützt, uns ziemlich behaglich fanden, jedoch in der einmal eingenommenen Stelle beinahe unbeweglich bleiben mußten, aus Besorgniß der Boden möchte unter uns weichen und wir in den vor uns geöffneten Abgrund stürzen. Das Thermometer, das dem Wind ausgesetzt bei 0 stand, stieg hier sogleich auf + 11°.

Die Aussicht, die sich hier in unermeßlicher Ausdehnung und Großartigkeit darbieten muß, war leider nicht sehr hell. Durch Tiefen und Höhen wogten ungestüm die Nebel und nur einzelne Partieen des majestätischen Panoramas waren auf Augenblicke sichtbar.

So erschienen bald wie Geister des Himmels, in wunderbaren Gestalten, die alles überragenden Kolosse des Berner Oberlandes, bald war der südliche und östliche Horizont frei, und zeigte dem forschenden Auge den ungeheuern Kranz der Walliser-, Piemonteser-, Tessiner-, Bünd-

ner- und Urner-Gebirge. Bald winkte uns im Norden der ernste Nachbar Titlis mit seinem stolzen Hofstaate.

Gegen Süden senkt sich das Susten-Gebirge in einem steil abfallenden Felsengrat, der die Göschenen-Voralp von der Göschenenalp scheidet. In beinahe senkrechter Wand schien die der Voralp zugekehrte Seite abgeschnitten. Die Schneedecke, die auf diesem Grat lastete, schätzten wir bei 200 Fuß Dicke.

Nach einem Aufenthalt von anderthalb Stunden traten wir den Rückweg an, indem wir gleich unter den Felsen, die das Horn theilweise umkränzen, uns westwärts hielten und zur Sicherheit vor verborgenen Schründen, das lange Seil zur Hand nehmend, an den ziemlich jähen, doch schon weniger harten Firnhängen hinunterstiegen.

Zwischen dem Sustenhorn und den Thierbergen breitet sich in einer Höhe von nahe 10,000′ eine mächtige Gletscherebene aus, deren Rand auf der einen Seite die Abstürze des Steingletschers, auf der andern die Göschenen-Alp begränzen. Wir überschritten dieselbe in ihrer ganzen Breite von wohl einer halben Stunde, lagerten uns auf der äußersten, gegen die Göschenenalp geneigten Seite auf eine sonnige Felsklippe und betrachteten den begletscherten Gebirgskranz, der das Göschenenthal umfaßt und über dessen südliche Horizontlinie noch die Pointe de Luzendro, die Kette der Lavizarra Gebirge und ein dreigipflichtes Schneehaupt, das ich schon oft von den Höhen des Gottharbs bewunderte und für den Pizzo Forno im Kanton Tessin halte, hervorragten. Das Dörfchen der Göschenenalp selbst war wegen der Thalkrümmung nicht sichtbar, wohl aber nahe dabei die Mündung des Dammafirns, dessen ganze Mächtigkeit hier vor dem Auge entfaltet war.

Ich überzeugte mich jetzt, daß ein rüstiger Berggänger mit zwei kundigen Männern versehen, in einem Tage sehr leicht über den Steingletscher und das Steinjoch nach der

Göschenenalp gelangen könne. Eine Wanderung, die für den Bewunderer der großartigen Alpennatur manches Erhebende und Interessante darbietet und bei einiger Vorsicht mit keiner Gefahr verbunden ist.

In der Richtung gegen die Thierberge wurde jene Gletscher-Ebene neuerdings von uns überschritten und durch die Vertiefung einer, mit leicht zu umgehenden Schründen durchzogenen, Gletscherkehle, gelangten wir auf die Felsenhöhe des, einer Oase gleich, aus der ungeheuern Eiswelt auftauchenden **Thierbergli.** Hier genießt man eines herrlichen Ueberblicks auf den Kranz des Sustengebirges, die Kette des Tellistocks, den Titlis, die Urathstöcke mit dem Unterthal- und Ueberthal-Gletscher und die Maienthaler Gebirge.

Von da kletterten wir etwas mühsam an sehr jähen Schneehängen und Felsen herunter auf das Bett des Steingletschers und um ½7 Uhr Abends erreichten wir wohlbehalten den gastlichen Steinberg.

III. Die Steinlimmi, das Steinhaushorn und die Grimsel.

Der arme Heinrich, der gestern in jugendlichem Feuereifer Allen voraneilend, der erste auf dem Gipfel des Sustenhorns stand, büßte heute den beinahe 12stündigen Aufenthalt auf Eis und Schnee mit einer Augenentzündung. Selbst der mit den Hochregionen vertraute Baumann empfand im Gesichte die Folgen der gestrigen Wanderung und ich mußte ihm für die kommenden Tage mit dem schützenden Schleier aushelfen.

Unter so bewandten Umständen hielt ich Rast bis nach der Mittagszeit, obschon der prachtvolle Tag mich gewaltig nach den sonnigen Firnhöhen lockte. So wie nun aber die Mädchen und Jünglinge des Thals singend und jodelnd herangestiegen kamen und nur noch des Geigers aus Uri harrten, um den Tanz zu beginnen (denn es war heute ein sogenannter Bergdorf auf Stein), da verließen wir das freundliche Haus Brüggers, Heinrich, um den Thalweg einzuschlagen, wir andern, um uns neuerdings in die Region des ewigen Eises zu begeben.

Zur Seite des Steingletschers stiegen wir an den Rasen=

hängen des Thaleggli bergan und schritten längs der Südseite dieses Höhenzuges parallel mit dem Gletscher und in mäßiger Höhe ob demselben, über Schaafalpen und Guferhänge allmählig aufwärts gegen die Steinlimmi.

Am Fuße des westlich vom Thaleggli sich erhebenden **Brunnenstocks** angelangt, aus dessen nackten Felsen zwei klare Quellen hervorströmen, wurde der Boden weniger gangbar. Schneehalden und Gletscher-Eis wechselten mit rauhem Gestein und kahlen Felsmassen, doch rüstig ging es weiter, bis wir die letzten Firnfelder überschreitend, die Gratvertiefung der **Steinlimmi** fröhlich begrüßten.

Die Aussicht von da ist beschränkt, doch immerhin interessant und grosartig. Auf der einen Seite hat man den Rückblick auf das Sustenhorn, die Maienthaler-Gebirge und den Titlis; auf der andern erscheint, in den schimmernden Eismantel gehüllt, die Kette der Diechterhörner, des Kilchlihorns, des Steinhaus- und Mährenhorns. Im tiefen Schooß dieses Gebirges ruht der Triftgletscher. Ueber die Grateinsenkung des Furtwang zwischen dem Steinhaus- und Mährenhorn thürmen sich die entfernteren Gebilde des Schreckhorns, der Berglistock und die Wetterhörner auf; näher zeigt sich die Kette des Hangendgletscher-, Renfen- und Tossenhorns, und tiefer der gezackte Grat, der sich über den Triftenstock gegen das Rizlihorn zieht. Folgt man der Oeffnung des Gadmerthales, so blinket dem Auge der freundliche Brienzersee entgegen, mit der einmündenden Aare; zur Linken erhebt sich der Gebirgsstock des Garzen, Wildgersten, Schwarzhorn und Gemsberg. Selbst das Röthi- und Simelihorn erscheinen noch am westlichen Horizonte. Nordwärts wird das Becken des Sees durch die grünen Firsten des Brienzergrates eingefaßt, und darüberhin zeigen sich

noch die Höhen der Gemmenalp, auf Seefeld und der Hohgant.

Auf der Triftseite ging es nun über Trümmerhalden, Schneefelder und felsige Abstürze, längs dem Fuß des **Drosistocks** bergab. Unten am kleinen **Murmetenstock**, auf dem Vorsprung des sogenannten Drosiganges zeigte sich noch in milder Abendbeleuchtung eine schöne Uebersicht des gewaltigen Triftgletschers und seiner Umgebungen.

Bei anbrechender Dunkelheit erreichten wir unser Nachtquartier, die Alphütte des Graggi, mir noch wohl befreundet von meiner Alpenreise vom Jahr 1839 her.

So wie wir uns am folgenden Tage, den 9. August, zur Weiterreise nach der Grimsel anschickten, hörten wir eine bekannte Stimme und Fußtritte vor der Hütte. Es war der wackere Heinrich, der von seinem Augenübel befreit, sich nicht enthalten konnte, vor Tage den Mühlestalden zu verlassen und den rauhen mühsamen Weg von 3 Stunden zurückzulegen, um bei einer neuen Gletscherwanderung unser Gefährte zu seyn. Um 5 Uhr verließen wir das Graggi, um zunächst den Trift-Gletscher zu überschreiten; das war keine leichte Arbeit. Das Eis war hart und sehr glatt und zahllose Schründe durchfurchten den Gletscher. Oft mußten schmale Eiskanten, deren beide Seiten sich, glatt und jähe wie das steilste Hausdach in den Abgrund verloren, passirt werden, was nur vermittelst Einhauens von Fußtritten möglich wurde.

Nach einer Stunde Arbeit erreichten wir glücklich den jenseitigen Rand des Gletschers und kletterten pfadlos an den steinigen Rasenhängen der Windegg empor, deren Namen Bedeutung wir hier praktisch erfuhren.

Unter dem Windegghorn durchziehend, bogen wir allmählig in das Schattig Triftthäli, das sich zwischen jenem und dem Steinhaushorn aufwärts zieht. Der

kleine See lag unter mächtigen Schneemassen begraben. Ununterbrochen ziehen sich von da Schneefelder bis an die felsbekränzte Höhe des **Furtwang.** Eine Gemse lief über das blendende Schneefeld und verlor sich in den Klippen des Steinhaushorns.

Um 9 Uhr lagerten wir uns auf dem Grat des Furtwang. Jenseits öffnet sich eine interessante Ansicht gegen die Wallisergebirge, das Sidelhorn, die wilde Gebirgskette des Rizli, die Schreck- und Wetterhörner und den Grund des Haslethales, in dessen Tiefe der Silberstaub des Handeckfalls und die Häuser und Kirche von Guttannen den Blick gerne etwas länger fesseln.

Von der Hasleseite steigt der Rasen bis auf den Grat des Furtwang. Zunächst zu unsern Füßen schauten wir das weidende Vieh auf der Kühalpe des Schönenbühl.

Finsteres Föhngewölke, welches von der Grimsel her vordrang, deutete auf ein herannahendes Gewitter; dennoch strebte ich höher zu gelangen und stets der Kante entlang, über steiles lockeres Felsengefüge, dann an jähen Schneehalden, zuletzt ziemlich mühsam zwischen dem höchsten Felsstock und dem Rande des Firns an einer stotzigen Kehle emporkletternd, standen wir nach fernern 2 Stunden Arbeit auf dem Gipfel des **Steinhaushorns,** das in seiner ganzen Breite gegen das Haslethal abere*), beinahe senkrechte, von oben nach unten von tiefen Furchen durchzogene Wände zeigt, während gegen die Trift das ganze Gebirge umgletschert und befirnt ist.

Das Steinhaushorn erhebt sich 9710′ über dem Meere. Die Aussicht gegen die Trift- und Haslegebirge, die sich von hier in ihrem ganzen Umfange entwickelt, ist großartig, doch bietet sie nicht die Mannigfaltigkeit und Aus-

---

*) schneelose.

dehnung einer Rothhorn=, Riesen= oder Schwarzhorn=Aussicht dar.

Nach einstündigem Aufenthalt kehrten wir auf dem nämlichen Wege nach dem Furtwang zurück. Hätten wir auf einen schönen Tag rechnen können, so würden wir den Versuch gemacht haben, in gerader Linie vom Steinhaushorn weg, am Kirchlihorn vorbei nach dem Gelmersee und von da nach der Grimsel zu dringen, was zwar etwas schwierig, wohl aber thunlich gewesen wäre.

Rasch glitten wir an den Schneehalden herunter, bald nahmen uns die Felsen wieder auf. Wie Heinrich sich mit den Füßen gegen einen mächtigen Felsblock stemmte, um ihn in den tiefen Abgrund rollen zu sehen, wankt unter ihm eine ganze Masse des Trümmergebirges und stürzt prasselnd hinunter, kaum entgeht Heinrich der Gefahr, mit hinabgerissen zu werden.

Am Furtwang fanden wir bald einen sichtbaren Pfad, der uns bei der Erhöhung des Schönenbühl vorbei nach der Alp Steinhaus führte. Man nannte mir hier den Grat, der sich vom Kilchlihorn nach dem Thale von Guttannen hinunterzieht, Auf Gwächten oder Rothlauehorn. Dahinter ist die Garwydiegg.

Von der Alp Steinhaus ging es auf schmalen Pfaden nach Guttannen hinab. Dort wurde der Abschiedstrunk genommen; ich lies Vater und Sohn Weißenfluh nach Hause ziehen und wanderte mit Baumann der Handeck zu, wo wir in der Abenddämmerung und in der Kühle eines leichten Regens hingelangten.

Ein regnerischer Tag hielt mich am 10. August auf der Handeck fest und ich benutzte die Zeit, obschon mitten im Gestürm durcheilender Touristen aus allen Ländern, um Nachrichten von meinen Bergfahrten in die Heimath zu senden.

Um 4 Uhr Abends brach ich auf. Mächtig donnerte der Handeckfall. Gewaltig waren alle Wasser angeschwollen. Im Nebel und Schnee erreichte ich das Hospiz der Grimsel, freundlich bewillkommt von Vater Zybach, von Freunden und Bekannten und in demselben Augenblick, als Agassiz und seine Gefährten, vom wenig comfortablen Hôtel des Neuchâtelois auf dem Aargletscher herkommend, sich dem traulicheren und gastlichen Grimselhospiz näherten, um hier wieder schönere Tage abzuwarten.

Als sich nach einem trüben kalten Morgen des Nachmittags das Wetter aufhellte, erstieg ich mit Baumann, über ein mäßiges, doch von unzählbaren Spalten und Klüften durchzogenes Granitgebirge emporklimmend, und höher den frischgefallenen, zwei Fuß tiefen Schnee mühsam durchwatend, den **Juchlistock** (8100'), wo ich noch die Trümmer eines alten Signales antraf. Hier war besonders die Kette, die das Haslethal ostwärts begränzt, vom Benzlauistock, über das Mährenhorn, den Furtwang, das Steinhaushorn, das Kilchlihorn, die Diechter- und Gelmerhörner, das Thieralpli, die Gerstenhörner und das Nägelisgrätli, so wie die Guttanneralpen, die Gelmer- und Gersten-Gletscher, das Becken des Gelmersees mit dem Sturz des Gelmerbaches, in schönem Bilde vor mir ausgebreitet.

Gegen Norden fiel der Blick in ein bisher nie gesehenes ödes, begletschertes Thal, dessen zerschrundete Firne sich bis an die **Bramberghörner** hinauf zogen. Es war das Bächlithal mit dem Bächligletscher, beherrscht von der Felsenmasse des **Bächlistocks,** ein rauhes Hochthal, dessen Gletscherwasser durch eine Felsenkluft beim Räterisboden in das Hauptthal sich ergießt. Mehr im Norden noch erhob das stolze **Rizlihorn** sein Haupt. Zwischen diesem und der Hoch-

stollenkette war der ferne Horizont von dem blauen Gürtel des Jura umzogen. Düstere Nebel verbargen im Süden und Westen die Ansicht der Sidelhorn- und Finsteraarhorn-Gruppe*).

Auf der Südseite des Juchlistocks bildet das Gebirge eine kesselförmige Vertiefung, die bis nahe in den Thalgrund hinunter reicht. Der Boden war mit frischem Schnee bedeckt, und wir sahen eine leichtfüßige Gemse darüber hingleiten. Diesen Gebirgskessel zu erreichen und der Schlucht entlang hinab zu klettern, war unsere Absicht. Wir erreichten die Fährte des Gemsthiers. Weiter unten liefen zwei Murmelthiere, von der wärmenden Sonne hervorgelockt aus ihrem Versteck, pfeiffend in die Höhlungen des Gesteins. So wie wir nach dem tiefern Theile des Berges gelangten, ergoß sich das Schmelzwasser des Schnees reichlich über die Granitplatten und die Rasenhalden und jedes Weiterkommen war mit großer Schwierigkeit verbunden. Muthig wurden jedoch alle Hindernisse besiegt, und bevor noch der Abend einbrach, nahm uns ein gebahnter Pfad auf und führte uns wohlbehalten nach dem Grimselhospiz zurück.

Keine lieblichen Aussichten brachte der kommende Tag. Regen und immer Regen war das Losungswort der im wohnlichen Gastzimmer zusammengedrängten Reisenden, und der gute Spittler Zybach so wie dessen aufwartende Tochter, das muntere Gretchen, mochten im Stillen die Rückkunft besserer Witterung sehnlich heranwünschen, um des unruhigen Treibens der angehäuften Gäste einmal los zu werden.

Sie trafen endlich ein die ersehnten schöneren Tage. Singend flogen die Vögel aus Noa's Arche am Grimselberge fort in alle Welt; die einen hierhin, die andern dorthin, die mei-

---

*) Siehe die Zeichnung Nro. III.

sten wohl, ohne sich je in diesem Leben wieder zu begegnen. Auch ich setzte meine Wanderung nach dem Bündnerlande fort, flog über unwegsame Firne, erkletterte aussichtsreiche Felsspitzen, athmete in vollen Zügen den Aether der Freiheit und genoß die Lust des Wanderlebens während den wenigen Tagen, die mir noch dazu verstattet waren.

Uebersicht der Wegdistanzen.

		Stunden.	
1. Tag,	Neuhaus	10	
	Grindelwald	5	
			15
2. Tag,	Bänisegg	3	
	Zäsenberg	1	
	Grindelwald	3	
			7
3. Tag,	Schwarzhorn	5	
	Rosenlaue	5	
			10
4. Tag,	Hof	$2^1/_2$	
	Mühlestalden . . .	$1^1/_2$	
	Stein	3	
			7
5. Tag,	Sustenhorn	6	
	Zurück	6	
			12
6. Tag,	Steinlimmi	$3^1/_2$	
	Graggi	$2^1/_2$	
			6

7. Tag,	Furtwang	3	
	Steinhaushorn . . .	2	
	Furtwang	2	
	Guttannen	2	
	Handeck	2	
			11
8. Tag,	Grimselhospiz		2
9. Tag,	Juchlistock	2½	
	Grimsel	2½	
			5

[illegible]

Uebersicht der Wegdistanzen.

		Stunden	
1. Tag,	Neuhaus	10	
	Grindelwald	5	
			15
2. Tag,	[illegible]	3	
	[illegible]	1	
	Grindelwald	3	
			7
3. Tag,	Schwarzhorn	5	
	Rosenlaui	5	
			10
4. Tag,	Hof	2½	
	Mühlestalden (?)	1½	
	Stein (?)	3	
			7
5. Tag,	[illegible]	[illegible]	
	[illegible]	[illegible]	
			12
6. Tag,	[illegible]	3½	
	[illegible]	2½	
			6

Besteigung

einiger Gebirgshöhen und Gletscher

in den

Hochalpen von Bern und Wallis

im Jahr 1842.

I. Ausflug nach dem Aletsch-Eismeer und Ersteigung der Jungfrau.

Neben dem anziehenden Schriftchen von E. Desor über die Besteigung des Jungfrauenhorns durch Agassiz und seine Gefährten im Jahr 1841, dürfte es wohl überflüssig erscheinen, die Schilderung einer ähnlichen Reise, die ein Jahr später durch Herrn Fr. Bürki von Bern und den Verfasser, begleitet von vier Männern aus dem Hasle, ausgeführt wurde, einem größeren Kreise von Naturfreunden vorzulegen, besonders da diese Reise nicht zu wissenschaftlichen Zwecken unternommen worden ist, sondern einzig aus angeborner Lust an kühnen Streifereien in die höchsten und minder bekannten Gebiete der Gebirgswelt, die dem unerschrockenen Wanderer so herrliche, wenn auch hie und da nicht ohne Gefahr zu erringende Genüsse darbieten.

Nur die Aufforderung, die mir von verschiedenen Seiten zu Theil ward, die Ueberzeugung, daß jede Kunde aus jenen stets noch wenig besuchten Hochregionen immer Interesse habe, und der innere Drang, auch Andern die genossenen Eindrücke

und Empfindungen mitzutheilen, konnten mich veranlassen die nachfolgende Reiseskizze zu entwerfen *).

Sie darf um so kürzer seyn, als wir in den mehrfachsten Beziehungen die Beobachtungen bestätiget gefunden haben, welche in Desors Schriftchen enthalten sind. —

Die **Jungfrau**, die in dem Kranz der Berner=Eisgebirge zwar an absoluter Höhe dem Finsteraarhorn um 3 bis 400 Fuß nachsteht, in der edeln Majestät ihrer Formen und in der Pracht und Reinheit ihres Gletscherkleides aber vor allen am herrlichsten prangt und die Bewunderung fesselt, — war schon seit mehreren Jahren das Ziel unserer geheimen Wünsche gewesen.

Nur die eingetretene schlimme Witterung war Schuld, daß wir nicht schon im August des Jahres 1841 unser Vorhaben ausführten, wozu wir bereits in Grindelwald unsere Vorkehrungen getroffen hatten, um von dort aus das Unternehmen zu beginnen.

Wie mußte es daher unsern Eifer spornen, als wir wenige Wochen nachher vernahmen, daß es den Männern der Wissenschaft, die verwegen ihren Sitz mitten auf dem Eise des Aargletschers aufgeschlagen hatten, gelungen war, von der Grimsel aus, den Gipfel der Jungfrau zu erreichen!

Durch frühere Exkursionen in bisher noch selbst unzugänglich

*) Die Zweifel, die kurz nach unserer Heimreise von den Thalleuten in Grindelwald und Lauterbrunnen, der Kunde unserer wirklichen Jungfrauersteigung entgegen gesetzt worden, weil man keine Fahne auf ihrem Gipfel erblickt habe, sind darum unhaltbar, weil der erste Sturmwind auf jenen Höhen eine leicht in das Eis gepflanzte Fahne wegreissen kann und deshalb auch weder von den zwei Fahnen der Herren Meyer, noch von derjenigen der Grindelwalder durch spätere Besteiger irgend eine Spur entdeckt wurde. Zudem ist weder von Grindelwald noch vom Dorfe Lauterbrunnen aus die höchste Spitze der Jungfrau sichtbar.

gehaltene Gebirge unseres schönen Vaterlandes, glaubten wir uns beide hinlänglich befähiget zu diesem Unternehmen; hatten doch die Firnhöhen des Montblanc, die Strahleck, der Titlis, die Eisfelder des Dungel meinen rüstigen Begleiter, — der Col de Géant, die Gletscher des Monte Rosa, das Sustenhorn, die Wüsten des Triftgletschers und das Schneeige Horn im Gauli den Verfasser, — die Eisfelder des Tschingelgletschers beide gemeinschaftlich mit den Beschwerden und Gefahren der Gletscherreisen längst vertraut gemacht.

Der für den Besuch des Hochgebirges so günstige Sommer des Jahres 1842 sah uns dann auch zur Ausführung unseres Vorhabens gerüstet am 12. August auf der Grimsel *).

Wir hatten von Grindelwald Peter Baumann, der im Jahr 1828 die Fahne auf der Jungfrau aufpflanzte und vom Gadmerthale den oft bewährten Johann von Weißenfluh mitgenommen, welcher uns beide schon als Führer in die Hochregionen jener Gegend begleitet hatte und jetzt nicht minder große Lust bezeigte, nun auch eine der höchsten Spitzen des Alpengebirges mit uns zu erklimmen.

Von dem Spitalverwalter, dem verständigen und dienstfertigen Vater Zybach, wie immer mit Herzlichkeit bewillkommt, entschlossen wir uns nach seinem Rath durch das obere Rhonethal nach den Viescher-Alpen zu gehen und die kürzere aber beschwerlichere Wanderung über die Gletscher für den Rückweg zu versparen.

---

*) Wie günstig der Sommer 1842 für die Besteigung der Hochalpen gewesen ist, beweisen, neben unserem Gange auf die Jungfrau, die gleichzeitigen Ersteigungen einer südlichen Spitze des Schreckhorns, des Finsteraarhorns, des Scheerhorns, der Dent du Midi, einer Spitze des Monte Rosa, des Groß-Venedigers im Ober-Pinzgau und der Maladetta der Pyrenäen. Zwei Versuche zu Besteigung des Montblanc mißlangen dagegen.

Ein Bote wurde mit einem höflichen Sendschreiben an Herrn Professor Agassiz nach dem Hôtel des Neuchâtelois auf dem Aargletscher abgeschickt, um den uns befreundeten Jakob Leuthold, der dort in dessen Diensten stand und seit längerer Zeit den Ruf des kundigsten Führers im Hochgebirge besitzt, auf einige Tage von ihm zu erbitten. Die um Mitternacht eintreffende Antwort lautete zu unserm Bedauern ablehnend, wegen der unumgänglich erforderlichen Anwesenheit Jakobs bei den Arbeiten auf dem Gletscher.

Zum Glück hatten wir uns auf einen solchen Fall vorgesehen und die Abwesenheit Leutholds brachte keine Störung in unseren Plan. Vater Zybach war uns mit verdankenswerther Zuvorkommenheit behülflich; er versah uns nicht nur reichlich mit den nöthigen Lebensmitteln und den unentbehrlichen Geräthschaften (einer leichten Axt und einem 95 Fuß langen Seile), sondern auch mit drei entschlossenen, des Bergsteigens kundigen Knechten, deren Eifer, Muth und Ausdauer wir das Gelingen unseres Unternehmens größtentheils zuzuschreiben haben.

Samstag den 13. August brachen wir um 4 Uhr Morgens vom Grimselhospiz auf. Die Männer, die uns führten, waren: Melchior Bannholzer von Guttannen, ein junger Wagehals, der noch vor wenigen Tagen durch einen kecken Sprung von einer 20 Fuß hohen Felsklippe auf eine schmale Schneefirst, die Ersteigung einer südlichen Spitze des Schreckhorns gelingen machte und der auch auf unserer Wanderung starke Beweise seiner Unerschrockenheit ablegen sollte; Kaspar Abplanalp aus dem Grund, ein abgehärteter und guter Bergsteiger, vorsichtig und überlegend, schon im Jahr 1839 einer meiner Führer auf die Strahleck; Andreas Abplanalp, dessen Bruder, nicht weniger geübt im Klettern

und Steigen und endlich, der schon erwähnte Johann von Weißenfluh von Mühlestalden.

Bannholzer und Andreas Abplanalp hatten auch an der letztjährigen Jungfrau-Ersteigung Theil genommen. Peter Baumann aber ließen wir, seinem eigenen Wunsche gemäß, zurück, weil seine geschwächte Gesundheit uns die Sorge erweckte, er könne die Mühen der Reise nicht ohne Nachtheil bestehen.

Keine Wolke trübte heute den Horizont. Als wir die Paßhöhe der Grimsel erreichten, beleuchtete die aufsteigende Sonne die Firnen der südlichen Walliskette, die in mannigfaltig verschlungenen Gestalten, schwer erkennbar, hier vor dem Auge des entzückten Wanderers sich entrollte. Von dem majestätischen Dome des Galenstocks schweift der Blick über die Einsenkung der Furka nach den hohen Gipfeln der Mutt- und Blasenhörner; er überfliegt die Gletscherebene des Griespasses, die schneeigen Kämme, die das Binnenthal begränzen, die Wälle des Simplon und weilt endlich mit Staunen an den weithin sichtbaren mächtigen Eisgebilden, die dem Saas- und Nikolaithal entsteigen: dem Alpenhügel ob Fee, den Mischabelhörnern, dem Matterhorn und dem Weißhorn. Der Monte Rosa, für den man gewöhnlich die wohl 12,900′ hohen Mischabelhörner nimmt, ist hier so wenig sichtbar als auf dem Sidelhorn. Man müßte noch bedeutend höher steigen, als auf die Spitze des letztern, um seiner ansichtig zu werden.

Rasch ging es jenseits an den begrasten Halden hinunter nach Obergestelen in den Thalboden, den wir nach einem Marsche von zwei Stunden erreichten. Ohne Rast eilend, verwünschten wir dennoch im Stillen jeden Schritt, der uns tiefer brachte.

Dieser Theil des Oberwallis trägt so ziemlich den Karakter des Tavetscherthals in Graubünden. Der Boden zeigt

Wiesen und trägt etwas an Kartoffeln und Getreide. Zahlreiche Ortschaften liegen hauptsächlich am rechten Ufer der Rhone. Ihre schönen Kirchen zeichnen sich aus, während die Häuser, meist aus Lärchenholz gebaut das vom Alter schwarz geworden, wie verkohlet erscheinen und deshalb einen sehr unfreundlichen Anblick darbieten. Der untere Theil der beidseitigen Berghänge ist mit Waldung bekleidet. Höher ziehen sich die baumlosen Alpentriften in abgerundeten Rücken empor. Der höchste zum Theil begletscherte Kamm ist nur selten durch die Oeffnung der Thalschluchten oder Gräben sichtbar, welche seitwärts aus dem Gebirge furchend, ihr trübes Wasser der Rhone zuwälzen.

Beim Zurückblicken gewahrt man stets die herrliche Eiskuppe des Galenstocks, vorwärts winkt das mächtige Weißhorn.

In Niederwald, einem Dorfe drei Stunden von Obergestelen, wo die Senkung des Thals gegen Viesch hinab beträchtlicher zu werden beginnt, machten wir Halt, um uns noch mit Wein zu versehen. Die Wirthin mußte zugleich mit irgend einem dunkelfarbigen Lappen herausrücken, der uns im Fall eines glücklichen Erfolges als Fahne dienen sollte; die bescheidene Schürze einer ehrlichen Walliserin wurde zu diesem hohen Zwecke dankbar erkoren.

Gleich außenher Niederwald wählten wir den kürzeren Fußweg, der über Bellwald nach dem Tobel*) des Vieschergletschers führt.

Das Kirchdorf Bellwald liegt in schon ansehnlicher Höhe und bietet wegen seiner freien Lage auf dem vorspringenden Fuß des Gebirges eine interessante und liebliche Aussicht auf die Bergketten des Binnenthals und des Simplon und auf den Thalboden von Viesch und Aernen dar.

*) Vertieftes Rinnsal oder Hohlweg zwischen hohen Flühen oder Bergen. (Stalder).

Zwei Männer unserer Begleitung wurden hier zurückgelassen, um sich eine Leiter zu verschaffen, die uns für die Unternehmung des folgenden Tages unentbehrlich war.

So wie das Dorf durchschritten ist, betritt man einen angenehmen Fußweg, der sich durch blumenreiche Matten schlängelt und bald öffnet sich vor dem Auge das enge Tobel des Vieschergletschers, der zwischen hohen Felsgebirgen seine wild zerrissene Eismasse hervordrängt und die Strecke von anderthalb Stunden allmählig vollends auszufüllen drohet, die zwischen seiner dermaligen Ausmündung und dem Dorfe Viesch liegt.

Auf der Seite von Bellwald senken sich die Berghänge ziemlich steil, doch mit Rasen bekleidet, von wenigen Felssätzen unterbrochen, in das Tobel hinunter. Mehrere Häusergruppen beleben die Gegend. Jenseits erhebt sich das Gebirge schroffer und höher, den Fuß mit sparsamer Waldung bekleidet, über Alpentriften nach dem Felsenrücken des **Aegischhorn.** Gespannt blickten wir nach der neuen Gebirgswelt, die uns bald in ihren Schoos aufnehmen sollte, sich aber in den vereinzelten riesigen und schroffen Felsgestalten, die dem Hintergrund dieser Scene entstiegen, nur erst noch ahnen ließ.

Der Vieschergletscher, der dem Hauptthale weit näher gerückt ist, als die bisherigen Karten es nachweisen, mündet in zwei schmalen Zungen aus, zwischen denen eine felsige Erhöhung emporsteigt und sich gegen des Gletschers Mitte zu verliert.

Diese Anhöhe, mit den letzten Tannen und Wohnhütten geziert, heißt auf dem Titer, und es soll thunlich seyn, von der Stelle, wo die letzten Felsen das Eis berühren und der Gletscher in erwähnte zwei Zungen sich zu spalten beginnt, über den westlichen Arm auf den Weg zu gelangen,

der nach den Viescher-Alpen empor führt, ohne in des Tobels Tiefe niedersteigen zu müssen.

In der Ungewißheit, ob uns dies gelingen würde, zogen wir es vor, den Steg, der zunächst bei der Mündung des Gletschers über das wildbrausende Thalwasser geschlagen ist, zu gewinnen, jenseits desselben wir nun den schmalen Pfad betraten, der von Viesch führend, längs dem Gletscher-Saume sich allmählig nach den höchsten Viescher-Alpen emporwindet.

Nachdem man eine geraume Strecke dem Rande des Gletschers gefolgt ist, wendet sich der Pfad in westlicher Richtung von demselben ab und zieht sich über freie Alpentriften anhaltend aufwärts. Man kommt bei einigen Sennhütten, zu Stock geheißen, vorbei. Jeder Schritt gewährt einen freiern Ueberblick auf den vielgewundenen Viescher-Eisstrom mit seinen hohen Felsen-Ufern. Das kahle **Rothhorn** und des **Oberaarhorns** Firnpyramide bekränzen die östliche Horizontlinie. So wie man nach einer nicht unbedeutenden Steigung die Höhe des Gebirgsrückens ob der Alp Stock betritt, sieht man die steinernen Hütten der baumlosen Alp Märjelen vor sich liegen. Um diese zu erreichen, hatten wir von Niederwald 4 Stunden gebraucht. Ueber der Thüre der Alphütte, in welche wir einkehrten, stand die Jahrzahl 1720 in Stein gehauen und von ihren Bewohnern, den Brüdern Zeiter, wurden wir mit seltener Gastfreundlichkeit aufgenommen.

Irrthümlich erscheint auf allen Karten die Alp Märjelen unter dem Namen Möril-Alp, denn der Name wird weder so ausgesprochen, noch gehört die Alp nach Möril, sondern nach Viesch.

Diese Hütten liegen wohl 7000′ über dem Meere und befinden sich in einer Einsenkung des Gebirgsgrates, der das Aletsch-Eismeer vom Vieschergletscher trennt. Der von der

Märjelen-Alp nördlich gelegene Theil dieses Gebirgsgrates ist auf den Karten mit dem Namen Walliser-Viescherhörner bezeichnet, und dessen gegen Süden am höchsten vorstehender, begletscherte Gipfel trägt, nach den mir von den Walliser-Hirten gegebenen Erklärungen, den Namen **Wannehorn**, von welchem sich Anfangs felsig, dann in begrasten Hängen, der Strahlgrat nach der Märjelen-Alp herabsenkt, während als östliche Verzweigung, der **Distelgrat** von dem Wannehorn sich ablöst und in nackten Felswänden steil nach dem Viescherglet scher abfällt. Südlich von der Alp steigt das Gebirge nicht mehr zu besonderer Höhe heran, und die bisher von Norden nach Süden gehende Richtung desselben biegt sich nach Westen, den Lauf des unteren Theils des Aletsch-Gletschers bedingend. Als höchster Punkt dieser Auszweigung erhebt sich noch das **Aeggischhorn** (auf den Karten irrig das Addisch- oder Etschhorn genannt), dann senkt sich das Gebirge in begrasten Hängen nach dem Rhonethal zwischen Viesch und Naters hinab.

Auf der Märjelen-Alp ist die Aussicht ziemlich beschränkt. Weder der Aletsch-Gletscher noch der See sind sichtbar. Der Fuß des Strahlgrates verbirgt beide. Nur das Aeggischhorn erhebt sich gegen Südwesten schwarz und felsig. Gegen Norden und Süden verhindert die nahe Thaleinfassung jede Fernsicht. Ostwärts fällt der Blick auf den Viescher-Gletscher und die ihn umkränzenden Gebirge. Dem Distelgrat gegenüber zeigt sich die schöne Felsspitze des **Wasenhorns** und der von ihm als östlicher Damm des Viescherglet schers, in hoher schmaler First gegen Bellwald niedersteigende Bergrücken, wird **auf der Kuh** genannt.

Die freundlichen Hirten auf Märjelen unterstützten uns nach Kräften bei unserem Vorhaben. Zwei Decken, die einzigen, die sie besaßen, ein Leintuch, eine Bürde Holz, das

sie selbst mehrere Stunden weit nach der Alp schleppen müssen und ein eiserner Kochhafen wurden in eine Hutte gepackt und einer der Hirten erbot sich zuvorkommend, uns mit dieser Ladung nach dem noch zu erspähenden Nachtlager am Aletsch-Gletscher zu begleiten.

Mittlerweile langten die zwei in Bellwald zurückgebliebenen Männer an. Sie hatten sich zwar keine Leiter verschaffen können, wohl aber eine starke Stange, mit welcher ein junger Walliser schweißtriefend herankeuchte.

Diese Stange bestund aus einer jungen Tanne von 24 Schuh Länge, unten etwa 6 Zoll im Durchmesser haltend, oben spitz auslaufend.

Augenblicklich machten sich Hirten und Führer über den erwünschten Fund her; einige bohrten Löcher, andere spalteten zähes Lärchenholz zu Querhölzern, welche durch diese Löcher geschoben wurden, so daß sie zu beiden Seiten einige Zoll vorstanden, und so ward in einer halben Stunde eine Art Leiter von 16 Sprossen improvisirt, die, obwohl dünn und biegsam, doch vortrefflich furchtlosen Männern dienen konnte und sich so bewährte, auch ihres geringen Gewichtes wegen zum Mitschleppen besser eignete, als eine nach Kunst und Regel gemachte Leiter. Einige unserer Führer hätten es gerne vorgezogen, die Nacht auf der Alp zuzubringen, obgleich zwei unserer Begleiter, die im verflossenen Jahre von hier aus die Jungfrau bestiegen bekennen mußten, daß sie sich beinahe eine zu schwere Aufgabe damit bereitet hatten, die Hin- und Rückreise in Einem Tage zu erzwingen. Da zudem oft ein geringfügiger Umstand auf dergleichen Wanderungen leicht nachtheiligen Zeitverlust bewirken kann, so entschlossen wir uns, heute noch, so weit als möglich in die Gletscherwelt vorzudringen, und geboten deshalb den Aufbruch.

Es war sechs Uhr Abends als wir die gastlichen Hütten

von Märjelen verließen und längs dem südlichen Fuß des Strahlgrates uns dem Aletsch-Gletscher näherten. Nach einem Gang von einer Viertelstunde über Alpweiden, hatten wir den Aletschsee, mit seinen schwimmenden Eisblöcken, das Miniaturbild des Polarmeeres darstellend, erreicht. Derselbe mag eine Länge von 15 Minuten haben und während sein südliches Ufer von den kahlen steinigen Hängen des **Aeggischhorn** umschlossen wird, erscheint sein westliches Ufer als ein aus schimmernden Kristallen aufgebautes Bollwerk, durch die steil abgeschnittene Wand des Aletsch-Gletschers gebildet, der sich in seiner ganzen Wucht vor dem Wanderer nun zu entfalten beginnt.

Wir bestiegen den breiten Rücken des Gletschers, welcher auch, wegen seiner sanften Ansteigung, leicht zu bewandern ist und wenig weite Schründe weist. Derselbe dehnt sich von der Gegend des Aletschsees in der Breite einer Stunde meilenweit gegen Norden empor und ist auf seiner Ostseite von den begletscherten Gräten des Wannehorns und der Walliser-Viescherhörner, auf seiner Westseite aber von dem noch gletscherreicheren namenlosen Gebirgszweige, der an das Aletschhorn sich anschließt, eingefaßt. Sein unterer Theil, der bei dem Aletschsee sich in beinahe rechtem Winkel gegen Westen wendet, ist stärker geneigt und gebrochener und läuft durch das Blind-Tobel aus, wo er der, bei Naters in die Rhone sich ergießenden Massa, ihre nie versiegende Nahrung gibt.

Kaum gelangt man zu dem höher liegenden Theil des Gletschers, so erscheint schon im fernen Hintergrunde zur Linken der schlanke Gipfel der **Jungfrau**, rechts die Schneehaube des **Mönch** und etwas vorstehend zur Rechten des letztern, ein schneeiger Berg, der nach Desors Bericht bei den Wallisern **Fraueliborn** heißt, von ihm aber mit dem Namen Trugberg belegt worden ist.

Gelangt man nun noch eine kurze Strecke vorwärts, so wird auch der niedere Verbindungskamm zwischen der Jungfrau und dem Mönch sichtbar.

Wie oft hatte ich mich nicht schon gesehnt, die Jungfrau, deren riesenhafter nördlicher Absturz in das tief eingeschnittene Lauterbrunnen- und Trümmletenthal so viel Pracht und Zauber wirft, einmal auch auf ihrer weniger bekannten Rückseite zu schauen; wie manchmal hatte ich auf den schneebedeckten Höhen des südlichen Wallis umsonst nach jenem Anblicke gespäht! Jetzt stand sie vor mir, in des Abends Klarheit und erwartungsvolle Ahnungen verbanden sich mit der Freude über Erfüllung dieses Wunsches.

Die Südseite der Jungfrau bietet nicht die kolossale Gestalt dar, die ihr nordwärts die Bewunderung Aller erwirbt, welche aus irgend einem Theile der Welt dahin kommend, zu dem Glücke dieser Anschauung gelangen, weil hier nur ihr höchster eisiger Kamm aus der Hochfläche des Aletsch-Gletschers auftaucht. Dennoch erkannten wir sie mit Sicherheit im ersten Momente und man muß sich verwundern, daß irgend Jemand, der ihre geographische Lage und äußere Formenbildung nur einigermaßen im Gedächtniß hat, darüber in Zweifel gerathen und sogar den ganz auf der entgegengesetzten Seite liegenden Trugberg für die Jungfrau halten kann. Eher dürfte man sich durch die scheinbar gleich hohen Gipfel des Gletscherhorns und der Ebnenfluh, die später zur Linken der Jungfrau zum Vorschein kommen, täuschen lassen.

Die einbrechende Nacht zwang uns eine Lagerstätte aufzusuchen. Etwa $2\frac{1}{2}$ Stunden von den Alphütten entfernt, wählten wir dieselbe an einer vom Winde abliegenden, vertieften Stelle am Fuße des Wannehorns, dicht am Rande des Gletschers, wo ein harter feuchter Stein- und Sandgrund eben kein bequemes Liegen und keine sanfte Nachtruhe

versprach, doch aber einen von Schnee entblösten, trockenen Raum darbot, wo wir unter Gottes freiem Sternenzelt unsere Glieder wenigstens strecken konnten.

Der junge Walliser, der uns die Leiter über den Gletscher nachgetragen hatte, war noch vor dem Eintritt der Nacht auf unser Geheiß zurückgekehrt, einer der Brüder Zeiter hingegen wollte das Lager mit uns theilen, um am folgenden Morgen mit den Decken und dem uns nicht weiter nothwendigen Geräthe wieder nach seiner Alp zurückzugehen.

Bald loderte das Feuer hell und lustig in unserer Mitte. Ein einfaches Mahl wurde bereitet und genossen und fröhlichen Sinnes ließen wir den Labebecher kreisen. Am wolkenlosen Himmel wandelten die Sterne ihre ernste stille Bahn; rings in der Natur herrschte das Schweigen des Todes.

Gegen 11 Uhr schlüpften wir unter die ausgebreiteten zwei Decken, die nur mit Noth für sieben Männer auszureichen vermochten. Die auf den beiden Flügeln Liegenden mußten sich daher von Zeit zu Zeit aufraffen, um durch einige Sprünge über das rauhe Steingetrümmer dem Einfluß des empfindlichen Frostes entgegenzuwirken.

Die frohen und bangen Erwartungen des nächsten Tages, die Kälte der Nacht bei einem Bivouac am Gletscher, wohl 8000′ über dem Meere erhaben und das harte Steinbette, das sich durch die Last unserer Körper nicht zum weichen Pfühl verebnen lassen wollte, waren nicht geeignet, uns langen Schlaf zu gewähren. Um 1½ Uhr war daher schon jeder wiederum wach und sehnte sich nach Erwärmung und der Morgendämmerung.

Was noch an Holz vorräthig war, wurde jetzt in helle Lohe versetzt, Wasser zum Sieden gebracht (eine leichte Eisdecke hatte sich über den Stellen gebildet, wo dasselbe zu finden

war), und bald belebte ein kräftiges Frühstück die erstarrten Glieder.

Des Tages Anbruch mußte jedoch abgewartet werden, um die Wanderung beginnen zu dürfen. Erst gegen 4 Uhr erfolgte daher der Abmarsch unserer Karavane. Theilnehmend verabschiedete sich der brave Walliser Senne, indem er versprach uns am Abend mit warmer Milch entgegen zu kommen.

Wir betraten wieder den Gletscher. Zur Rechten desselben, zunächst ob unserem Nachtquartier bemerkten wir noch einige begraste Halden am Fuß der Walliser-Viescherhörner; das letzte Grün in dieser Winterwelt. Diese Stelle heißt bei Schönen Bühlen und dient Schaafen zur Weide, die während des ganzen Sommers hier ihrem Schicksal allein überlassen bleiben und nur zuweilen von den Hirten aus Märjelen besucht werden.

Allmählig verliert nun der Gletscher seinen bisherigen Karakter und seine Oberfläche verwandelt sich in ein blendendes Schneefeld. Deutlich bemerkten wir jetzt, wie derselbe ununterbrochen und ohne bedeutende Steigung, sich bis zunächst an den Sattel zwischen der Jungfrau und dem Mönch erstreckt und damit die Ersteigung dieses Sattels ohne Gefahr und Schwierigkeit möglich macht.

Zusehends entwickelten sich die hintersten Theile des Aletsch-Eismeers. Man nähert sich dem eigentlichen Gebirgsstocke der Jungfrau, der mit dem sogenannten Kranzberg beginnt. Mit dieser Benennung belegten die letztjährigen Ersteiger der Jungfrau eine Vorstufe derselben, die von dem Höhengrat zwischen ihr und dem Gletscherhorn ausläuft und südwärts in mehreren, mit dem Hauptstocke der Jungfrau parallel laufenden, allmählig niedrigeren Höhenkämmen steil nach dem Eismeere abfällt. Zwischen dem Kranzberg und der Kette der Aletschhörner dehnt sich ein gewaltiger Seitenarm des Aletsch-Glet-

schers noch stundenweit in westlicher Richtung sanft ansteigend bis zu einem Firnjoch, auf dessen entgegengesetztem Abhange der Lange- oder Lötschthal-Gletscher nach den Alpen des Lötschthals niedersteigt und einen Gletscherübergang zuläßt.

Ein anderer Seitenarm des Aletschgletschers, zwischen dem Abfall der Walliser Viescherhörner (Faulenberg) und den südwestlichen Ausläufern der Grindelwalder Viescherhörner mit dem Hauptstrom sich vereinend, drängt sich ostwärts hervor, und ein hohes Firnjoch scheidet ihn vom Vieschergletscher.

Der Trugberg und die in den Aletschgletscher sich versenkenden Verzweigungen der Grindelwalder Viescherhörner weisen noch einzelne von Schnee entblöste, doch wie es uns schien, unbewachsene Stellen, welche, unter dem Namen Grünhorn, den Herren Meier und in jüngerer Zeit dem Herrn Rohrdorf und den furchtlosen Grindelwaldern zum Nachtlager gedient hatten.

Nach einem unausgesetzten Marsche von drei Stunden befanden wir uns unmittelbar am Fuße des Jungfraukammes. Zur Rechten schimmerten die weißen Häupter des Mönch und Trugberges im Glanz der Morgensonne uns entgegen. Bis hieher war das Steigen unmerklich, jetzt aber galt es, der Gelenke Kraft zu prüfen.

Ueber nicht sehr jähe Firnhänge schritten wir Anfangs von Stufe zu Stufe empor und betraten eine vielleicht hundert Schritte breite schneeige Schlucht zwischen der Jungfrau und dem nördlichsten Abhang des Kranzberges. Die steilen Wände, die sich im Hintergrunde dieser Schlucht in mehreren Absätzen nach dem höchsten Grate emporziehen, zeigen schon von ferne den einzigen, zugänglich erscheinenden, Weg zur Jungfrau. Kaum hatten wir uns dem Fuß jener Wände genähert, so erkannten wir auch die zwei Bergschründe, die, einer über dem andern, diese von ungangbaren Eisfirsten umschlossenen Firn-

gehänge in ihrer ganzen Breite quer durchziehen und jedem Ersteiger stets ein mehr oder minder schwer zu besiegendes Hinderniß verursachen werden, je nachdem die Abschmelzung des Firns in der vorangegangenen Sommerszeit eine größere oder geringere Erweiterung jener Schründe bewirkt haben mag.

Steil bergan kletternd, erreichten wir bald den Rand des ersten Bergschrundes, dessen Tiefe das Auge nicht zu ergründen vermochte. Derselbe war zwar an einzelnen Stellen nur wenige Schritte breit, allein die jenseitige Eiswand war etwa 20′ höher und mehr überhängend als senkrecht vor uns aufgethürmt, dann zogen sich von diesem obern Rande die Firnhänge wieder etwas schiefer gegen den zweiten Schrund empor.

Von der Leiter, welche die letztjährige Gesellschaft hier zurückgelassen haben sollte, fand sich nicht die geringste Spur, und wir wünschten uns Glück, nicht auf dieselbe gerechnet zu haben.

Die mitgenommene Sprossenstange wurde nun quer über den Schrund emporgerichtet, so daß ihr oberes Ende den Rand des höhern Firnlagers berührte. Einer nach dem Andern kletterte dann vorsichtig an den schmalen glatten Querhölzern empor. Droben mußte schon mit dem Einhauen von Fußtritten der Anfang gemacht werden, weil der Firn hier in hartes Eis umgewandelt und die Steigung bedeutend war. Der zweite Schrund bot noch mehr Schwierigkeiten dar. Kaum mochte die Stange an das obere Eisbord reichen. Wäre sie nur zwei Fuß kürzer gewesen, so hätte die Unmöglichkeit, einen andern Pfad zu finden, uns vielleicht gezwungen, den Rückweg anzutreten.

Wie mußte sich aber der Stand des Firns in Vergleichung mit dem des vorigen Jahres verändert haben, wo Agassiz und seine Gefährten mit einem Sprung über diesen zweiten Schrund setzen konnten! Auch die Herren Meier, die bei ihrer zweiten Ersteigung der Jungfrau, so weit es ihr unbestimmter Reise-

bericht zu entnehmen erlaubt, den nämlichen Weg gewählt hatten, fanden nur Einen, damals drei Schuh breiten, Gletscherspalt.

Kein Jahr ist man sicher, in diesen dem steten Wechsel unterworfenen Regionen, die nämlichen Erscheinungen anzutreffen und muß daher stets auf das Schlimmste gerüstet seyn.

Von dem obern Rande des zweiten Bergschrundes bis auf den Roththalsattel war eine kurze Strecke, aber wir mußten sie erkämpfen durch den steilsten Gang der Wanderung. Im letzten Jahr maß ihre Neigung 50^0. Sie wurde diesesmal von uns auf etwa 60^0 geschätzt. Bannholzer klimmte rüstig voran, das harte Eis mit der Axt einschneidend, um für den Fuß einen handbreiten Raum zu gewinnen. Schweigend folgten wir ihm. Um 10 Uhr, nach einem sechsstündigen Marsche von unserm Nachtlager hinweg, standen wir auf dem Roththalsattel.

Von dem Gipfel der Jungfrau bis an das Gletscherhorn bildet der Höhengrat des Gebirges eine lang gedehnte Einsattlung in verschiedenen Abstufungen, deren oberste zwischen der Jungfrau und der höchsten Spitze des Kranzberges liegt. Diese Stufe wird der Roththalsattel genannt; sie mag wohl 12,000′ Höhe über dem Meere haben. Der schmale Grat dieses Sattels ist mit einer trügerischen Schneegwächte bedeckt; ostwärts fallen die Firnwände mit weit und drohend klaffenden Bergschründen jäh und glatt nach dem Aletschfirn herab, westwärts senken sich Firn und Felsen beinahe senkrecht 3000′ tief in das vergletscherte Roththal und von diesem noch weiter hinab, in die dunklen Gründe des Thales von Ammerten.

Hier erfordert es einen festen Kopf und ein an Abgründe gewohntes Auge, um nicht von Schwindel ergriffen zu werden. Einer unserer Führer, ein viel geübter unerschrockener Bergsteiger, gestand mir nachher, es sey ihm in dem Momente,

als sich auf dem Roththalsattel die ungeheuern Abgründe zu beiden Seiten öffneten, und ein losgerissener Stein pfeilschnell und unhörbar in den Tiefen des Roththals verschwand, etwas unheimlich zu Muthe gewesen. Gegen das Roththal zu ist aber auch wirklich das Gebirge so entsetzlich steil abgeschnitten, daß es im Jahr 1829 selbst dem entschlossenen Hugi und seinen kühnen Begleitern nicht gelang, von dort hinauf die Höhe des Sattels zu erreichen, über den sie jenseits nach dem Aletschgletscher niederzusteigen gedachten.

Auf dem Roththalsattel ist dem Auge längs dem ganzen westlichen Horizonte bereits eine prachtvolle überraschende Fernsicht geöffnet. Die Gebirge von Lauterbrunnen, Kienthal, Frutigen, Simmenthal, Sanen, so wie diejenigen des Lötschthales und ein großer Theil von denen, die das Wallis von Savoyen und Piemont scheiden, sind in überraschender, seltsamer Gruppirung sichtbar. Klar zeigte sich mitten über dem Breithorn der Silberdom des fernen Montblanc.

Schlank und steil hebt sich die höchste Jungfrauspitze als ein schmal zulaufender Eisrücken von dem Roththalsattel hinweg noch etwa 800 bis 900 Fuß empor. Ueber eine stufenlose Eiswand, die den südlichen Abhang derselben bildet, muß der Weg zur obersten Kante genommen werden. Sie schien aber so nahe, daß wir wähnten, den Gipfel höchstens in einer Stunde zu erreichen; und aufs neue ermuthigt durch den Anblick des scheinbar so nahen Zieles, schickten wir uns zur letzten Anstrengung an.

Eine unbedeutende Querspalte, die wir überschritten, veranlaßte keine Zögerung, wohl aber die zunehmende Steilheit und die Härte und Glätte des Eises. Jeder Fußtritt mußte mit dem Beil eingehauen werden; die zwei voranklimmenden Führer wechselten mit einander in dieser beschwerlichen Arbeit ab. In gerader Linie ging es so aufwärts, Einer in des

Andern Fußstapfen tretend und zu mehrerer Vorsicht durch das Seil mit einander verbunden. Nur äußerst langsam rückte man vor und wir hatten Zeit genug, uns mit den unter uns geöffneten Abgründen vertraut zu machen und dem Spiele der von den Axtschlägen abspringenden Eisstücke zuzusehen, die schnell hinuntergleitend, jene grause Bahn bezeichneten, so Jeder von uns, beim ersten unbedachten Fehltritt, ebenfalls einschlagen mußte. Wäre der arbeitenden Hand das unentbehrliche Beil entschlüpft, wir hätten ohne Wahl zurückkehren müssen. Drei lange Stunden währte das Einhauen von Stufen in das Eis, bis wir endlich die Felsenkante des Grates betraten, auf welcher wir eine kurze Strecke leicht bergan klettern konnten. Das letzte Gestein, ein brüchiger Gneis, wies sich entblöst noch ungefähr vierzig Fuß unter der Spitze, gegen welche ein schmaler steiler Schneegrat hinanführte. Die Spitze selbst war genau so beschaffen, wie sie in Desor's Schriftchen abgebildet ist. Es ist eine von Süden nach Norden schwach ansteigende, wenige Zoll breite und etwa 15 Schritte lange Eisfirst, an beiden Seiten in glatte Eiswände abgeschnitten, die jäh, wie das steilste Dach, niedersteigen. *)

Es war halb zwei Uhr geworden. Wir verweilten einige Augenblicke auf den letzten Felsen, die dazu Raum darboten, während Bannholzer voranging, furchtlos diese schmale First überschritt und die äußerste höchste Spitze mit dem Beil verebnete, um auf dieser Platz für drei Personen zu gewinnen. Er fand daselbst fest im Eise den ungefähr in der Mitte abgebrochenen untern Theil des Bergstocks, den die letztjährigen

---

*) Die Herren Meier fanden die First der Jungfrauspitze 12 Fuß lang.
Peter Baumann ebenfalls 12 Fuß.
Herr Agassiz fand sie 20 Fuß lang.
Herr Bürki 15 Schritte oder höchstens 30 Fuß.

Jungfraubesteiger eingepflanzt und an dem sie ihre Fahne befestigt hatten. Von dieser aber fand sich keine Spur.

Bannholzer kam zurück und in seinem und eines zweiten Führers Begleit bestieg ich nun ebenfalls jene Eisfirst, in der sich leicht Fußstapfen eintreten ließen, weil die oberste Kruste locker und im Schmelzen begriffen war. Bald standen wir auf der höchsten Spitze; kaum durfte sich Einer von uns regen, so klein war die geebnete Stelle. Es schien uns, als wären wir der Erde enthoben und Bewohner des unendlichen Luftmeers geworden. In stiller glücklicher Begeisterung überschaute ich die Welt, die da zu unsern Füßen lag. Keine Sprache vermag den Eindruck zu schildern, den dieser köstliche Augenblick gewährt, aber für das ganze Leben prägt er sich dem Gemüthe unauslöschlich ein.

Die Temperatur war sehr angenehm, ja die Luft warm. Wind ging keiner. Der dunkle Himmel war unbewölkt, nur an wenigen Stellen waren, tief unter uns, leichte Nebel über das Gebirge gelagert. Von Beschwerden, welche auf so hohen Berggipfeln oft schon Reisende, als Folge der verdünnten Luft, empfunden haben wollen, verspürten wir nicht das Geringste; doch darf nicht außer Acht gelassen werden, daß, bei dem langsamen Steigen während den drei letzten Stunden, die Brust sich erholen konnte, so daß wir, wenn auch geistig aufgeregt, doch körperlich uns in ruhigem Zustande befanden.

Nach einer Weile kehrte ich, meinen Platz Herrn Bürki überlassend, auf den südlichen Eckpunkt der First zurück, um auf etwas breiterem Eisgehänge mit mehr Sicherheit mich niedersetzen, die Umgebungen auffassen und eine flüchtige Skizze der nächsten Gebirge entwerfen zu können.

Soll ich nun die Aussicht beschreiben, die man von der Spitze der Jungfrau, auf einer Höhe von 12,872′ über dem Meere, genießt? Dazu müßte man sich jedoch Stunden lang

in deren Betrachtung versenken können, um nur alle die Gauen und Gebirge andeutend bezeichnen zu können, über die dem Blicke zu schweifen vergönnt ist, und die nur ein, an den Lichteindruck des reinen Aethers mehr gewöhntes, Adlerauge entdecken könnte. Nur in schwachen Umrissen mag daher eine gedrängte Schilderung des Gemäldes folgen, das zunächst vor unsern Blicken sich aufthat.

In entsetzlicher Tiefe, nach welcher hinab das Auge gern einen Zwischenhaltpunkt an dem Firne des **Silberhorns** und der dasselbe umgebenden Gletscherwüste sucht, die den mächtigen Felsenfuß der Jungfrau belastet, liegt nordwärts das schmale von dem Silberbande der Lütschine durchschlängelte Thal von Lauterbrunnen und an dessen Mündung schimmert freundlich das Städtchen Unterseen. Die begrasten Höhen, die sich von der Wengernalp gegen die Lauberhörner emporziehen, scheinen wenig über dem Thalgrunde erhaben. Ueberhaupt zeigen sich alle die mächtigen Gebirgskuppen, welche die Thäler von Lauterbrunnen, Grindelwald und Interlaken einfassen, die Gruppe des Schilthorns, die Kette des Faulhorns und Wildgerst, die Bergzüge, die das Emmenthal, Entlebuch und das Unterwaldnerland begränzen, gleichsam tief niedergedrückt zu den Füßen des Schauenden und stellen sich hier als unbedeutende Erhebungen dar. Die Ortschaften Lauterbrunnen und Grindelwald, die man als die nächstliegenden Wohnstätten der Sterblichen so gerne begrüßen möchte, sind jedoch nicht sichtbar, und wenn ein früherer Beobachter von dem Gipfel der Jungfrau den Blick in das Thal von Grindelwald und nach den beiden Gletschern schweifen ließ, so liegt seiner Schilderung wohl eine freundliche Illusion zu Grunde. Ein Blick auf die Karte reicht hin, um sich hievon zu überzeugen. *)

*) Eine ähnliche poetische Lizenz war es wohl, daß der nämliche Beobach-

Kaum erkennt man in dem dunkeln Wasserspiegel, von zahmen Gebirgen eingedämmt, den lieblichen Thunersee wieder. Thun ist an dessen Ende dem unbewaffneten Auge noch sichtbar. Die entfernteren Landesflächen aber waren von einer dunstigen Atmosphäre bedeckt, die, mit dem Dunkelblau des Himmels vermischt, weder einzelne Gegenstände noch eine Begränzung des Horizontes zu erkennen erlaubte. Doch vermeinte Herr Bürki mit Hülfe des Fernrohrs Bern zu unterscheiden. Der Jura war für uns verschwunden.

Es mag indessen seltene Tage geben, wo auch dieser Theil der Aussicht sich dem Auge klarer und deutlicher enthüllen dürfte.

Auf den Gebirgen des Frutigthales sammelte sich immer mehr Gewölke, so daß der Blick über das endlose Meer von Gebirgsketten, das sich in dieser Richtung bis weit über die Freiburger und Waadtländer Hochalpen erstreckt, etwas gehemmt war. Am interessantesten ist südwärts die Ansicht des ungeheuern Aletsch=Eismeers und die Gruppen der kolossalen Eiskämme und Felshörner, die demselben entsteigen und die nächste allerhöchste Gesellschaft der Jungfrau bilden. Von dem Kamm zwischen der Jungfrau und dem Mönch bis zum Aletschsee, ist jenes Eismeer in seiner ganzen Ausbreitung sichtbar. Seine ungeheuren Firnfelder hangen aber vielverzweigt über die höchsten Kämme mit den jenseitigen

---

ter auf dem Wege von der Grimsel nach der Oberaar die Jungfrau im Glanz der Morgensonne erglühen lies.

Als die dem Grimselhospiz zunächst liegenden Punkte gewahrt man von der Jungfrauspitze hinweg nur die zwei nördlichen Gipfel der Gerstenhörner, den Thieralpligrat und die Lauteraarhörner. Auf jenem Wege ist die Jungfrau durchaus nicht sichtbar und der begeisterte Beobachter scheint die Spitzen der Viescherhörner mit ihr verwechselt zu haben.

Firnen ununterbrochen zusammen und man erkennt hier deutlich, wie alle in die Thäler von Lauterbrunnen und Grindelwald, von Rosenlaue und Urbach, in das Aarenthal und dasjenige der Rhone, der Lonza und selbst der Kander, niederhangenden Gletscher, nur die äußersten Ausflüsse des Einen mächtigen Eisgebietes sind, das in Einem ungetheilten Flächenraum von etwa 60 Quadratstunden alle Höhen und Tiefen mit den Schrecknissen, aber auch mit der Pracht eines ewigen Winters überdeckt.

Als Pfeiler und Mauern, nicht von Menschenhänden gebaut, gleichsam bestimmt, die Gewölbe des Himmels zu tragen, steigen aus diesen blendenden Firnen die Urväter des Berner Oberlandes empor; zunächst der allem Ansehen nach leicht ersteigbare **Mönch**, kaum erkennbar in seiner niedergedrückten Gestalt; seitwärts von ihm der **Eiger**, scharf wie ein geschliffenes Schwert und geisterhaft aus nächtlicher Tiefe auftauchend. Mit dem Mönch durch die sanfte Einsattlung des Vieschergrates verbunden, über den ein Gletscherübergang nach Grindelwald möglich ist, erheben sich der Kamm des **Trugberges**, die **Grindelwalder Viescherhörner**, des **Finsteraarhorns** stolzes Felsenhaupt und der gezackte, gletscherreiche Grat der **Walliser Viescherhörner.** In eigenthümlicher Gruppirung treten hinter dem Vieschergrat die **Schreckhörner**, die **Lauteraarhörner**, der **Berglistock** und die **Wetterhörner**, von denen das mittlere durch den Mönch verdeckt wird, gewaltig hervor.*) Zur Rechten des Aletschgletschers, die Spitzen des Kranzberges weit überragend, steht die herrliche Firnpyramide des großen **Aletschhorns** und die noch unbekannte, namenlose Gebirgskette, die den Lötschthal-Gletscher und das Lötschthal südlich begrenzend, sich west-

*) Siehe die Zeichnung Nr. IV.

wärts über hohe vergletscherte Firsten und Hörner bis an das riesige **Nesthorn** hinzieht. Westlicher noch fällt der Blick auf die Nachbargebilde der Jungfrau, die scharfkantig, als glänzende Firnmauern, von dem Kranzberg über das **Gletscherhorn** und die **Ebnefluh** nach dem **Breithorn** und **Tschingelhorn** sich erstrecken und aus deren wildzerklüftetem Schooß die Roththal-, Breitlauenen-, Schmadri- und Breithorn-Gletscher herunterstarren und mit ihren Riesenkrallen die Felsenstufen des Ammertenthals umklammern. Wirklich ergreifend ist es, auf alle diese Kolosse des Alpengebirges herunterzuschauen, nach deren strahlenden Zinnen sonst das Auge mit einem demüthigen Gefühl eigener Schwäche emporzusehen gewohnt ist. Nur des **Finsteraarhorns** Riesenbau und, wie es uns schien, das schöne **Aletschhorn**, haben ihre edlen Häupter noch nicht gebeugt, sondern überragen kühn und stolz, doch nur unbedeutend, die Spitze der Jungfrau.

Wer gewohnt ist, die Kette der Berner Hochalpen von der Nordseite her zu sehen, wo, vom Wetterhorn bis zum Altels die Prachtgebilde der Jungfraukette als eine glänzende Reihe von Eisgebirgen, hoch, auf felsigen Vorstufen thronend, in den edelsten Gestalten den Horizont umgürten, der ist verwundert, wenn er dicht an deren südlichem Fuß das Wallis bereiset, von diesen herrlichen Firnen beinahe keine Spur zu entdecken. Reihen hoher Gebirgskämme, wie die Kette des Aletschhorns und der Zweig der Walliser Vieschehörner, sind es, welche diese Ansicht verbergen. Selbst auf Höhen von 6—8000′, im Süden des Rhonethals, späht man vergebens nach den Gipfeln des Eiger, des Mönch und der Jungfrau. Nur die Gebirge des Binnenthals, die dem Thalkessel des Aletschgletschers gegenüber liegen, gewähren eine Ansicht der Berner Gebirge. Auf der Höhe des Simplonpasses treten einzig das Finsteraarhorn und die Grindelwalder Viescher-

hörner zwischen den Gipfeln der Walliserseite hervor. Von den Alpen des Visper-, Turtmann- und Einfisch-Thales erkennt man die höchsten Kämme des Doldenhorns und der Frau, die hinter den westlichen Niederungen des Nesthorngrates den Lötschthal-Grenzrücken überragen. Vielleicht mag noch westlicher von den Höhen des Eringer- und Nendaz-Thales durch die Schlucht des Lötschthales die Spitze der Jungfrau wieder sichtbar seyn, doch gewiß sehr verkümmert und nur dem Kundigen erkennbar.

Um den Kamm der Jungfraukette in denjenigen Formen und in seinem Zusammenhange wiederzufinden, wie er von Norden her so bekannt und ausgezeichnet sich darstellt, müßte man ihm gegenüber, an der südlichen Walliskette, auf frei gelegenen Bergspitzen von 11,000' Höhe emporsteigen; dennoch würde das Kolossale des Anblicks fehlen, weil das Gebirge auf seiner Südseite nicht so steil und beinahe in Einer Masse bis in den Grund des bewohnten Thales abgerissen ist.

Doch wir richten unsere Blicke an dem ungeheuern Panorama weiter westwärts, wo schon etwas entfernter, doch scheinbar nahe, wie zu den Füßen des Schauenden, der Tschingelgletscher, südwärts eingedämmt von den schönen Firnen des **Tschingelhorns** und **Lötschthalgrates**, nördlich von den kahlen grauen Felswänden des **Gspaltenhorns**, der **Frau** und des **Doldenhorns**, in seiner ganzen Ausdehnung sich zeigt und einen eigenthümlich interessanten Anblick gewährt, wie er mit seinen räuberischen Armen heruntergreift in die grünen Thäler von Ammerten, Lötsch, Gastern und selbst in das Kienthal. Das mächtige, doch von hier aus gesehen, unscheinbare **Balmhorn** verfolgend, fällt der Blick auf die beschneiten Kämme, die sich über den **Strubel** und **Rawyl** bis zu den **Diablerets** ausdehnen.

Wenn im nördlichen Gesichtskreise die Aussicht im trüben

Dufte unendlicher Fernen sich verliert, so sind dagegen die imposanten Gruppen der nähern Umgebungen von einem, längs dem südlichen Horizonte ausgebreiteten, Gebirgskranze umschlossen, der in breiter Zone selbst die Marken gegen Italien überschreitet. Von den fernen Gebirgen Savoyens bis zum Gotthardt und den Firnen des Bündnerlandes treten tausend verschiedene Gestalten, zwar in nicht sehr scharf begrenzten, doch deutlichen Umrissen, Reihe an Reihe hervor. Als vorragende bedeutendere Gebilde nenne ich den Dom des **Montblanc**, den **Combin** zwischen Entremont und Bagnes, die **Pigues de la Rolla** (oder Arolla, wie neuere Reisende behaupten) hinter Evolena, das majestätische **Weißhorn** im Turtmannthal, des **Matterhorns** Felsen-Obelisk, die gewaltigen **Mischabel-** und **Strahlhörner** zwischen Saas und dem Nikolaithal, den wahren **Monte Rosa**, das kühngeformte **Roßbodenhorn**, den **Monte Leone** mit seinen aus ewigem Eise gebauten Wachtthürmen am Simplonpasse, die Schneegipfel des **Binnenthals**, das **Ofenhorn** am Albrunn und so viele andere, die aus weiten Fernen ihre Eiskuppen oder ihre Felsenstirnen weisen. Gegen Osten wird der entferntere Gesichtskreis durch die hohen Gestalten des Wannehorns, des Finsteraarhorns und den Grat der Viescherhörner theilweise unterbrochen. Ueber die Einsenkung des letztern, rechts vom Schreckhorn, zeigen jedoch der **Schneestock** ob dem Triftgletscher (Winterberg) und der **Galenstock** ihre blendenden Firne, links aber, hinter den Firsten des Wetterhorns, tauchen der **Titlis**, die **Urathstöcke** und die **Urner-** und **Unterwaldner-Gebirge** auf.

Dies ist die schwache Schilderung dessen, was sich in der Eile beobachten lies; die Aussicht ist aber so unermeßlich, daß der Blick es nicht vermag, sogleich in alle einzelne Gegenstände einzugehen. Wohl prägt sich der Gesammteindruck dieser herr-

lichen und großartigen Rundsicht tief in das Gemüth ein, aber um das Gewirre der ins Unendliche sich verlierenden Gebirgswelt, so wie die einzelnen Gegenstände der weitabliegenden Ebenen entziffern zu können, müßte das durch innere Aufregung und Blendung des Schnees ermüdete Auge, allmählig sich an den unermeßlichen Gesichtskreis gewöhnen können, der ihm hier aufgeschlossen ist. Hiezu fehlt doch leider die Zeit, die gebietend zum Rückzuge drängt, sobald die ersten Momente des erhabenen Eindruckes vorüber sind.

Daher liegt auch der reiche, begeisternde Genuß dieser Aussicht mehr in der eigenthümlichen erhebenden Empfindung, die das Verweilen auf einer der höchsten, von Sterblichen so selten betretenen, Zinne des Alpengebirges in der Brust des Beobachters hervorruft, als in dem Studium des zu seinen Füßen ausgebreiteten Gemäldes. Man glaubt sich in eine andere Welt versetzt. Während in dunkler Tiefe die Menschenländer ruhen, eine himmelhohe Kluft uns scheidet von all' dem Treiben und Jagen daselbst und ein hehrer Friede über diese unbegrenzten Weiten ausgegossen zu seyn scheint, betrachtet man verwundert die fremdartigen und doch zum Theil befreundeten Gestalten der riesenhaften Alpenwelt, die uns mitten in ihre geheimnißvolle, dem Flächenbewohner ewig verschlossene Gesellschaft aufgenommen haben. Ihr Schweigen ist die Stille des Grabes, ihr Flüstern das Brausen des Gießbachs, ihre Sprache der Donner der Gletscherbrüche; das Festkleid dieser versteinerten Himmelsanwohner hängt als eine Decke von glänzendem Firnkristall über ihren Felsenschultern; der Nektar, den sie dem kühnen Wanderer bieten, strömt aus blauen Eisgrotten hervor und bildet die unversiegbaren Quellen, die die Erde tränken. In ihrem Greisenantlitz, auf ihrer tief durchfurchten Stirne, sind die Tage der Schöpfung und die Jahrtausende der Zerstörung eingegraben, aber mit einer

Hieroglyphenschrift, die zu entziffern der arme Sterbliche bis jetzt noch umsonst versucht hat. Ernst ist diese Umgebung und erschütternd das Weilen mitten unter diesen Denksäulen und Zeugen der schaffenden Urkraft.

Mit einem Gefühl heiligen Schauers verläßt man diese erhabene Stätte; mächtig ergriffen von dem großen befriedigenden Bewußtseyn, einige Augenblicke auf der Spitze der majestätischen Jungfrau zugebracht zu haben.

Nach einem Aufenthalt von drei Viertelstunden und nachdem unsere Führer, als Wahrzeichen unserer Erklimmung, die von Niederwald hergebrachte Fahne an einer Stange befestigt und diese auf dem Gipfel eingepflanzt hatten, traten wir den Rückweg an. An der Eiswand hinabsteigend, mußten wir, zur Sicherung vor dem Ausgleiten, an das Seil gebunden, mit dem Gesicht in aller Ehrerbietung dem Berge zugewendet, Einer nach dem Andern in die eingehauenen Stufen treten, die nun von dem Schmelzen des Eises halb mit Wasser angefüllt waren. Um diese Stufen nicht zu verfehlen, war man genöthiget, bei jedem Tritte abwärts die eingeschnittene Spur zu suchen, wobei der Blick zugleich in die Abgründe gleitete, die sich ins schauerliche Dunkel verloren. Es ging bedächtig niederwärts, doch nur die ersten Schritte waren mit einem Gefühl von Unbehagen verbunden, bald war man mit dieser neuen Turnübung vertraut, und unerwartet schnell, in drei Viertelstunden, erreichten wir den Roththalsattel. Es war 3 Uhr Nachmittags. Besser als wir hätten erwarten dürfen, ging es auch von da, an den jähen Eiswänden, abwärts. Mit Hülfe der Leiter, deren spitz zulaufendes Obertheil am Rande des Abgrundes zu ergreifen einige Besonnenheit und Muth erforderte, wurde der obere Schrund glücklich überschritten. Während ich vom Seile mich losband, um die Leiter zu betreten, berührte dasselbe meine Kopfbedeckung, die dann mitten in den

geöffneten Bergschrund hinabrollte. Kein Auge konnte sie mehr entdecken; ich gab sie natürlich verloren und tröstete mich leicht über diesen Verlust. Als wir uns Alle am jenseitigen tieferen Rande der weitklaffenden Firnspalte befanden, deren Wandung sich nach unserer Seite hin als schiefe Eisfläche, doch jähe wie das steilste Thurmdach und stufenlos, gegen die allmählig sich verengenden tiefern Gründe des Schrundes hinunterzog, die entgegengesetzte Wand aber als eine hohe lothrechte Mauer, zierlich behangen mit Reihen von Eiskristallnadeln, aus nächtlichem Dunkel vor uns aufstieg, — rief Bannholzer, der Verwegene, er wolle doch nachsehen, wo die Mütze sey! Trotz ernster Abwehr von unserer Seite und gegen meinen Willen, band er sich nun das 95' lange Seil um, ließ sich, von zwei Männern festgehalten, langsam in den grausigen Schlund hinabgleiten und versuchte dann, auf einen abgebrochenen, jeden Augenblick den Einsturz drohenden Eispfeiler sich stützend, das Verlorene zu finden. Er entdeckte es, aber noch tiefer unter ihm liegend, knüpfte sich schnell von dem Stricke los, der nicht so weit reichen mochte und verschwand, ungeachtet unseres abmahnenden Rufens, in der eisigen Grabesnacht. Kein Auge erspähte ihn mehr, sein antwortender Ruf drang kaum noch zu unsern Ohren. Es war eine bange Pause —

„Und sieh! aus dem finster fluthenden Schoos,
„Da hebet sich's schwanenweiß,
„Und ein Arm und ein glänzender Nacken wird blos,
„Und es rudert mit Kraft und mit emsigem Fleiß,
„Und er ist's und hoch in seiner Linken
„Schwingt er den Becher mit freudigem Winken!"

An diese Worte des allgeliebten Dichters mußte ich unwillkührlich denken, als der kühne Eistaucher wieder erschien, mit Jauchzen das Gefundene in seiner Hand schwingend. Das Seil wurde ihm dargereicht und der Waghals glücklich ans

heitere Tageslicht gefördert. Er erzählte uns, wie er vom ersten Haltpunkte hinweg, auf dem abschüssigen Eise, wohl noch fünf Klafter tiefer gestiegen sey, bis er die hängengebliebene Mütze erfassen konnte, wie aber der Bergschrund sich noch in unergründliche Tiefen unter ihm erstreckt habe.

Wir senkten nun die Leiter auch über den untern Schrund hinab, damit sie uns zur luftigen Brücke diene. Da sie uns aber ferner nicht mehr nöthig war und kein sicherer Ort zu ihrer Aufbewahrung sich zeigte, so ließen wir sie am Schrunde stehen. Doch will ich es keinem Nachfolger rathen, sich auf deren Vorhandenseyn und Brauchbarkeit zu verlassen, indem der erste Sturmwind, die erste Lauine, sie wegschleudern oder zerschmettern kann. Klüger wäre es vielleicht gewesen, sie geradezu in den Abgrund zu werfen, welches Schicksal im verflossenen Jahre, auf Agassiz Geheiß, die damals gebrauchte Leiter getroffen haben soll; vermuthlich damit Niemand durch die falsche Hoffnung, sie wieder zu finden, getäuscht werde.

Gefahrlos und rascher ging es nun, theilweise am Stocke gleitend, über die sanfter geneigten Firnhänge auf die Ebene des Aletschgletschers hinunter, doch nicht so rasch als wir es gewünscht hätten, denn der Firn war weich geworden, und an den flächeren Stellen sanken wir mit jedem Schritte bis an die Kniee ein. —

Auch der Aletschgletscher war noch stundenweit mit erweichtem Firne bedeckt, dessen Oberfläche unzählige kleine wellenförmige Erhebungen bildete, welche die Wanderung über denselben äußerst mühsam machten. Die Führer verglichen im Scherz diese Erhebungen mit einem Kegelspiel und Bannholzer und Abplanalp versicherten uns, daß wenn der Gletscher und die Bergschründe im letzten Jahre solche Hindernisse dargeboten hätten, sie die Reise schwerlich in Einem Tage vollbracht haben würden.

Als wir immer nicht rasch vorwärts rückten, denn öfter brach die nasse Schneemasse unter unsern Tritten ein und klaffende Firnschründe drohten uns in ihr tiefes Grab aufzunehmen, meinte Abplanalp: „Uf dem Gletscher nützt alles gah nüt!"

Der letzte rosige Schimmer der untergehenden Sonne ergoß sich über die prächtigen Firne und Schneehäupter um uns her. Allmählig betraten wir, zu gutem Glücke, die von Schnee entblöste Fläche des Gletschers. Auf dieser wurde schneller fortgeeilt und der Schründe weniger geachtet. Doch als die Dunkelheit einbrach, nahmen wir aus Vorsicht das Seil wiederum zur Hand. Bald leuchtete uns der Mond, der zwischen der finstern Pyramide des Aeggischhorn und den seltsamen Felszacken der Kette des Aletschhorns aus leichtem Gewölke hervortrat und einen wunderbaren Schimmer auf den, einer vielfach durchfurchten, stundbreiten Eisstraße gleichenden, vor uns sich ausdehnenden Gletscher warf und seine stillen großartigen Umgebungen mit Silberglanz überströmte.

Wir johleten, in der Hoffnung, unser ehrliche Walliser befinde sich irgendwo in der Nähe mit der labenden Milch, mit welcher er uns entgegenzukommen versprochen hatte, allein es erfolgte keine Antwort. Später vernahmen wir, daß er sein Versprechen redlich erfüllte, da er uns aber weit früher zurückerwartete und uns nirgend aufspüren konnte, kehrte er nach der Alp zurück, in der Meinung, wir hätten vielleicht den Rückweg durch das Lötschthal oder nach Grindelwald eingeschlagen.

Endlich betraten wir die steinigen Ufer des Aletschsees, zur gelegenen Zeit, denn der Mond war untergegangen und die Dunkelheit so groß geworden, daß die Schründe und Abfälle des Gletschers nicht mehr zu erkennen waren. Um 11 Uhr Nachts, nach einem Marsche von 17 Stunden, erreichten wir, ziemlich ermüdet, die ersehnte gastliche Hütte der braven Wal-

liser. Herzlich bewillkommt wurden wir von dem anwesenden Bruder, Joseph Zeiter, der seine Freude über unsere glückliche Heimkehr dadurch an den Tag legte, daß er uns zur Erquickung alles anerbot, was er nur selbst besaß.

Nicht lange weilten wir am hellodernden Feuer. Auf dem duftenden Heulager dehnten wir die Glieder behaglich aus, während der Geist, wachend und träumend, sich mit den Bildern des heutigen Tages beschäftigte und in einer Art von angenehmer Betäubung sich befand, die das schnelle und so glückliche Gelingen unsers hochstrebenden Planes geschaffen hatte.

Obwohl der folgende Tag, der 15. August, klar und hell über Gebirge und Thal sich ergoß und die Strahlen der Sonne am wolkenlosen Himmel freundlich durch die Ritzen der Alphütte hereinglänzten, war doch die neunte Morgenstunde schon vorüber, ehe Einer der gestrigen Wanderer nach dem Andern, mit rothverbranntem Gesichte, aus der Hütte trat und man sich gegenseitig einen frohen „Guten Morgen!" bot.

Wir beschlossen, heute hier zu verweilen und diesen schönen Tag zur ruhigeren Besichtigung der interessanten Umgebungen, als auch zur Besteigung des nahen **Aeggischhorns** zu benutzen. Unterdessen schickte Zeiter einen Knaben nach Viesch herunter, um uns mit Wein und Brot zu versehen.

Am 16. August kehrten wir über den Vieschergletscher und das Oberaarjoch nach der Grimsel zurück.

Da sowohl die Besteigung des Aeggischhorns als die Wanderung über den Viescher- und Oberaar-Gletscher sich zu abgesonderten Exkursionen eignen, ohne mit einer Jungfraureise in Verbindung gebracht werden zu müssen, so glaube ich, dem Zwecke dieser Blätter gemäßer zu verfahren, wenn ich der näheren Schilderung dieser, noch so wenig allgemein bekannten und doch so höchst bewundernswerthen und vielfaches Interesse erweckenden Gegenden eigene Abschnitte widme.

So war denn die Ersteigung der Jungfrau, glücklich und über Erwarten schnell, von uns vollbracht worden. Dank sey es, nächst Gott, unsern wackern Führern, die ohne Ausnahme weder Mühe noch Gefahr scheuten, um uns sichern Weg zu bahnen und mit freudigem Eifer das Gelingen unsers Plans zu bewirken suchten.

Besonders angenehm war es mir, bei dieser Wanderung in Herrn Fr. Bürki einen Reisegefährten gehabt zu haben, welchen gleiches Interesse, gleiche Neigung und eben derselbe Sinn für die erhabenen Naturschönheiten beseelte und dessen Unerschrockenheit in den Gefahren, die mit dem Ersteigen der Hochgebirge stets verbunden sind, sich hier neuerdings bewährte.

Mehrere mißlungene Versuche abgerechnet, war dieses nun die fünfte Ersteigung der höchsten Spitze der Jungfrau. Denn wenn auch jetzt noch von Vielen die wirkliche Ersteigung durch die Herren Meyer in Zweifel gezogen wird und selbst ihre damaligen, zum Theil jetzt noch lebenden, Walliser Führer behaupten wollen, nur sie allein seyen auf dieser Spitze gestanden; wenn überdies noch die Berichte der Herren Meyer unvollständig und dunkel sind, so liegt in allen diesen Umständen noch kein entscheidender Grund, ihren bestimmten Aussagen den Glauben zu versagen; wenigstens ist es genugsam bezeuget und noch jüngst erst versicherte es mir ein zuverlässiger Mann: daß er ihre Fahne auf dem Gipfel der Jungfrau von Unterseen hinweg selbst gesehen habe.

Diesemnach wäre also die erste Ersteigung des Jungfraugipfels am 3. August 1811 den Herren Johann Rudolf und Hieronimus Meyer aus Aarau und zwei Wallisern gelungen. Die zweite dem Herrn Gottlieb Meyer von Aarau und zwei Wallisern, am 3. September 1812. Die dritte, am 8. September 1828, wurde von mehreren Landleuten aus Grindelwald,

Peter Baumann an ihrer Spitze, ausgeführt. Die vierte am 28. August 1841 durch die Herren Agassiz, Forbes, Duchatelier, Desor und vier Führer aus dem Hasle. Uns gelang nunmehr die fünfte Ersteigung, am 14. August 1842.

Es könnte allerdings die Frage aufgeworfen werden: ob es sich, namentlich für solche Personen, die keinen besondern wissenschaftlichen Zweck haben, der Mühe lohne, die Gefahren und Beschwerden einer Reise auf die Jungfrau zu bestehen? Die Antwort hierauf kann sich nur nach den individuellen Gefühlen eines Jeden bilden. Versichern darf ich wenigstens, daß die Stunde, die ich auf dem Gipfel der Jungfrau zubrachte, zu den schönsten meines ganzen Lebens gehört und daß der großartige Eindruck so ergreifend auf mein Gemüth wirkte, daß noch einige Zeit nachher die Bilder jenes Tages öfter den Gegenstand meiner Träume ausmachten.

Wenn aber auch die Besteigung des Gipfels selbst mißlingen, oder absichtlich unterbleiben sollte, so gewährt nichts desto weniger die Reise über den Aletschgletscher schon an und für sich, mit jedem Schritt, den man in dieser eigenthümlichen majestätischen Gletscherwelt vollbringt, dem Freunde der Gebirgsnatur einen hohen, unvergeßlichen Genuß.

Wer daher Lust, Muth und Beharrlichkeit hat, sich durchaus schwindelfrei fühlt und des Bergsteigens gewohnt ist, der folge uns nach. Geleitet von sichern, entschlossenen Führern, die eben sowohl der Lust als um des Lohns willen sich bereit zeigen, wird er, begünstiget von der Witterung, alsdann mit eben so vieler Gewißheit das Ziel erreichen. Mit Rath und That ist der wackere Spitalverwalter Zybach zu einem solchen Unternehmen stets behülflich.

Wer aber nicht so viel Vertrauen auf seine Kräfte setzen kann oder will, uns auf die Eisspitze der Jungfrau nachzu-

klettern, den möchte ich wenigstens ermuntern, die freundlichen Hirten der Märjelen-Alp, den interessanten Aletschsee und das aussichtsreiche Aeggischhorn zu besuchen und ich bin überzeugt, er wird die lieblichsten Erinnerungen mit sich nach Hause bringen.

Obschon nach meiner Erfahrung die Jungfraubesteigung, wenn auch an Strapazen reich, doch nicht so gefährlich ist, als ich sie mir vorgestellt hatte, so erfordert dennoch das Gelingen ein Zusammentreffen vieler günstiger Umstände. Würde man z. B. auf dem Roththalsattel von Nebel oder starkem Winde überfallen, so wäre es durchaus nicht gerathen weiter zu gehen. Jedes Jahr bringt ferner Veränderungen in der Beschaffenheit des Firns oder der Bergschründe mit sich. Bald sind die Eishänge hart und glatt, bald mit trügerischem Schnee bedeckt. Würde man die Reise in der früheren Sommerszeit, z. B. Anfangs Juli unternehmen, so wären zwar die Gletscherspalten und Firnschründe zugefüllt oder mit soliden Schneebrücken überwölbt und leicht zu betreten, allein auf dem ebenen Gletscher, so wie an den weniger steilen Anhängen läge eine Schneemasse, die, wenn erweicht, äußerst ermüdend zu bewandern wäre und an den steileren Firnhängen würde man Gefahr laufen, daß bedeutende Schneeschichten sich plötzlich ablösen und den verwegenen Wanderer mit sich in den Abgrund reißen würden.

Im Spätsommer sind die Schründe offener, die Eiswände von Schnee entblöst, aber der Boden fest und die Abgründe dem Auge sichtbar, so daß, wenn man mit Axt, Leiter und Seil versehen ist, es gerathener scheint, den Spätsommer, August und Anfang Septembers, zu einer solchen Expedition zu wählen.

Jedenfalls bietet die Wallisseite und der Aletschgletscher den bequemsten Zugang nach der Jungfrau dar. Denn, wenn auch der Weg dahin vom Lötschthale her über das Joch,

zwischen dem Lötsch- und Aletschgletscher, oder von Grindelwald aus hinter dem Mönch hindurch über den Vieschergrat, oder endlich von der Grimsel her über das Oberaarjoch, den Vieschergletscher und das Joch, welches diesen vom Aletschgletscher trennt, gewählt werden sollte, was Alles auf mühevollen Gletscherpfaden thunlich ist, so vereinigen sich doch diese drei Wege am Fuße der Jungfrau mit dem erstern und veranlassen den großen Nachtheil, daß man sich von allen menschlichen Zufluchtstätten allzu weit entfernt hat, daher mit einem größern Bedarf an Lebensmitteln und Geräthschaften beladen und zudem befürchten muß, bei plötzlich eintretender schlimmer Witterung, in wirkliche Gefahr und die peinlichste Verlegenheit zu gerathen.

Steigt man auf der Walliserseite über die Möriler- oder Viescher-Alpen empor nach der Märjelen-Alp, so reicht es hin, zwei bis drei Stunden obenher den letzten Hütten am Aletschgletscher sein Nachtlager aufzuschlagen, um am folgenden Tage die Ersteigung des Gipfels zu unternehmen und bis nach der Alp zurückzukehren.

Will man sich diese strenge Tagereise um ein Namhaftes erleichtern, so sucht man sich (wenn die Zeit es erlaubt) das Nachtlager zwei bis drei Stunden weiter an den Felsen des grünen Horns oder auf den hintersten aberen (von Schnee entblösten) Stellen am Fuße des Trugberges aus.

Darf man dem Wetter trauen und will man sich die Reise noch weniger beschwerlich machen, um Zeit zum längern Aufenthalt auf der Jungfrauspitze zu gewinnen, so thut man am besten, sich so einzurichten, daß man am grünen Horn ein zweites Nachtlager bezieht, wie die Herren Meyer es thaten. Sehr früh am Tage die Ersteigung zu versuchen, möchte jedoch nicht rathsam seyn, weil die Härte des Eises und der

noch tiefe Stand der Atmosphäre dem Wanderer allzu feindlich entgegentreten würden.

Will man die Reise von Grindelwald aus unternehmen, so ist man genöthigt, hoch über dem Kalli-Schaafberg in der sogenannten Eigerhöhle zu übernachten. Am folgenden Tage bedarf es aber wohl sechs Stunden Steigung, um die Höhe des Vieschergrates hinter dem Mönch zu erreichen Jenseits muß man (freilich nicht bedeutend) herunter auf die Ebene des Aletschgletschers und, gelingt nun auch die Ersteigung des Gipfels, so dürfte es dagegen schwer möglich werden, noch bis zu den Alphütten herunter zu kommen, wohl aber wird man gezwungen seyn, zum zweitenmal das Nachtlager unter freiem Himmel zu nehmen.

Mit weniger Mühe dürfte vielleicht der Weg vom Lötschthale her verbunden seyn. Doch um aus den hintersten Lötschthal-Alpen bis unmittelbar an den Fuß der Jungfrau zu gelangen, hätte man eine Strecke von 8 bis 9 Stunden über Gletscher und Firn zu gehen und es würden daher am ersten Tage schon, wo man seine Kräfte nicht mehr als nöthig ist, in Anspruch nehmen sollte, durch diesen beschwerlichen Marsch der Körper allzu sehr erschöpft und das Auge überreizt werden.

Der nämliche Nachtheil tritt ein, wenn man die Wanderung von der Grimsel aus beginnen und vom Oberaarjoche sich unmittelbar über den Vieschergletscher nach dem Grünhorn wenden wollte, indem man kaum vor Anbruch der Nacht dieses letztere, nach einem angreifenden Marsche von wohl zehn Stunden, über vielgespaltene Firn- und Gletscher-Felder, noch erreichen könnte.

Schon die Reise von der Grimsel über das Oberaarjoch und den Vieschergletscher nach Märjelen, wohl der Richtung nach bedeutend kürzer als diejenige durch das Wallisthal, die wir für uns am gerathensten hielten, bietet weit mehr An-

strengungen und Schwierigkeiten dar. Doch in noch viel höherm Maaße dürften sie bei dem Ansteigen nach der Jungfrau selbst empfunden werden, weil überdies damit die lästige und unabwendbare Nothwendigkeit verbunden wäre, alle zu einem Nachtlager erforderlichen Geräthschaften (Holz, Decken, Lebensmittel) von der Grimsel hinweg, den ganzen langen Tag durch, über die Gletscher mitschleppen zu müssen.

Andere Zugänge aber, als die hier erwähnten, um sich dem Jungfraugipfel zu nähern, stehen wohl dem kühnsten Steiger nicht zu Gebote.

Noch seyen mir zum Schlusse einige Bemerkungen vergönnt über die verschiedenen, sowohl in dem Weißischen Atlas befindlichen, als späteren oder den Schriften der Herren Meyer, Wyß, Rohrdorf, Hugi und Desor beigefügten Karten, welche das Eismeer zwischen Bern und Wallis darstellen.

Sie gründen sich sämmtlich auf die Aufnahmen von J. H. Weiß, welche zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts für das Meyersche Relief und dessen Atlas gezeichnet wurden. Die neueren Karten sind Kopien des im Wesentlichen berichtigten Blattes, das sich dem Schriftchen von Zschokke über die zweite Reise der Herren Meyer nach jener Gegend angehängt findet.

Was die Darstellungsart der Gebirge und Gletscher auf diesen Karten betrifft, so gefällt mir in dieser Beziehung (abgesehen von den mancherlei geographischen Unrichtigkeiten) das Blatt in dem Weißischen Atlas stets noch am besten, weil es den Gebirgscharakter im Allgemeinen deutlich und treu hervorhebt. Die vollständigste Darstellung dieser Gegend gibt jedoch das Blatt zu J. R. Wyßens Reise ins Berner Oberland. Die jüngste, in der Nomenklatur ärmere, aber in verschiedenen Beziehungen berichtigte Karte ist diejenige, die Desor's Reisebericht beigefügt ist. Namentlich stellt diese letztere

zum erstenmale die verschiedenen Verhältnisse des Gletschereises, des Firns, des Hochschnees und dann des Eises der obersten Spitzen anschaulich dar. Ueber die Richtigkeit dieser Darstellung erlaube ich mir, als Laie, kein Urtheil. Ferner enthält diese Karte darin eine wesentliche Berichtigung, daß sie die Lage und Beschaffenheit des Vieschergletschers in der Gegend des Oberaarhorns und Rothhorns getreu angibt, indem sie den auf anderen Karten gezogenen Zwischengrat zwischen dem Rothhorn und der Kette des Kastlenhorns weggelassen hat. Wirklich sollte man nach diesen Karten glauben, es müßten, um von dem unteren Theile des Vieschergletschers nach dem Oberaarjoche zu gelangen, zwei Höhenrücken überstiegen werden, weil daselbst die Stufe, die der Gletscher beim Rothhorn bildet, als ein Gebirgskamm dargestellt ist. Dagegen sind auf diesem jüngsten Blatte immerhin noch einige Unrichtigkeiten stehen geblieben und von älteren Karten wieder übertragen worden. So ist z. B. der Vieschergletscher zu kurz angegeben, indem er wohl um eine halbe Stunde weiter in das Tobel hinunterreicht. Er mündet gegenwärtig hart ob den Häusern von Zur Brücken aus. Die Lage des Trugberges ist ebenfalls unrichtig. Er sollte nördlich keineswegs mit dem Mönch verbunden seyn. Es liegt zwischen dem Mönch und dem Trugberg ein ziemlich breiter, flacher Schneesattel, der den Grindelwaldern einen mühsamen Uebergang nach dem Aletschgletscher gestattet. Der Kamm des Trugberges sollte sich daher mehr südlich vom Vieschergrat abtrennen. Im Weißischen Atlas ist die Verbindung des Trugberges mit dem Vieschergrat richtiger angegeben, als auf den späteren Karten, und am richtigsten ist sie auf dem sonst werthlosen Kärtchen in Rohrdorf's Reisebericht. Das sogenannte Grünhorn befindet sich nicht am südlichen Ende desjenigen Zweiges, der sich unter dem Namen Trugberg vom Vieschergrat ablöst, sondern an

der Stelle, wo sich noch südlicher ein auf der Karte zu kurz gezeichneter Seitenkamm der Grindelwalder Viescherhörner in den Aletschgletscher ausflächt. Die Spitze, die zwischen dem Lötschthalgletscher und dem Schmadrigletscher mit Mittagfluh bezeichnet ist, wird wohl eher das Großhorn seyn und das Mittaghorn würde zwischen dieses und die Ebne Fluh zu stehen kommen. — Wohl beruht es nur auf einem Versehen des Koloristen, daß der Firn nordwestlich vom Zäsenberg sich nicht mit dem Grindelwaldgletscher verbindet, wie er sollte.

Der Strahleckgrat, dessen wahre Richtung zwar unmerklich angedeutet ist, erscheint wie auf allen übrigen Karten, mit Ausnahme derjenigen in Hugi's Alpenreise, nach meinem Dafürhalten in einer unrichtigen Lage. Der Hauptkamm der Strahleck verbindet sich nämlich nicht mit dem Finsteraarhorn, sondern, nachdem er sich von dem Grat der Schreckhörner Anfangs gegen dasselbe hingezogen, als Scheidungskamm zwischen dem Grindelwald- und Aargletscher, krümmt er sich, ohne das Finsteraarhorn zu berühren, östlich und fällt parallel mit dem Grat der Lauteraarhörner in das Thal des Finsteraarfirns herab. Zwischen dem Strahleckgrat und dem Finsteraarhorn liegt noch ein wild gebrochener Gletscher, der in seinem höchsten Theile ein Verbindungsjoch zwischen beiden bildet und von diesem Joch niedersteigend, auf der einen Seite mit dem Grindelwaldgletscher zusammenhängt, dessen höherer Theil von den Zäsenberghirten bereits Finsteraargletscher genannt wird und auf der andern Seite sich hart am Fuße des Finsteraarhorns in das Finsteraarthal herabwälzt. Ueber jenes Gletscherjoch gewahrt man von Bern hinweg eine entfernte Schneespitze, die dem Grat entsteigt, der sich vom Finsteraarhorn nach dem Oberaarhorn erstreckt.*) Im Verhältniß zu der Breite

*) Dieses schöne Gletscherhorn (Studerhorn) erkennt man sehr deutlich

des Lauteraargletschers scheint ferner der Finsteraargletscher bei seiner Ausmündung am Abschwung zu wenig Breite zu haben. — Der Name Thierberg dürfte wohl am unrechten Orte stehen. Denn Thierberg heißt die den Gletscher dominirende Spitze gegenüber dem Abschwung. Die Spitze, die auf Desor's Karte diesen Namen trägt, ist einer der Zinkenstöcke und zwischen diesem und dem Oberaarhorn sollte das Schneehorn angemerkt seyn.

Ferner scheint mir der Name Kastlenhorn unrichtig der Spitze zunächst am Oberaarjoch beigelegt zu seyn, da dieses südlicher, wo der Höhenkamm die Biegung nach Südwesten macht, sich erhebt.

Nicht unterlassen kann ich endlich zu bemerken, daß schon auf der Weißischen Karte das Nesthorn und Bietschhorn irrthümlich als zwei verschiedene Bergspitzen angegeben sind. Diese Namen gehören der nämlichen Spitze an. Nördlich an derselben senkt sich nämlich der Nestgletscher gegen das Lötschthal herunter. Daher heißt sie bei den Lötschern das Nesthorn. An der Südseite laufen von ihr die Baltschieder- und Bietschtobel aus, daher die Benennungen Bietsch- und auch Baltschiederhorn. Den Namen Bietschhorn trägt diese Spitze im ganzen unteren Wallis, wo sie, wenn ich mich nicht irre, bis Martinach sichtbar ist. Der Name Nesthorn scheint auf das Lötschthal beschränkt zu seyn. Auf den Alpen der südlichen Walliskette bis ins Binnenthal hinauf ist diese nämliche weitschauende Felsenspitze unter dem Namen Lötscherhorn bekannt.

Möge hier auch die Andeutung einiger zwar unerheblicher Versehen in der Profilzeichnung der Jungfrau in Desor's Schrift

---

auf der beigefügten Zeichnung vom Mährenhorn hinweg, wo es zur Linken des Finsteraarhorns, zwischen diesem und dem Rizlihorn, sichtbar ist. Vergl. die Erläuterung zur Tafel VI am Schlusse der Schrift.

Platz finden. Der Punkt des Rothhalsattels, wo man ihn betritt, liegt nicht bei dem Buchstaben R., sondern tiefer. Er wird hier durch den höchsten Gipfel des Kranzberges verdeckt. Die Bergspitze links wird eher das Gletscherhorn als die Ebne Fluh seyn. Das mit Aletschhorn benannte Gebirge ist nur eine östliche Nebenstufe desselben. Der Lötschthalsattel liegt nicht vor dem Kranzberge, sondern über eine Stunde westlich von demselben und es sollte statt dieses Namens vielmehr heißen: Arm des Aletschgletschers, der sich nach dem Lötschthalsattel hinzieht.

Mögen künftige Bereiser jener Gletscherwelt auch ihre Beiträge liefern zu einer Berichtigung oder Ergänzung der bestehenden Karten, so wird in Kurzem die Topographie dieses Theiles des Alpengebirges, den aus Reiselust oder in wissenschaftlicher Absicht zu besuchen, vor fünfzig Jahren noch Niemand wagen mochte, so genau und vollständig bekannt seyn, als diejenige der besuchtesten Gegenden der Schweiz. Fehlt doch im Wesentlichen nur noch eine richtige Darstellung der Gebirgsformen zwischen dem Lötschthal und dem Aletschgletscher.

Es dürfte den Lesern nicht uninteressant seyn, noch die Erzählung eines unserer Mitgefährten bei der Jungfraubesteigung, des Führers Weißenfluh, zu vernehmen, die derselbe am darauffolgenden Tage auf der Märjelen-Alp verfaßte, während wir die Exkursion auf das Aeggischhorn unternahmen, und die er uns am Abend bei unserer Rückkehr, vorlesend, zum Besten gab.

Von dieser Erzählung, die durch die Einfachheit und Naivetät der Sprache, durch die eigenthümliche Art der Darstellung und durch ihre innere Wahrheit anspricht, und die von dem tiefen Eindrucke zeugt, den diese Reise selbst bei einem Manne hervorbrachte, der in schlichtem Wesen von Kindheit

an im Schooße einer großartigen Gebirgsnatur gelebt und sich mit ihren Erscheinungen innigst vertraut gemacht hat, lasse ich hier das Wesentliche wörtlich folgen:

„Reise nach der Jungfrau."

„Im Thalgrunde von Grindelwald und Lauterbrunnen „erhebt sich ein riesenhaftes, hochemporstrebendes Gebürg, das „Jungfrauenhorn genannt, ist durch Granitfels und Eiskämme „mit dem Eiger und Mönch in Verbindung, der mittägliche „Fuß aber mit dem großen Aletschgletscher bedeckt."

„Der oberste Gipfel ist immer mit Eis und Schnee be- „deckt und in ein weißes Winterkleid eingehüllt. Schon in „weiter Ferne erblickt der fremde Reisende ihr weißes Haupt, „das aber auch nicht selten vor den spähenden Blicken des „Neugierigen mit einem Nebelsaum verdeckt bleibt. Aus der „Urzeit war von denen an dem Fuße wohnenden Hirten der „oberste Gipfel als unzugänglich und unersteigbar bezeichnet; „mancher kühne Bergmann mag einen Blick nach der Jung- „frau gethan haben, mit dem Gedanken unterstützt, derselben „einmal den Kranz abzuwerfen."

Nachdem nun der Verfasser mit einigen Worten der Unternehmungen gedenkt, welche die Besteigung der Jungfrau zum Zwecke hatten, kommt er auf unseren Reiseplan und dessen Ausführung zu reden. Wir sind auf der Märjelen-Alp und ich lasse ihn selbst weiter erzählen:

„Um 6 Uhr verließen wir die Hütten und gingen dem „daselbst befindlichen See entlang nach dem Aletschgletscher „hin. Mächtige Eisblöcke, die sich auf diesem See umher- „trieben, zeigten uns an, daß ein anderes Klima und Him- „melsstrich uns aufzunehmen schien, und auch bald betraten „wir den mächtigen Aletschgletscher. Die goldene Abendsonne „röthete das gegen Abend liegende Aletschhorn, während wir

„thaleinwärts „stöberten“ und bald erblickten wir die Jung-„frau in ihrer Pracht, die Bestimmung unsers morgenden „Zieles, wo noch die Abendsonne ihr schwaches Licht hin-„warf.“

„Unsere Füße flogen die Gletscherfelder einwärts und „bald verschwand das goldene Abendlicht und Dämmerung „und Finsterniß trat an die Stelle. Wir blickten nach einer „Nachtherberge, aber unter unsern Füßen war nichts als Eis „und Schnee und im Innern (zur Seite) erblickten wir nur „kahle Felsklippen. Wir tappten im Finstern herum und „stießen endlich auf eine Gletscherhurd oder Sandfuhre; wir „warfen unser Gepäck ab und zündeten ein Feuer an. Wir „nahmen unsere Nachtmahlzeit; unser weniges mitgebrachtes „Holz ließ uns auslöschen und wir warfen uns alle auf das „nasse Sand hin. Um halb 2 Uhr konnte niemand mehr „liegen; vom Schlafen war keine Rede.“

„Wir sprangen von unserem Nachtlager auf, das sehr „kalt gewesen; denn das Sand war neben uns gefroren und „das Wasser mit Eis bedeckt. Wir machten mit unserem we-„nigen Holzvorrath unser Morgenessen bereit und verließen „um 4 Uhr diese Herberg.“

„Wir erblickten durch das Morgenlicht die Jungfrau, „Mönch und Aletschhorn wieder und unserem Ziele immer „näher.“

„Bald öffnete sich ein Bergschrund und bald ein zweiter, „wäre unsere Leiter nur 2 Schuh kürzer gewesen, so würde „unsere Reise sehr schwierig geworden seyn, denn in Ungewiß-„heit, ob die Leiter das Ziel erreichen möge, ehe man dieselbe „ansetzte, blickten unsere Augen ängstlich nach einem Ausweg „nach dem Roththalsattel; aber rechter Hand an dem Horn „waren senkrechte Eiszapfen in Verbindung mit scharfen „Granitfelsen, auf der Mittagseite zeigten sich furchtbare

„Schneemassen angehängt, welche jeden Augenblick den Ein-
„sturz drohten; aber zum Glück hatte unsere Leiter die erfor-
„derliche Länge und wir gelangten glücklich über beide Berg-
„schründe auf den Roththalsattel.“

„Wir hatten jetzt den Fuß eigentlich erst am Horn. „Eine platte Eiswand war der einzige Zugang auf die Spitze „und daneben links und rechts gähnende Abgründe, deren „Boden das Auge nicht erspähte. Das Eis war hart und es „mußten Tritte gehauen werden. Wir erblickten zwischen „Abend und Mitternacht eine Felsklippe, welche wir zu er- „reichen wünschten. Die Lage wurde schwierig, denn diejeni- „gen, welche die Tritte hauen mußten, wurden sehr matt und „müde; man konnte an dem steilen Abhang nicht ausstellen „und einander unterstützen. Doch ging es vorwärts. In „der Zeit, daß wir der Felsklippe uns näherten, wurde ein „Stein vom Horne los, welcher mit einem schauderhaften „Getöse in unserer Nähe nach dem Roththal „schurete.“ „Nachdem wir ungefähr sieben- bis achthundert Tritte moch- „ten gehauen haben, erreichten wir jene Klippe. Schnell „gelangten wir über diese Felsklippe hinauf an einen Eis- „kamm, welcher zuoberst sehr schmal und höchstens zwölf Zoll „breit war und zwischen Mitternacht und Morgen der höch- „sten Spitze zuführte, welche eiförmig zugespitzt war. Wir „machten Tritte in den Eiskamm, hielten uns mit unseren „Stöcken fest und gelangten so auf den obersten Gipfel. Der „Gipfel bot höchstens zwölf Zoll Oberfläche dar. Wir schlu- „gen mit der Axt die Eiskappe ab und erblickten eine höl- „zerne Stange, welche abgebrochen war und die wir für das „Zeichen des Herrn Agassiz hielten. Wir brachten so viel „Platz auf der höchsten Spitze zurecht, daß drei Männer in „gedrängtem Raum stehen konnten. Zuerst gelangte Hr. St. „hinüber mit zwei Führeren, wo er von Hrn. B. mit zwei

„Führeren wieder abgelöst wurde. Während der Zeit, daß „Hr. B. hinübergelangte, machte Hr. St. etliche flüchtige „Zeichnungen, ja wohl die ersten, wo hier gezeichnet worden „sind. Bannholzer steckte unterdessen eine Fahne auf."

„Das Wetter war schön und die Aussicht majestätisch. „Ein heiliger Schauer ergreift den Beobachter, wenn er alle „die großen Götterwerke vor sich sieht. Zwischen Mittag und „Abend erhoben sich die Montrose und Montblank, im fernen „Piemonteserland, gegen Morgen erhoben sich die weißen „Bündnerberge in Eiskronen, bis zum blauen Himmelspiegel; „während man gegen Abend und Mitternacht hinblickte, wur= „den die Berge zu Gruppen und finsteren Berggestalten, die in „unkenntlichen Dunstkreisen verschwanden; während das finstere „Aarhorn und Aletschhorn sich noch über uns zu erheben „schienen."

„Wir setzten uns auf gedachte Felsklippe, tranken eine „Flasche Wein, schrieben unsere Namen, steckten die in die „Flasche, verrammelten selbe mit Steinen und begaben uns „auf die Rückreise, die eben so gefahrvoll als schwierig anzu= „treten war."

In ähnlichem Style wird nunmehr die weitere Wande= rung nach der Märjelen=Alp geschildert, ich enthalte mich jedoch, zu Vermeidung von Wiederholungen, diese Beschrei= bung, welche Weißenfluh bis zu unserer Ankunft auf der Grimsel später noch fortsetzte, hier aufzunehmen, um so mehr, als sie, außer einigen scherzhaften Gedanken über die Zauber= kraft der Jungfrau, die jeden kühnen Bergsteiger bis zum Rothtalsattel im Zaum zu halten wisse, daß ihr keiner vor= her den Rücken kehre und man erst da noch mit einem Kratz= fuß von ihr Abschied nehmen dürfe, nirgend Thatsachen er= zählt, welche nicht in meinem Reisebericht schon Platz gefunden hätten.

II. Das Aeggischhorn am Aletschsee.

Von der mühevollen Expedition auf die Jungfrau mehr oder weniger angegriffen, stimmte die gesammte Gesellschaft von Herzen gern zu dem Entschluß, am heutigen Tage (Montag den 15. August) in dem einsamen aber in so manchen Beziehungen merkwürdigen Alpengelände von Märjelen *) zu verweilen. Das Aeggischhorn lockte uns auf seine freiliegende Spitze und im Laufe des Nachmittags lustwandelten wir ganz gemächlich dorthin.

Das **Aeggischhorn** erhebt sich südwestlich von den Sennhütten von Märjelen; sein nördlicher Fuß wird von dem Aletsch-See und Gletscher begrenzt; südwärts senken sich von ihm die Möriler-Alpen nach dem Rhonethal. Dessen Gipfel kann von

*) Die Beschreibung der Lage der Märjelen-Alp, so wie die Schilderung des aus dem Oberwallis dahin führenden Weges ist auf S. 106 u. ff. dieses Büchleins enthalten. Wer aber aus dem Unterwallis herkommt, der schlage, um nach der Märjelen-Alp zu gelangen, zwischen Naters und Möril den Seitenweg ein, der durch die Schlucht der Massa und längs dem Aletsch-Gletscher und See dahin führt. Im Vorbeigehen kann er die Besteigung des Aeggischhorn mitnehmen und in Viesch den Thalweg wieder erreichen.

der Märjelen-Alp in anderthalb bis zwei Stunden erreicht werden und die Ersteigung ist durchaus mit keiner Gefahr verbunden, doch etwas beschwerlich, weil der obere Theil des Horns in ziemlich scharfkantigen nackten und wild durcheinander geworfenen Felstrümmern, gleich dem Sidelhorn, sich erhebt, es mag auch ungefähr die nämliche Höhe über dem Meere behaupten, bietet aber durch eine Aussicht *), die, nach meinem Dafürhalten, diejenige des Sidelhorns an Großartigkeit und Ausdehnung weit übertrifft, einen reichern Lohn dar.

Die Gletscher, die das Auge von hier aus übersieht, sind kolossaler und majestätischer, als die Aare- und Rhone-Gletscher; die näheren Gebirge zeigen einen imposanteren und wilderen Charakter, mit Ausnahme des Finsteraarhorns, der Schreckhörner und des Galenstocks, wie sich diese vom Sidelhorn darstellen, auch zeigt sich der Kranz der südlichen Wallisgebirge dem Blicke weniger verkümmert, vielmehr in seine einzelnen Gruppen aufgelöst und in bedeutend größerem Umfange.

Mit Vergnügen weilt das Auge auf den grünen Triften der Märjelen-Alp und auf dem blauen Gewässer des Aletschsees, der mit seinen Eisklippen in ansehnlicher Tiefe zu den Füßen des Schauenden sich ausdehnt und die Bilder der großartigen Umgebungen von seiner Spiegelfläche zurückwirft.

Der See war seit gestern bedeutend kleiner geworden, weil er im Gletscher einen Ausbruch gefunden hatte. Die meisten Eisblöcke lagen auf dem trockenen Grunde. An der hohen Gletscherwand hatten sich drei mächtige Portale gebildet und von Zeit zu Zeit vergrößerten sie sich durch das Einstürzen unterhöhlter Eismassen, von deren Sturz ein gewaltiger Schall weithin donnerte.

*) Siehe die Zeichnung Nr. V, Blatt 1, 2 und 3.

Der Aletschsee, der stets unter dem Gletscher sich Bahn zu brechen versucht, verursachte in früheren Jahren zuweilen beträchtlichen Schaden, indem er sich bei jedem Durchbruche verheerend gegen Naters entleerte. Sobald daher die Hirten von Märjelen das Sinken des Sees gewahrten, lief Einer mit Windesschnelle nach Naters, um dort die Botschaft zu verkündigen. Dafür empfing er jeweilen ein Paar neue Schuhe zum Lohne. Da oft 24 Stunden und mehr vergingen, ehe die Wasser vollends unter dem Gletscher durchdrangen, so konnte man in Naters zu Rettung des Unentbehrlichsten noch die nöthige Vorsorge treffen. Vor wenigen Jahren ist nun vom See hinweg auf der Seite der Märjelen-Alp ein Stollen gegraben worden, der seinen Auslauf gegen das Vieschertobel hat und da die Gebirgs-Einsenkung zwischen diesem und dem Aletschsee beinahe im Niveau mit dem letztern steht, so gewährt der anschließende Kanal den Vortheil, daß der hohe Wasserstand des Sees nun gegen das Vieschertobel abfließt und daher seine Strömung gegen Naters wenig Schaden mehr verursacht.

Bald wendet sich der Blick von diesen Gegenständen nach dem erhabenen Gemälde des Aletschgletschers und seiner Umgebungen. Dieser Riesengletscher, seine Zuflüsse nicht gerechnet, bei 5 Stunden lang, windet sich im silbergrauen Eispanzer schlangenähnlich um den Fuß des Aeggischhorns. Zwar sind seine Verzweigungen, die nach dem Lötschthale und nach dem Joche des Vieschergletschers gehen, hinter den näheren Felskämmen verborgen, die Hauptmasse aber, zur Linken von dem Eisgerüste der **Jungfrau** und dem **Kranzberg**, zur Rechten von dem **Mönch**, der Firnspitze des **Trugberges** und dem Grat der **Grindelwalder Viescherhörner** eingefaßt, hinter denen der felsige **Eiger** hervorragt, sieht man von dem breiten Sattel zwischen Jungfrau und Mönch, mit ihren Lasten das weite Thal ausfüllend, in gerader Richtung

gegen Süden heruntersteigen, bei dem Aletschsee der Thalbiegung folgend, sich westwärts krümmen und in der Tiefe gegen das Blindtobel sich verlieren.

Als westliche Einfassung dieses Gletscherthals erhebt sich viel gezackt die Kette des **Aletschhorns.** Zwei Gletscher (auf den Karten der mittlere und obere Aletschgletscher genannt) ziehen von diesem Gebirge herab, gegen den Hauptstrom. Der erstere zeigt sich dem Beschauer gerade gegenüber, eine breite Schlucht ausfüllend, in deren Hintergrund kühn und stolz das große **Aletschhorn** thront. Etwas entfernter, nordwestlich überragt das **Nest-** oder **Bietschhorn** die niedrigeren Felsgräte dieser Kette.

Das Thal des Aletschgletschers östlich begrenzend, thürmt sich der begletscherte Kamm der **Walliser Viescherhörner** mit der südwärts vorstehenden Spitze des **Wannehorns** empor und von dieser senkt sich felsig und steinig der **Strahlgrat** nach den Triften der Märjelen-Alp. Darüberhin, ob den Zinnen des **Distelgrates** erscheint gespensterartig die Felsenpyramide des **Finsteraarhorns,** von den Wallisern **Schwarzhorn** genannt.

Auch der wilde Vieschergletscher zeigt sich deutlich mit seinen Windungen und seinem bedeutenden Abfall. Als nordöstliche Horizontlinie umkränzen ihn die Gipfel des **Rothhorns,** das mit seinem flach abgeschnittenen Felsenhaupt mitten aus dem Gletscher auftaucht; dann die schöne Firnpyramide des **Oberaarhorns,** das felsige **Wasenhorn** und die hohe Schneefirst des **Kastlenhorns.**

Als südöstlicher Damm des Vieschergletschers senkt sich der Gebirgsrücken „Auf der Kuh" gegen die grünen Vorhöhen hinunter, wo die freundliche Häusergruppe von Bellwald uns zuwinkt. Mit dem **Galenstock,** dessen Silberhelm sich hehr im Glanz der Sonne spiegelt, beginnt in langer

Zackenreihe, den südlichen Horizont umfassend, die Alpenkette, die als Marke zwischen Wallis und Piemont einen ewigen Winter auf ihren Felsenschultern trägt.

Rechts von dem Furka-Paß, über den ferne Bündnergebirge hervorblicken, sind die **Mutthörner** und das **Gerenhorn** mit dem Geren-Gletscher sichtbar. Schwer ist es, unter den vielen parallelen Thal-Einschnitten die Gebirgsvertiefung des **Gries** zu unterscheiden. Näher schon treten die begletscherten Spitzen und Gebirgskämme vor das Auge, die südwärts von Münster aufsteigen. Ein hoher befirnter Gipfel steht mehr im Hintergrunde; es ist das **Ofenhorn** am Albrunpaß. An dasselbe schließt sich die wenig bekannte Gebirgskette, die das Binnenthal südwärts begrenzt. Ihre Gipfel sind das **Kohlerhorn**, das **Rothhorn**, der **Charwandung**, welcher eine herrliche Aussicht darbieten soll und ob den Krieger-Alpen der mächtige **Helsen.** Ein niederer begraster Bergrücken dehnt sich als nördliches Bollwerk des inneren Binnenthales vor diesem Höhenkranze aus. Es ist die Kette, die alpenreich, vom **Eggerhorn** über die **Faulhörner** oder den **Schweifengrat** sich erstreckt. Mit Waldung bedeckt zieht sich vor dieser Kette der niedrigere **Galenberg** hin. Am Fuße dieser Vorhöhen sind die Dörfer Mühlebach, des Kardinal Schinners Geburtsort, und Aernen gelagert. Zwischen dem Binnenthale und dem Thale von Ganther wird die Gruppe der **Wandfluh** und des **Kleinhorns** von den schneeigen Firsten des **Monte Leone** überragt. Das Auge gewahrt in der Tiefe den gelben Streifen der Simplon-Straße. Jenseits sind über den Gräten des **Glys-** und **Mattwaldhorns** die gewaltigen Gebirge der Visperthäler entfaltet. Hell schimmern die Firnwände des **Roßbodenhorns** und des **Triftgrates.** Rechts von dem erstern zeigen sich silberweiß die **Strahlhörner** und zwischen diesen und dem Roßbodenhorn tritt der

Monte Rosa hervor. Weiter rechts erkennt das Auge die ausgezeichneten Profile des **Alpenhügels ob Fee** und der **Mischabelhörner**, den Obelisken des **Matterhorns** und das herrliche **Weißhorn** mit dem wilden Gebirgskamm, der das Vispertthal vom Turtmannthal scheidet. Ein nebelartiger Dunst hatte gegen Westen die Gebirge eingehüllt und lies ihre Gestalten nicht mehr erkennen.

Der Abend war heute nicht so günstig wie gestern. Gewitterwolken verfinsterten zuweilen die Gegend um die Jungfrau und den Mönch und entluden sich in Donner und Regen. Ein anderes Gewitter schien sich von der Grimsel her gegen das Finsteraarhorn emporzuziehen und eine Sturmnacht umzog diese gewaltige Felspyramide. Zugleich thürmte sich ein drittes Gewitter am westlichen Horizonte auf und zog langsam gegen das Matterhorn und den Monte Rosa heran. Auch wir waren einen Augenblick bedroht, doch bald leuchtete uns die freundliche Sonne wieder und mit stiller Begeisterung bewunderten wir dieses eigenthümlich schöne Schauspiel und das Wogen des Gewölkes.

Im Niedersteigen warfen wir noch die letzten Abschiedsblicke auf die J u n g f r a u, die uns in ihrem reinen Firnkleide jetzt weniger stolz, weniger schreckbar entgegenschimmerte. Bis nahe an den Fuß des Berges war uns ihr Anblick vergönnt und wir erkannten durch unsere Taschenfernrohre mit Freuden die im Winde flatternde Fahne, die wir gestern dort aufgepflanzt hatten. Mit angehender Dämmerung näherten wir uns den Hütten der Märjelen=Alp.

III. Der Vieschergletscher und das Oberaarjoch.

Durch den Rasttag auf der Märjelen-Alp *) von den Strapazen der vorhergehenden Tage erholt, verließen wir, auf's Neue zu einer Gletscherwanderung gerüstet, den 16. Aug. 1842 diese gastlichen Hütten, stiegen anfangs etwa eine halbe Stunde in östlicher Richtung bergab, gegen die Hütten von Stock und näherten uns dem Rande des Vieschergletschers, den wir bei einer nördlichen Einbiegung in ein Gletschertobel überschritten, um jenseits, stets seinem nördlichen Borde entlang, über jähe Rasenhalden bergan zu steigen. Der Tag war prachtvoll. Hell glänzten beim Zurückblicken der schneeige Monte Leone und die stolzen Gebilde, die zwischen diesem und dem Binnenthale die Marksäulen gegen Italien bezeichnen. Der Vieschergletscher, obschon weniger mächtig, zeigt einen wildern abschreckendern Charakter als der Aletschgletscher. Sein Abfall ist stärker, besonders in seinem untern Theile, wo er zwischen den Felsenhängen des Distelgrates und der kahlen Gebirgskette des Wasenhorns

---

*) Siehe die Schilderung ihrer Lage und Umgebungen auf S. 106 u. ff.

gegen das Vieschertobel niedersteigt, ist seine Oberfläche vielfach geborsten und beinahe ungangbar.

Nachdem wir etwa drei Stunden rastlos, doch gemach vorwärts geschritten, kamen wir an den Fuß der **Trift**, einer längs dem Gletscher sich hinziehenden Schaaf-Alpe, die aber gegen diesen in steilen Felswänden abgeschnitten ist, so daß, wenn es die Beschaffenheit des Gletschers nicht erlaubt die Felsen zu umgehen, nur eine einzige Stelle und zwar eine sehr schmale mit Mühe zu erkletternde Rinne, die sich neben einem brausenden Sturzbache an der Felswand emporzieht, es möglich macht, die Schaafe nach der Trift zu bringen, wobei sie gleichwohl stellenweise an Stricken hinaufgezogen werden müssen.

An dieser Felsenrinne kletterten auch wir auf die blumenreiche Schaaf-Alp und lagerten uns dann einige Augenblicke auf das duftende Gras hin, um uns mit Speise und Trank zu erquicken und die interessante und großartige Umgebung zu bewundern.

Alsdann ging es eine Strecke längs den Rasenhängen der Trift weiter, bis wir an ihre nordöstliche Seite gelangten, wo unerwartet vor uns ein mächtiger Arm des Vieschergletschers aus entfernten Firnhöhen niederwärts strebte, während ein anderer Arm mehr östlich vom Oberaarhorn her in gekrümmter Richtung herabstarrte, um sich dicht zu unsern Füßen mit jenem zu vereinen und als gemeinschaftlicher Strom der Tiefe zuzuwallen.

Am Vereinigungspunkt dieser beiden Gletscher erhebt sich steil und felsig mit abgestutztem firnbesäumtem Gipfel das **Rothhorn** und von diesem erstreckt sich als östliche Begrenzung jenes ersterwähnten Gletscherarms ein Grat gegen ein noch höheres, größtentheils felsiges und scheinbar nicht sehr schwer zu ersteigendes Horn, das beim ersten Anblick, wegen seiner vermeintlich geringen Höhe, keiner von uns als das **Finster-**

aarhorn wiedererkannt hätte. Indessen behauptete Bannholzer es fest und wir mußten uns bald selbst davon überzeugen. Im Hintergrund gegen Norden treten die **Grindelwald-Viescherhörner** auf und man erblickt das Firnjoch, das zwischen jenem mehrgenannten nördlichen Arm des Vieschergletschers und dem Aletschgletscher liegt.

Wir mußten jetzt den Vieschergletscher in seiner ganzen Breite überschreiten. Er ist hier flach und also der Uebergang nicht schwierig. Aber gleich oberhalb der Vereinigung beider Gletscherarme bildet der vom Oberaarjoch herabkommende Arm eine ansehnliche Stufe und wir kamen unversehens mitten in diesen, von entsetzlichen Schründen furchtbar wild zerrissenen Theil des Gletschers hinein, so daß es wohl eine Stunde erforderte, um aus diesem grausenhaften Chaos von weitklaffenden Abgründen und schmalen Eisfirsten herauszukommen und den höhern sanfter geneigten Theil des Gletschers zu gewinnen. Jetzt nahm uns eine weite von wenigen unbedeutenden Schründen durchzogene Schneefläche auf, die sich bis an die letzte schneeige Stufe des Oberaarjochs ausdehnte. Dicht vor uns erhob sich das mächtige **Oberaarhorn** und zwischen diesem und dem Rothhorn zog sich ein schönes Firnthal ununterbrochen bis an den Fuß des **Finsteraarhorns** hinein, das uns seine unersteigliche östliche Seite zuzukehren begann. Zur Rechten des Oberaarjoches bemerkten wir einen wenig ausgezeichneten, abgestumpften Schneegipfel, der wohl noch namenlos ist. Weiter rechts heben die Häupter mehrerer Gebirgshörner, worunter das mächtige **Kastlenhorn**, sich stolz empor.

Um Ein Uhr standen wir auf dem etwa 200 Fuß breiten Firnsattel der Oberaar und waren überrascht, in dieser selten besuchten Einöde zunächst am Felsgehänge des Oberaarhorns Holzkohlen nebst einem Weinfäßchen und im Firne die Spuren von Reisenden zu finden, die ihre Schritte gegen

das Finsteraarhorn gewendet haben mußten. Später vernahmen wir, daß wirklich an diesem Tage ein junger Basler, Herr Sulger, hier vorbeigewandert sey und am Tage darauf mit zwei Führern das Finsteraarhorn erstiegen habe. Wir ließen diesen unbekannten Gefährten in der Gletscherwüste unsern Brot- und Käsevorrath, dessen wir nicht weiter bedurften, zurück, nebst einer schriftlichen Andeutung der Spender.

Die Aussicht vom Oberaarjoch, das nach Hugi, wohl zu hoch geschätzt, 10,013′ über dem Meere liegt, ist gegen Westen ziemlich beschränkt. Zwischen dem Kamme des Wasenhorns zur Linken und der Gruppe des Rothhorns, des entfernteren Wannehorns und des Finsteraarhorns zur Rechten, zeigen sich einige Gebirge der südlichen Walliskette. Ihre Gipfel waren mit Gewölke bedeckt und ich vermochte ihre Formen nicht zu unterscheiden.

Ostwärts überschaut man den vom Oberaargletscher angefüllten Kessel zwischen dem Grat der **Zinkenstöcke** und der Kette des **Sidelhorns**, das klein und unansehnlich, doch gerne aufgesucht wird, weil es die vorragende Felswarte der gastlich befreundeten Grimsel ausmacht. Darüberhin entfalten sich in schöner malerischer Gruppirung die Kette der **Gerstenhörner**, der Zweig des **Galenstocks**, die Gebirgsreihe der **Mutthörner**, der Kranz des **Gotthardgebirges** und ferne Urner- und Bündnerspitzen schließen den Horizont.

Eines der schönsten Gebirgspanoramen dürfte sich auf dem Gipfel des Oberaarhorns darbieten, dessen Ersteigung vom Joche her nicht großen Schwierigkeiten ausgesetzt zu seyn scheint.

In ziemlich jähen Firnhängen senkt sich anfänglich vom Joche hinweg der Oberaargletscher hinab. Einzelne Querschründe durchziehen ihn und zwangen uns, das sichernde Seil zur Hand zu nehmen. Der Firn war erweicht und schnell

ging es vorwärts nach den untern Stufen des Gletschers. Da wo der Firn in das abere Gletschereis überzugehen begann, war die Oberfläche des Gletschers durch die Schmelzung beinahe zum See geworden. Tiefer auf dem harten Eise ging es leichter und angenehmer fort. Die Spalten sind zu unbedeutend, als daß sie das Vorrücken verhinderten.

Nach einem raschen Marsche von anderthalb Stunden verließen wir das Eis und in einer halben Stunde erreichten wir die armselige Hütte des Walliser Oberaar-Hirten.

Da wir einen Trunk Milch verlangten schickte er seinen Buben flugs nach den Ziegen, die hoch am Berge weideten, um sie zum Melken hinunterzutreiben. Beinahe im Laufschritt eilte derselbe zu den Thieren empor und keine halbe Stunde verging, so war er mit ihnen zur Stelle, indem die ganze muntere Heerde, als er sie gelockt, in lustigen Sprüngen ihm nachrannte.

Von der Oberaar wählten wir den Weg über die grasreichen Alpenhöhen der Bärenegg nach dem Trübtensee am Fuße des Sidelhorns und stiegen beim Kessithurm, anfangs pfadlos, dann auf schmalem Geißwege, jubelnd nach dem Grimselhospiz herunter. Noch waren wir in ziemlicher Entfernung vom Hause, als die großen freundlichen Hunde uns schon mit lautem Gebelle ankündigten. Um 7 Uhr Abends erreichten wir das Ziel unserer Wanderung, herzlich bewillkommt vor allen durch den wackern Vater Zybach, der mit zwei gewaltigen Kannen rothfunkelnden Walliserweins uns heiter lächelnd entgegenkam.

IV. Mährenhorn, Engstlensätteli und Titlis.

Einige Tage nach Ersteigung der Jungfrau und dem Besuch des Aeggischhorns verlies ich in Weißenfluh's Begleit, am 17. August 1842 Nachmittags, die wirthliche Grimsel und stieg thalabwärts bis nach Guttannen. Der Gang, den wir bei einbrechendem Abend nach der anderthalb Stunden entfernten Alp Steinhaus noch zu machen hatten, war eigenthümlich schön durch die Beleuchtung, die der hochgeröthete Abendhimmel hervorbrachte und kurz darauf der freundliche Mond, welcher hoch über den scharf gezeichneten Gebirgsgräten seine stille Bahn am wolkenlosen Firmamente wandelte.

Auf der Alp Steinhaus, wo die Hirten noch mit der Käsebereitung geschäftig waren, so daß von dem mächtig lodernden Feuer die Hütte in Brand zu gerathen drohte, wurden wir zwar etwas wortkarg, doch gastfreundlich behandelt und das Nachtlager war keineswegs schlecht.

Von dem prachtvollsten Wetter begünstigt, verließen wir um 4 Uhr Morgens die Alp Steinhaus und gelangten in zwei Stunden über Küh- und Schaafweiden auf die Höhe

des **Furtwang,** wo man nach der **Trift** übergeht und wo sich die Kette der **Trift-Thierberge** nebst dem **Schneestock** mit dem vielgewundenen Triftgletscher in der Tiefe, plötzlich dem Auge zeigen. Von da begannen wir, theils über harten Schnee, theils an Felsen emporzuklettern, auf den Grat bei den weißen Schien (Felsen). Aber ein rauher und mühvoller Weg stand uns noch bevor, bis wir den Gipfel des **Mährenhorns**, der von hier so nahe schien, zu erreichen vermochten.

Weit verbreitete Schneefelder, zum Theil mit harter eisiger Kruste bedeckt, führten uns längs der Ostseite des Grates, der sich gegen das oberste Horn hinaufzieht. Eine Firng'wächte *), immer jäher, immer schwindelnder ansteigend, schmal wie die First eines Daches, auf welcher jeder Fußtritt mit Bedacht eingesetzt werden mußte, schien der einzige Weg um das Horn zu erklimmen. Dieses erhebt sich in wild über einander geworfenen, zerklüfteten Granitmassen, die jeden Augenblick zusammenzustürzen drohen und die Ersteigung schwierig machen. Fährten von Gemsen waren im Firne sichtbar. Endlich, nach einem mühsamen Marsche von vier Stunden, standen wir auf dem höchsten Gipfel des **Mährenhorns** (9232'), wo wir durch den Anblick der majestätischen Aussicht **) in vollem Maße entschädigt wurden. Es war 8 Uhr Morgens.

Um die Gebirgsformen, die Thalwindungen und überhaupt die topographischen Verhältnisse des Oberhasle in ihrer vollständigsten Entwicklung zu beobachten, dürfte nicht bald ein Höhenpunkt geeigneter seyn, als das Mährenhorn, weil es durch seine freie Lage zwischen den Thälern von Hasle, Gadmen

*) Wächti oder Gwächti — Windwebe, heißen vom Wind zusamengewehte ungeheure Schneemassen. (Stalder schweiz. Idiotikon.)

**) Siehe die Zeichnung Nr. VI.

und der Trift, über welche hinaus man den Boden von Meiringen mit dem Brienzersee und das Wendenthal beherrscht, so wie durch seine bedeutende absolute Höhe, die eine unbeschränkte Ansicht des Gebirges und seiner mannichfaltigen Verzweigungen gewährt, alle Eigenschaften eines ausgezeichneten Standpunktes darbietet.

Wer jedoch des Bergsteigens nicht sehr gewohnt ist und keinen schwindelfreien Kopf besitzt, dem möchte ich die Ersteigung des Mährenhorns nicht anrathen, ihn aber aufmuntern, den etwas niedrigeren, leicht ersteigbaren und gleichwohl Aussichtreichen **Benzlauistock** zu besuchen, der durch einen entsetzlich zerrissenen Felsgrat mit dem Mährenhorn zusammenhängt.

Der Rückweg an der Nordseite war mit nicht mindern Schwierigkeiten verbunden. Sachte und behutsam mußten wir an sehr jähen Hängen von lockerem, brüchigem Gestein, pfadlos herunterklettern, indem wir die gangbaren Kehlen und Rinnen aufsuchten, welche die senkrechten Abstürze durchkreuzten. Unter uns befand sich ein unbeträchtlicher Gletscher, der den Grund eines mächtigen Felsenkessels ausfüllte und dessen Fläche wir glücklich erreichten. Ueber wüste Trümmerhalden ging es von da gefahrlos nach der Alp „zum See" geheißen und auf schmalem Geispfade, der sich an schroffen Rasenabstürzen herunterzog, gelangten wir nach einigen Stunden in das von dem Gadmerwasser durchströmte Nesselthal, wo uns in der Wohnung meines wackern Begleiters auf Mühlestalden von seiner mir befreundeten Familie ein herzliches Willkommen zu Theil ward.

Noch am nämlichen Abend erschien mein unermüdlicher Reisegefährte Herr Bürki, der von der Grimsel hinweg seine Wanderung durch das Gauli schnell und glücklich vollbracht hatte.

Ein schöner Tag war am 19. August neuerdings angebrochen. Wir besprachen uns über die fernere Reise. Herr

Bürki hatte den Titlis schon früher bestiegen, ich das Sustenhorn und jeden gelüstete es dem andern nachzueifern. Bei meinen öfteren Wanderungen nach Engelberg war ich stets durch ungünstige Witterung abgehalten worden, die Besteigung des Titlis zu versuchen. Demnach trafen wir die Abrede, am folgenden Tage einander, von den schneeigen Gipfeln dieser Hochwarten des Alpengebirges, zu begrüßen. Ich verreiste mit dem muntern Heinrich nach der Engstlen-Alp, während Herr Bürki mit dem Vater Weißenfluh nach dem Stein zu wandern gedachte.

Anfangs führte uns, gemach ansteigend, ein ziemlich angenehmer Weg bei mehreren Häusergruppen und lieblichen Ahorngehölzen vorbei. Steiler ging es empor nach der Alp Birchlaue. Von da an wird der Weg schmäler und verliert sich zuletzt beinahe ganz. Jähe Rasenhänge führen endlich auf das Sätteli, eine schmale Einsenkung des Gebirgsgrates südwestlich vom Tellistock. Wir hatten die Höhe in zwei Stunden erreicht. Die Aussicht von hier ist etwas beschränkt, doch gewähren die **Wetterhörner** ein schönes Gemälde. Man übersieht ferner das Urbachthal, den Triftgletscher mit dem Galenstock und staunt die Massen des Sustengebirges an. Jenseits des Sätteli senken sich mächtige Rieseten *) hinunter gegen die Alp Achtelsaß. Wir schritten hoch über derselben dem Gebirge entlang, unter den Felsen des **Tellistocks** vorbei, in anderthalb Stunden nach der Alp Scharmatt, von wo wir in einer Viertelstunde den wohnlichen Staffel **) des Sennen Abplanalp auf Engstlen erreichten. Es war in meiner Absicht gelegen, die Trübsee-

*) Tiefe Furchen, von Regenströmen und Schneeabstürzen in das Gestein oder das Erdreich gerissen, oder auch mit Geschiebe überdeckte Berghänge.

**) Sennhütte.

Alp jenseits des Joches auf der Engelbergerseite zum Ziel der heutigen Wanderung zu machen, im Glauben, daselbst einen ansehnlichen Vorsprung zur Besteigung des **Titlis** zu gewinnen, jetzt versicherte man mich aber, daß der Unterschied keineswegs so erheblich sey und da auf Engstlen ein besseres und bequemeres Unterkommen zu finden war, als in den ärmlichen Hütten von Trübsee, so entschloß ich mich gern, hier zu übernachten.

Ich hatte Ursache, mich dieses Entschlusses zu freuen, denn am folgenden Tage, Samstag den 20. August, hingen die Nebel tief an den Bergen hinab und an eine Titlisreise war nicht zu denken.

Um den Tag doch einigermaßen zu benutzen, wurde mit Heinrich eine kleine Exkursion nach dem zahmen Geisberge gemacht, der sich als Stufe des **Grauhorns** links oder westlich vom Joche erhebt und dessen schiefriger Boden eine Menge Ammoniten enthält.

Der Regen, der immer stärker heranbrauste, trieb uns bald zurück und durchnäßt eilten wir der Hütte zu. Noch am Abend streiften die Nebel wild und finster umher und kein Strahl der sinkenden Sonne drang durch das massenhafte Wolkengebirge. Doch schon mit einbrechender Nacht klärte sich der Himmel auf und es war des Morgens um $2^1/_2$ Uhr (Sonntag den 21. August), als wir im Lichte des Mondes, der freundlich am reinen Himmel über die Berge niederstrahlte, die Reise nach dem **Titlis** antraten. Mich begleiteten Andreas Abplanalp als Führer, ein reisender Deutscher, der gestern nach Engstlen gekommen war und Heinrich Weißenfluh der Sohn.

Dem Gestade des Sees entlang schritten wir nach der begrasten Höhe des Jochs, wo sich noch die Spuren eines ehemaligen Saumweges zeigen. Zur Linken hat man die Ab=

stürze des **zahmen Geisberges**, zur Rechten die wildgezackten umgletscherten Felsmassen der **Gadmenflühe.** Der Gletscher, der dem Joche am nächsten, sein Geölle gegen den See hinunterschiebt, heißt der Pfaffengletscher und dieser Name hat in einer Sage seinen Ursprung, die ich hier wiedergebe, wie sie mir von den Hirten auf Engstlen erzählt worden: Ein Klosterbruder von Engelberg habe eine solche Körperkraft besessen, daß er gewöhnlich den Säumern die Salzfässer ganz allein von den Thieren hob. Einst sey er um den Besitz der Alp Trübsee die Wette eingegangen, ein mit Salz beladenes Faß ohne auszuruhen auf das Joch zu tragen. Diese Wette habe er auszuführen versucht, wobei ihm gestattet worden, unterwegs dreimal zu ruhen. Bis nahe an das Joch habe er nun das Unglaubliche geleistet und die schwere Bürde getragen, ohne ein einziges Mal zu rasten. Endlich sey er bei einer Quelle niedergelegen, um sich mit einem Trunk Wassers zu erfrischen, habe aber in seinem erschrecklichen Durste mit Hast eine solche Menge zu sich genommen, daß sein plötzlicher Tod erfolgte. An der nämlichen Stelle, wo man ihn gefunden, sey er begraben worden und diese Stelle heißt noch jetzt der Pfaffenhaufen, kennbar durch ein eigenthümliches Gestein. Sein Geist aber sey zur Strafe dieser Vermessenheit in die Gletscher und Klüfte des Jochgebirges gebannt worden, und wenn der Gletscher Steine hinuntertreibt oder es in den Felsen seltsam toset und klingt, so heißt es, „der Pfaffe sey geschäftig."

Vom Joche zogen wir rechts und nahmen, pfadlos, längs rauhen Trümmerhalden schreitend, dann an begrasten Hängen auf Lauinenschnee niedersteigend, die Richtung nach der Ausmündung des Trübsee-Gletschers, um den bedeutenden Umweg über die Trübsee-Alp abzuschneiden. Vom Rande des Trübsee-Gletschers kletterten wir zuerst an einer steilen Gras-

halde, dann stufenweise über zahme Höhenrücken empor, auf die sogenannte Rothe-Egg, wo die obersten Schaafweiden sind. Hier ragt am Grate eine Felsenzacke heraus, „der Engelberger Speisgänterli" genannt. Wir stiegen von da ohne Mühe an einem guferigen*) Reine**) nach einer zwischen herabhängenden Gletschern schmal auslaufenden Felsenkante empor. Am Ende dieser Felsen, der Nollen geheißen, betraten wir die Eisfelder, die sich von da hinweg ununterbrochen und in sanfter Steigung bis auf den höchsten Gipfel des Titlis ziehen. Da seit vielen Jahren der Schnee in den Gebirgen nicht so bedeutend gewichen war, wie in diesem Sommer, so zeigten sich auch auf den Eisfeldern des Titlis Schründe oder „Schratten", wie man sie hier nennt, die sonst selten sichtbar sind. Doch waren sie unbedeutend und leicht zu überschreiten. Dagegen war das Eis hart und glatt und bot an einigen Stellen, wo die Ansteigung stärker war, einiges Hinderniß dar. Doch bald kamen wir auf den Rücken des Berggipfels, wo sich längs dem südlichen Höhenrande ein schmaler Felsgrat neben dem Eise nach der höchsten flachen Kuppe emporzieht und das Ansteigen erleichtert.

Nach einer 5½stündigen Wanderung standen wir auf dem **Titlis-Nollen.** Leider war uns die Aussicht gegen das Engelberger Thal, so wie gegen den westlichen, nördlichen und zum Theil auch gegen den östlichen Horizont durch ein Nebelmeer verdeckt und nur die Ansicht des im Süden vor uns ausgebreiteten Hochalpenkranzes ward uns gewährt.

Während nun mein deutscher Reisegefährte in seliger Begeisterung und nie empfundener Wonne seine Gefühle niederschrieb und sein Tagebuch mit der Schilderung dessen füllte,

---

*) Von Gufer — Schutt von Sand und Steinen, besonders an und auf Gletschern. (Stalder.)

**) Rein — Halde, ein mehr oder minder jäher Abhang.

was er hier sah und nicht sah, während Abplanalp und Heinrich aus den Steinen der Höhenkante von der gegen den Wendengletscher beinahe lothrecht abgeschnittenen Fluh, ein sieben Fuß hohes Monument errichteten, musterte ich den freien Theil der Aussicht. Dort winkte mir fern hinter dem Kamme des Wetterhorns eine schlanke schief aufstrebende Eisspitze entgegen. Es war die **Jungfrau.** Die Gruppen des **Schreckhorns** und **Finsteraarhorns** und die entfernteren Walliser-Gebirge (das Wannehorn, das Kastlenhorn und die Mischabelhörner), als auch die Gletscherwüste des Triftthals und des Steinberges mit Einem Blick überfliegend, suchte ich gegenüber, auf den von Nebeln umstürmten Firnhöhen des **Sustenhorns,** Herrn Bürki und seinen Begleiter; doch vergebens! Er war, wie er mir später erzählte, am vorhergehenden Tage durch den eingetretenen Regen bedenklich gemacht, nach Hasle im Grund zurückgekehrt, bei der plötzlichen günstigen Wendung des Wetters aber am Tage unserer Titlisbesteigung wieder nach dem Stein hinaufgezogen, wo am darauf folgenden Tage ihm alsdann ebenfalls die glückliche Besteigung des Sustenhorns gelang.

Nach einem dreistündigen, der stillen und warmen Temperatur wegen sehr angenehmen Aufenthalte auf dem Nollen des Titlis, traten wir den Rückmarsch an, indem wir nicht nur an einem Zertheilen des die Tiefen und Höhen umhüllenden Nebeldickichts verzweifeln mußten, sondern auch derjenige Theil der Aussicht, der bisher frei geblieben, sich allmählig zu verfinstern begann. Am Fuß der Rothen Egg wendete sich unser deutscher Gefährte rechts gegen Trübsee und Engelberg, wir andern aber schlugen den Weg nach Engstlen ein.

Wenige Berggipfel von der Höhe des Titlis, der sich 10,117′ über das Meer erhebt, dürften so leicht und gefahrlos zu ersteigen seyn wie dieser. Von Engelberg in sechs, von

Engstlen in fünf bis $5^1/_2$ Stunden gelangt man auf den Gipfel. Bis hoch an die mächtigen Eisfelder hinauf, die sein Haupt umpanzern, ziehen sich leicht gangbare, zum Theil begraste, zum Theil guferige Hänge. Erreicht man das Eis, so trifft man in der Regel auch da auf keine Schwierigkeit, indem weder gefährliche Schründe, noch steile Eiswände dem Wanderer entgegentreten. Bei günstigem Wetter muß aber die Aussicht unvergleichlich seyn.

Um den mir schon bekannten Weg durch das Gentelthal zu vermeiden, zog ich es vor, am folgenden Tage, Montag den 22. August, mich nach der schönen, doch zum Theil moorichten und waldarmen Alp Tannen und von dieser auf die aussichtreiche Erzegg und dann über die Alpen Balm- und Hinterarni hinunter nach Hasle im Grund zu begeben. Von hier ging es gemächlich nach dem Kienholz an den Brienzersee hinaus, um den darauf folgenden Tag, den 23. August, nach der Heimath zurückzukehren, reich an großen und schönen Erinnerungen.

Anhang,

zur Erläuterung der Gebirgsumrisse.

Erste Tafel.

Diese enthält einen Theil der Rundaussicht vom Sidelhorn hinweg gegen Westen hin, die ich im Jahr 1838 den 15. Juli daselbst gezeichnet. Sie umfaßt die Gruppe des Oberaar-, Finsteraar- und Schreckhorns, nebst dem Oberaar- und Vorderaar-Gletscher und soll in möglichst getreuen Formen zeigen, wie diese Gebilde der Hochalpenkette sich von der Ostseite her gestalten. Zugleich wird sie den Weg über den Oberaar-Gletscher anschaulich machen, den wir auf unserer Rückkehr von der Märjelen-Alp nach der Grimsel genommen haben.

Bald wird das Publikum ein vollständiges Panorama von diesem vielbesuchten und interessanten Standorte zu gewärtigen haben, das der gewandte Panorama-Zeichner Schmid in neuester Zeit daselbst aufgenommen hat.

Zweite Tafel.

Eine Zeichnung, auf der sogenannten Gamchi-Lücke am Tschingel-Gletscher, den 30. August 1840 entworfen,

wurde für diese Tafel gewählt. Der Blick fällt hier auf die Eisfelder des Tschingel-Gletschers und die Gletscherkette der Jungfrau. Man unterscheidet das Firnjoch, welches von der Frau über das Mutthorn an das Tschingelhorn sich anschließend, die Grenzkette gegen das Lötschthal mit der nördlich vorstehenden Gebirgskette der Frau verbindet, welche Verbindung sonst nirgends deutlich übersehen werden kann.

Von der ganzen Nordseite der Schweiz aus gesehen, erscheint nämlich die Alpenkette von der Jungfrau bis zum Balmhorn als eine einzige zusammenhängende Reihe von Eisgebirgen und es bedarf eines aufmerksamen Beobachters und Kenners, um zu bemerken, daß diese Gebirgskette theilweise aus einer Doppelreihe besteht und z. B. von Bern aus zwischen dem Gspaltenhorn und der Frau, hinter der Einsenkung der Gamchi-Lücke, dicht neben dem erstern und scheinbar mit ihm zu Einem Gebirgsstocke verwachsen, das an der hintern Kette liegende Tschingelhorn und der vertiefte Grat zum Vorschein kommen, der von diesem hinter der Frau durch gegen das Balmhorn sich erstreckt, so wie daß das Gspaltenhorn, die Frau und das Doldenhorn nördlich vorstehen, indem zwischen diesen und dem Hauptkamme des Tschingelhorns die ganze breite Masse des Tschingel-Gletschers liegt.

Sogar noch hinter dem Grate des Tschingelhorns sieht man entferntere Schneespitzen auftauchen, die oft noch lange im matten Rosenschimmer des Abends glühen, wenn alle vorstehenden Gebirge schon im Schatten der Dämmerung liegen und ich müßte mich sehr irren, wenn unter diesen Schneespitzen nicht das gewaltige Nesthorn südlich vom Lötschenthale sich befände.

Auf der Gamchi-Lücke steht man zu niedrig, das Mutt-

horn ist zu nahe und verdeckt den vertieften Grat am Tschingelhorn, so daß man nicht nach den dahinter befindlichen Walliser Gebirgen blicken kann. Man müßte zu diesem Ende von der Hochfläche des Tschingel-Gletschers statt nach Gastern, sich nach dem Lötschthale wenden, wo man dann auf der Grathöhe leicht erkennen könnte, welche entfernteren Bergspitzen in der Richtung gegen Bern hinter dem Grate sichtbar werden.

In fremder Form und Gestalt erscheint auf unserer Zeichnung die Jungfrau. Sie zeigt hier ihre schroffe, mehrentheils felsige Westseite und der Grat, der sie, als östliche Einfassung des Roththals, mit dem südlich liegenden Gletscherhorn verbindet, ist hier in seiner ganzen Ausdehnung sichtbar. Sehr deutlich erkennt man die höchste, dem Jungfraugipfel zunächst liegende Einsenkung dieses Grates, die von den Jungfraubesteigern vorzugsweise der Rothhalsattel genannt wird und die man, vom Aletschgletscher emporsteigend, als den nächstgelegenen Höhenkamm am eigentlichen Jungfraugipfel erreicht.

Der kantige Felsengipfel zur Rechten dieser Einsattlung ist die höchste Spitze des sogenannten Kranzberges und es muß angenommen werden, daß die Herren Meyer bei ihrer ersten Besteigung der Jungfrau, die sie von der Westseite her unternahmen, diesen langen Grat überschreiten mußten, um auf die Einsenkung des Rothhalsattels und von diesem auf die Jungfrau zu gelangen, eine gefährliche, zeitraubende Wanderung, die sich nur durch die Absicht, erst einen Zugang zu dem Jungfraugipfel zu entdecken, entschuldigen läßt, die ich aber keinem Nachfolger anrathen möchte.

Dritte Tafel.

Diese Tafel gibt zunächst die Darstellung des Gletschers und der Gebirge, welche das abgelegene unbekannte Bächlithal

umschließen. Hinter ihnen ragen einige Theile des Höhenkamms hervor, welcher das Haslethal vom Urbachthale scheidet. Kühn vor allen erhebt sich das Rizlihorn. Gegenüber sind in vollständiger Reihenfolge die Höhenformen der Gebirgskette entwickelt, welche vom Benzlauestock bis an das Nägelisgrätli das Haslethal ostwärts begränzt.

Diese Kette stellt sich hier in ganz ähnlichem Bilde dar, wie vom Sidelhorn hinweg gesehen und es kann daher diese Tafel auch dem Besteiger des letztern zur Vergleichung und Orientirung dienen.

Der Juchlistock, von dessen Gipfel diese Zeichnung am 11. August 1841 entworfen wurde, gewährt eine eigenthümliche interessante Anschauung des Gebirgsstocks der Grimsel, doch steht sie in mancher Beziehung derjenigen des Sidelhorns nach.

Vierte Tafel.

Die Skizze zur vierten Tafel wurde am 14. August 1842 auf der Spitze der Jungfrau aufgenommen.

Sie enthält in flüchtigen Umrissen die näheren Gebilde des östlichen Gesichtskreises. Weit über die Grenzen dieser Zeichnung hinaus erblickte das Auge noch Berggestalten zur Rechten und Linken des Finsteraarhorns, allein ihre Umrisse verloren sich so sehr ins Unbestimmte und Dämmrige, daß es mir nicht möglich war, sie zu fixiren. Gern hätte ich diese partielle Panorama-Zeichnung weiter ausgedehnt, wenigstens noch bis über den Eiger nordöstlich und bis über das Aletschhorn zum Nesthorn südlich; allein nicht nur war die geringste Aenderung meiner auf der schmalen Eisfirst am Rande des Abgrundes eingenommene Lage mit Gefahr verbunden, sondern es erlaubte mir die kurze Zeit unsers Aufenthaltes auch nicht, ein Mehreres zu leisten.

Klar und in richtigen Verhältnissen zeigt sich auf dieser Skizze das Schreckhorn mit seinem südwärts anstoßenden Höhenkamm und ich erlaube mir hier einige Bemerkungen zusammenzustellen, die mir in der Betrachtung der Form und topographischen Lage dieses Gebirgsstocks aufgefallen sind.

Das eigentliche Schreckhorn, von Norden gesehen so leicht erkennbar an seiner isolirten, felsigen Kegelgestalt, mit den zwei Schneeaugen gleich weißen Täubchen auf seinem kahlen Haupte, die man auch auf unserer Zeichnung wiederfindet und die in früherer Zeit die verfluchten Nonnen oder auch die verdammten Seelen hießen, tritt von der Richtung des Strahleckgrates bedeutend nördlich gegen Grindelwald vor. In felsigem Grate senkt sich dieser Gebirgsstock auf dieser Seite zwischen dem Obern und Untern Grindelwaldgletscher stufenweise über das Näffihorn, das Kleine Schreckhorn, die Obere Wandfluh und den Mettenberg nach dem Grindelwaldthal, während von dem Gipfel des eigentlichen Schreckhorns, ein vielleicht zweihundert Fuß niedrigerer Höhenkamm, südwärts etwas ansteigend, bis zu einer scharf abgeschnittenen Ecke sich erstreckt, von welcher das Gebirge dann steil abfällt und über den Grat der Lauteraarhörner zwischen dem Lauteraar- und Finsteraar-Gletscher sich merklich niedriger fortsetzt, bis es am Vereinigungsort beider Gletscher beim sogenannten Abschwung zu Thale ausgeht.

Dieser südliche Höhenkamm des Schreckhorns ist auf dem Aare-Gletscher sichtbar und wird oft irriger Weise für das Schreckhorn selbst gehalten. Es war auch nur jene äußere scharfe Ecke desselben und nicht des Schreckhorns Gipfel, welche am 8. August 1842 von den Herren Escher von der Linth, Ch. Girard und E. Desor in Begleit von fünf Führern mit Mühe und Schwierigkeit, doch ohne sonderliche Gefahr bestiegen worden ist. Das Schreckhorn selbst hat ohne Zweifel

noch keinen Sterblichen auf seiner Zinne getragen. Ein kleiner Irrthum ist es aber, wenn Hr. Desor den Namen Schreckhorn von der schreckbaren Gestalt dieses Gebirgskammes herleitet und hieraus die Furcht erklärt, die bis dahin jeden Gedanken an einen Besteigungsversuch von vorn herein niedergeschlagen habe. Die Benennung Schreckhorn, oder wie es früher wohl hieß Schriksshorn, muß von dem Worte Schrick, das in der Sprache der Bergbewohner Spalte bedeutet, abgeleitet werden.

So wie, von der Nordseite betrachtet, als Hauptmasse nur das eigentliche Schreckhorn sichtbar ist und jener südlich anhängende Höhenkamm nur unmerklich, je nach der östlichen oder westlichen Abweichung des Standortes, zur Linken oder zur Rechten desselben, hervortritt, so scheint dieser Höhenkamm dagegen, von den Umgebungen der Grimsel aus gesehen, die Hauptmasse zu bilden und das eigentliche Schreckhorn wird erst sichtbar, wenn man auf bedeutende Höhen steigt. Vom Sidelhorn z. B., wie dies unsere erste Tafel weist, erscheint jene südliche Ecke des Höhengrates noch als der höchste Gipfel und das eigentliche Schreckhorn tritt nur unansehnlich und kaum erkennbar hervor. Erst auf den Gipfeln der Gerstenhörner, des Steinhaushorns und Mährenhorns, oder dann auf viel weiter entfernten Höhenpunkten zeigt sich die Gesammtmasse wieder in ihrer wahren Gestalt.

Fünfte Tafel. (In 3 Blättern.)

Diese umfaßt eine vollständige Rundaussicht vom Aeggischhorn, die ich den 15. August 1842, am Tage nach unserer Jungfraubesteigung, in der Zeit von 3 Stunden an Ort und Stelle entwarf. Wenn auch in eilfertiger Skizze, gibt sie doch ein deutliches, wenigstens in den Gebirgsformen getreues Bild der so wenig bekannten Umgebungen des Aletsch- und

Viescher-Gletschers. Jungfrau, Mönch und Eiger stellen sich hier auf ihrer Rückseite dar. Man kann den Weg verfolgen, der von der Märjelen-Alp auf die Jungfrau führt. Man erblickt die gegenseitigen Lagen des Aletsch- und Viescher-Gletschers, das Oberaarjoch und den Sattel zwischen dem Rothhorn und Finsteraarhorn, den die Herren Meyer und später Hr. Hugi zu ihrem Nachtlager gewählt hatten, als sie die Ersteigung des Finsteraarhorns beabsichtigten.

Im Süden ist die Grenzkette des Wallis gegen das Piemont, mit ihren nördlichen Ausläufern gegen das Rhonethal, von den Mutthörnern an der Furka bis zum Weißhorn im Turtmannthal, ausgebreitet.

Die Furka, die Gegend des Griespasses, der Albrun, der Geisfad, die Gebirgseinsenkung ob der Kriegalpe, die ebenfalls zum Uebergang ins Piemont benutzt wird und der Simplon sind hier sichtbar. Der Besuch der meisten Thäler und Gebirge des Oberwallis hat mir Gelegenheit verschafft, Bergbenennungen anzuführen, die noch auf keiner Karte und in keinem Handbuche zu lesen sind, deren Richtigkeit ich aber großentheils verbürgen kann.

Leider war der Gesichtskreis zwischen dem Weißhorn und der Kette der Lötschthalgebirge sehr undeutlich und es war mir nicht vergönnt, diesen Theil der Aussicht mit der wünschbaren Genauigkeit zu zeichnen. Ueberhaupt, um auf vollständige Richtigkeit Anspruch machen zu können, müßte es nicht die Arbeit weniger Stunden, sondern die einiger Tage seyn, die man auf die Nachbildung dieses großartigen und merkwürdigen Panoramas sollte verwenden können.

Sechste Tafel.

Diese stellt einen Theil der Rundaussicht dar, die ich am 18. August 1842 auf dem Gipfel des Mährenhorns zeichnete. Ich wählte diese Partie des Panoramas, theils weil sie sich

vorzugsweise über die in diesem Buche geschilderten Gegenden des Alpengebirges erstreckt, theils weil sie dieses Hochalpengebiet in Formen und von einem Standpunkte aus darstellt, wie bis dahin noch kein Zeichner dasselbe aufgefaßt hat.

Der Gletscherpaß über den Graßen aus dem Gadmenthal nach Engelberg, die Lage des Sustenpasses, der Gletscher-Uebergang aus der Trift nach dem Wallis, die Höhe des Grimselpasses mit den sie umschließenden Gebirgen sind auf dieser Zeichnung erkennbar.

Sie dient auch vorzüglich zur Verdeutlichung meiner Reise über den Triftgletscher, da sie diese sonst verborgene Gegend zunächst dem Blicke in allen ihren Theilen offenbart. Das Finsteraarhorn macht den Schluß der Zeichnung und bildet im vollständigen Panorama die in südwestlicher Richtung aufsteigende Grenzpyramide, mit welcher die Reihe der hohen Eisgebirge des Berner Oberlandes beginnt.

Am Fuße des Finsteraarhorns, zu seiner Linken, zeigt diese Tafel das von Bern aus sichtbare Gletscherhorn, von welchem auf S. 138 die Rede war. Es ist dasselbe Horn, welches, bis dahin namenlos, die Freunde des Verfassers auf der Strahleckreise im Jahr 1839 scherzweise mit dem Namen Studerhorn belegten. Aus Scherz ward Ernst. Der Gelehrtenkongreß auf dem Aare-Gletscher behielt diese Benennung, zu Ehren des beliebten Geologen gleichen Namens, bei, als jene Gesellschaft das Andenken berühmter Alpenforscher, durch Uebertragung ihrer Namen auf mehrere, zum Theil noch unbenannte Bergspitzen in der Umgebung des Finsteraarhorns, zu feiern beschloß. So bilden jetzt die Namen Agassizhorn, Studerhorn, Altmann, Grunerhorn, Scheuchzerhorn, Escherhörner, Hugihörner die Nomenklatur zu dem Kranze riesenhafter Statuen, welche in dem stundenweiten Saale einer andern, nicht von Menschenhänden erbauten Walhalla, für Aeonen festgegründet stehen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Studer, Gottlieb,

Topographische Mittheilungen aus dem Alpengebirge mit Atlas von Bergprofilen

Bd.: 1

Bern ; St. Gallen 1844

Helv. 703-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10454440-4